Heil. Franz. v. Girolamo (Hieronymus)
Aus der Gesellschaft Jesu.

Leben

des heiligen

Franciscus von Hieronymo

(Girolamo),

Priesters der Gesellschaft Jesu,

welcher von

Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor XVI.

am 26. Mai 1839

heilig gesprochen wurde.

Nach dem Italienischen

von

Michael Sintzel.

ORSZÁGOS KÖNYVTÁRI KÖZPONT
- Nem adható el ! -
BUDAPESTI RAKTÁRÁBÓL

* JÉZUSTÁRSASÁGI RENDHÁZ
BUDA...

Mit dem Bildnisse des Heiligen.

Augsburg, 1843.
Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

„Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen. Gebenedeit sei Gott!"
Psalm 67, 7.

„Die Werke Gottes offenbaren und loben bringt Ehre!"
Job XII., 7.

JÉZUSTÁRSASÁGI ... RENDHÁZ ... BUDA

Vorwort.

Das Leben des heiligen Franciscus von Hieronymo ward von mehreren seiner Ordensgenossen bald nach dessen Hinscheiden beschrieben. — Carl Stradiotti, Simon Bagnati und Carl de Bonis waren seine ersten Biographen. — Männer, welche das hohe Glück gehabt, mit dem Heiligen selbst unter einem Dache in dem Profeßhause der Gesellschaft Jesu zu Neapel mehrere Jahre zu leben. — Am ausführlichsten jedoch hat es P. Longaro degli Oddi gethan, welcher bei seiner Arbeit vor jenen, diesen überaus wichtigen Vortheil hatte, daß ihm bereits die authentischen Processe zur Seligsprechung des Heiligen vorlagen. — Dieß setzte ihn nicht nur in den Stand, ausführlicher das Leben des Heiligen zu beschreiben, sondern es gewährt auch dem, was er berichtet, ein überaus großes Gewicht von Zuverlässigkeit und Authenticität. Indeß konnte doch eine wörtliche Uebersetzung dieses Le=

bens deßhalb nicht gegeben werden, weil P. Longaro doch vieles aufgenommen, was zwar für dessen Landsleute Interesse haben mag, und für selbe mit Nutzen erzählt werden kann, in sich aber die Geschichte gar zu sehr ins Kleinliche zieht, und etwas langweilig macht. — Man hat daher eine freie Bearbeitung mit Auswahl des vom P. Longaro Erzählten für zweckdienlicher befunden, und dabei alle jene Veränderungen vorgenommen, welche sich auf die Heiligsprechung beziehen, wobei das im Jahre 1839 in Rom erschienene Leben als Leitfaden und Grundlage diente.

Möge die Beherzignng der Großthaten des Heiligen recht viele zu dessen eifriger Nachfolge ermuntern und kräftigen, durch die Gnade desjenigen, der in den Verdiensten der Heiligen seine Gaben krönet.

Inhalt.

Erstes Buch.

I. Kapitel.

Seite.

Geburt, Erziehung und Studienjahre des heiligen Franciscus von Hieronymo bis zu seinem Eintritte in die Gesellschaft Jesu. 3

II. Kapitel.

Sein Eifer im Noviziat. Seine Sendung nach Lecce zur Mission. Die Vollendung seiner Studien nach der Zurückkunft. Er kommt in das Profeßhaus. Seine ersten Verrichtungen daselbst. . . 16

III. Kapitel.

Dem heiligen Franciscus wird die Besorgung der Missionen von Neapel aufgetragen. Seine unermeßlichen Arbeiten bei diesem Amte. . . . 24

IV. Kapitel.

Seine Geschicklichkeit im Predigen; und die Wunderkraft des göttlichen Wortes in seinem Munde. . 40

V. Kapitel.

Fernere Arbeiten des heiligen Franciscus von Hieronymo zum Nutzen der Stadt Neapel. . . 51

VI. Kapitel.

Seine mühseligen Arbeiten und großen Gefahren bei Hintertreibung der Aergernisse. Seine Großmuth, womit er denselben begegnete. Seine Sanftmuth gegen alle seine Beleidiger. 66

Seite.

VII. Kapitel.

Widersprüche und Beschwernisse, welche der heilige Franciscus bei der Ausübung seines apostolischen Amtes erfahren, und durch seine unbezwingliche Geduld, Demuth und Sanftmuth standhaft überwunden hat. 78

VIII. Kapitel.

Früchte, welche der heilige Franciscus von Hieronymo mittelst der geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius eingeerntet. 93

IX. Kapitel.

Bekehrungen der Sünder, welche der heilige Franciscus in Neapel zu Stande gebracht. . . . 102

X. Kapitel.

Besonders merkwürdige Bekehrung. . . . 122

XI. Kapitel.

Wie sehr sich es der heilige Franciscus angelegen seyn ließ, die Bekehrten im Guten beharrlich zu erhalten. Seine Erfahrenheit in Leitung der Seelen, Ertheilung guter Räthe, und wie sehr dadurch seine Arbeiten erschweret wurden. . . . 133

XII. Kapitel.

Schreckliche Strafen, womit Gott diejenigen gezüchtiget hat, welche mit den Ermahnungen des heiligen Franciscus von Hieronymo Gespött getrieben. 140

Zweites Buch.

I. Kapitel.

Missionen des heiligen Franciscus von Hieronymo außer der Stadt Neapel; Widersetzlichkeiten, die er dabei erfahren, Früchte, die er gesammelt hat. . 3

Seite

II. Kapitel.

Besonders merkwürdige Begebenheiten bei den Missionen des heiligen Franciscus von Hieronymo außer der Stadt Neapel. 12

III. Kapitel.

Was sich weiter bei diesen Missionen zugetragen; was für Kämpfe er deßhalb mit den Teufeln auszustehen hatte. 27

IV. Kapitel.

Franciscus von Hieronymo führet die Andacht zum heiligen Cyrus ein, und befördert die Verehrung desselben in allen Provinzen des Reiches. . . . 44

V. Kapitel.

Wie sehr sich der heilige Franciscus von Hieronymo in der Uebung göttlicher Tugenden ausgezeichnet habe. 51

VI. Kapitel.

Wie sehr er die Liebe und Ehrfurcht gegen die heiligste Menschheit Jesu Christi, gegen die göttliche Mutter, und andere Heilige, bei sich und bei Andern zu befördern getrachtet. 63

VII. Kapitel.

Seine Liebe gegen den Nächsten. 76

VIII. Kapitel.

Mit welch großer Genauigkeit er die drei Ordensgelübde, und die Regeln seines Instituts beobachtet habe. . 91

IX. Kapitel.

Seine tiefe Demuth, und strenges Verfahren mit seinem Leibe. 103

Drittes Buch.

I. Kapitel.

Uebernatürliche Gaben, welche Gott dem heiligen Franciscus von Hieronymo verliehen hat. . . 3

II. Kapitel.

Wundergaben, welche Gott auf das Gebet und die Verdienste des heil. Franciscus v. Hieronymo gespendet. 23

III. Kapitel.

Wunder, welche der heilige Cyrus mittelst der Fürbitte des heiligen Franciscus von Hieronymo gewirket hat. . 40

IV. Kapitel.

Der kostbare Tod des heiligen Franciscus von Hieronymo, und was sich mit seinem ehrwürdigen Leichnam zugetragen hat. 57

V. Kapitel.

Wunder des heil. Franciscus nach seinem kostbaren Tode. 72

VI. Kapitel.

In welchem Rufe der Heiligkeit Franciscus im Leben und nach dem Tode in und außer Italien, besonders in Deutschland stand. 84

VII. Kapitel.

Drei Wunder, deren das erste in dem feierlichen Dekrete besonders angerühmet; die zwei andern der Seligsprechung zum Grunde gelegt, und von Seiner Heiligkeit gutgeheißen wurden. . . . 99

Anhang.

Dekret Papst Benedict XIV. heil. Andenkens, betreffend die Gutheißung der Tugenden im heroischen Grade. 106

Dekret Seiner Heiligkeit Papst Pius VII. betreffend die Gutheißung der Wunder. 109

Endlicher Ausspruch Seiner Heiligkeit Papst Pius VII., betreffend die Seligsprechung. . . 112

Zwei Wunder von Sr. Heiligkeit Gregor XVI. zu dem Zwecke der Heiligsprechung gutgeheißen. . . 116

Bestättigungsdekret derselben zur Heiligsprechung des seligen Franciscus von Hieronymo, Priester und Profeß der Gesellschaft Jesu. 121

Endlicher Ausspruch Sr. Heiligkeit Gregor des XVI. in Betreff der Heiligsprechung des seligen Franciscus von Hieronymo, Priester und Profeß der Gesellschaft Jesu. 125

Leben

des

heiligen Franciscus von Hieronymo,

Priesters der Gesellschaft Jesu.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Geburt, Erziehung und Studienjahre des heiligen Franciscus von Hieronymo bis zu seinem Eintritte in die Gesellschaft Jesu.

1. Im Königreiche Neapel, in der Provinz Otranto, nicht weit von der erzbischöflichen Stadt Taranto liegt der Ort Grottaglie, wo der heilige Franciscus von Hieronymo das Licht der Welt erblickte. Ein Mann, dem die Heiligkeit seines Lebens, die Inbrunst seines apostolischen Eifers einen hohen Grad des Ruhmes verschaffet, und den der Himmel in letztern Zeiten dem Königreiche zum Heile unzähliger Seelen verliehen hat. Er ward geboren im Jahre 1642, den 17. des Christmonats. Seine Aeltern waren Johann Leonhard von Hieronymo, und Gentilesca Gravina, beide Familien von gutem und bürgerlichem Stande; was sie aber noch weit mehr empfehlen muß, von erprobter Frömmigkeit und untadelhaftem Wandel. Sie hatten in ihrem heiligen Ehestande eilf Kinder, fünf Söhne und sechs Töchter, erzeuget. Unser Franciscus war der Erstgeborne. Einige derselben leuchteten in Ausübung christlicher Tugenden auf eine Weise, daß im Verlaufe dieser Lebensgeschichte einige Male ausdrückliche Meldung von ihnen vorkommen wird.

2. Kaum erstrahlte in diesem gesegneten Kinde das erste Licht der Vernunft, so fing schon auch der Same jener heldenmäßigen Heiligkeit hervorzukeimen an, zu welcher er sich nachmals bey seinem vierzigjährigen ununterbrochenen Apostelamte so glorreich erschwungen hatte. Es leuchtete in ihm schon damals eine Reife des Verstandes hervor, die weit über sein Alter hinausging, eine Unterwürfigkeit und Gehorsam voll Liebe gegen die Aeltern, eine jungfräuliche Sittsamkeit, überaus große Liebe und Neigung zum Gebete und zur Einsamkeit; in allen seinen Handlungen wurde nie das geringste bemerkt, das etwas Kindisches verriethe. Er diente selbst Erwachsenen zum Muster der Tugend, und Alles hielt dafür, dieser Knabe würde zu seiner Zeit ein großer Diener des Herrn und ein vortreffliches Werkzeug zur Beförderung der Ehre Gottes werden.

3. Vor allen andern Tugenden zeigte sich vornehmlich am frühesten in ihm ein überaus zärtliches Mitleiden gegen die Armen, daß er wahrhaftig mit Job sagen konnte: Die Barmherzigkeit ist mit mir von Kindheit an aufgewachsen. Was immer im Hause von Geld, Brod und andern Sachen ihm zu Handen kam, theilte er mit einer heiligen Verschwendung den Armen mit; er konnte es nicht über sein liebvolles Herz bringen, daß er je einen trostlos von sich gehen ließ. Ich kann darum nicht unterlassen, hier einer That zu erwähnen, die etwas Wunderbares an sich hatte, und wodurch Gott selbst zu erkennen geben wollte, daß ihm die Seele des Franciscus lieb wäre, und welch ein Wohlgefallen er an dessen Freigebigkeit gegen die Armen trüge. Eines Tages nämlich

hatte er heimlich Brod aus dem Kasten genommen und eilte damit den Armen zu, um es ihnen auszutheilen. Doch seine Frau Mutter begegnete ihm, da er das Brod noch in Händen hatte. Sie gab ihm darüber einen heftigen Verweis, daß er das Brod dem Hause entzöge, welches so eben zum Unterhalte der Hausgenossen nothwendig wäre, und verboth ihm in Zukunft je mehr etwas davon anzurühren. Der gute Knabe war um so schmerzlicher betroffen, je unerwarteter es ihm war. Mit einer züchtigen Schamröthe bedeckt, aber zugleich von einem höhern Geist des Vertrauens auf Gott beseelet antwortete er: Ach Frau Mutter! was sagen sie doch? Fürchten sie vielleicht, es werde des Almosens wegen ein Brodmangel im Hause entstehen? O da betrügen sie sich! Suchen sie in den Kästen nach, und sie werden es sehen. Die Mutter, auf die Wahrheit zu kommen, eilte sogleich zu den Kästen hin, und fand zu ihrem größten Erstaunen, daß nicht eine einzige Portion Brodes daselbst mangelte. Nun rief sie ihren Sohn zu sich, und mit tief gerührtem Herzen nahm sie das Verbot zurück, und gab ihm vollständige Erlaubniß, alles, was vorhanden war, den Armen auszutheilen.

4. Nachdem er das gehörige Alter erreichet, ward der fromme Knabe zur Empfangung der heiligen Sakramente, der Beicht und Kommunion, zugelassen; und er empfing sie so oft, als es ihm nur gestattet wurde und jedesmal mit himmlischer Versammlung und Sittsamkeit. Damals fing er schon an, jene zärtliche, hochentzündete Liebesneigung gegen seinen im Sakramente verborgenen

Gott in sich zu fühlen, welche dann durch alle Jahre seines Lebens wuchs, und ihn auf ganz wunderbare Weise bleibend in Gott versenkte.

5. Die sorgsamen Aeltern ließen nichts ermangeln, ihm sowohl durch sich selbst, als auch durch einen geschickten Hauslehrer die besten Unterrichte in den Pflichten des Christenthums, und in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache ungesäumt beizubringen. Sie suchten an ihm einen rechtschaffenen Christen zu bilden. Ihr Vergnügen war dabei um so größer, da sie sahen, welch bewunderungswerthe Fortschritte er täglich machte. Eine einzige Lection, die man ihm über eine Sache gab, war für ihn meistens schon genug, um sie fertig zu fassen, fest zu behalten, und was man ihm vorgetragen, vollkommen und gründlich zu verstehen. Mit größter Verwunderung sah man, wie dieser heilige Knabe, noch nicht einmal zehn Jahre alt, Kinder seines Gleichen um sich her versammelte, und die christliche Lehre, wie er sie selbst erlernet hatte, ihnen vortrug und einprägte.

6. Dieß alles erweckte bei den Aeltern ein großes Verlangen, ihren Erstgebornen, wie einen andern Samuel, zum Dienste des Heiligthumes zu widmen, und aus ihm einen in jeder Hinsicht vollkommenen Geistlichen zu bilden. Es befindet sich in Grottaglie selbst eine ehrwürdige Versammlung gottseliger Geistlichen, welche von dem hochwürdigsten Herrn Thomas Caracciolo, Erzbischofe zu Taranto, unter dem Schutze des heiligen Cajetan daselbst war errichtet worden. Sie sind zwar an keine Gelübde gebunden; doch ist nach Ausweisung ihres Instituts ihr eifrigstes Bestreben, das eigene und fremde Seelenheil nach Kräften

zu befördern, wofür sie sich auch mit ausgezeichneten Eifer stets verwendeten. Nun wünschten die frommen Aeltern nichts sehnlicher, als ihren innigst geliebten Sohn, welcher damals zwölf Jahre alt war, dieser heiligen Gemeinde einverleibet zu sehen, welches sie auch erhielten. Sie fanden sich dabei in ihrer Hoffnung durchaus nicht betrogen.

7. Der gute Jüngling hatte nicht sobald einen Fuß in diese heilige Gemeinde, wo Alles nur Vollkommenheit athmete, gesetzt, so faßte er schon den Entschluß, sich Gott gänzlich zu ergeben, und mit allem Ernste nach der christlichen Vollkommenheit zu streben. Nach einer so heldenmüthigen Entschließung fing er auch sogleich an, ungeachtet seines noch so zarten Alters, die Stunden des Schlafes sich abzukürzen. In aller Frühe, wo die Andern noch im Schlafe waren, begab er sich in die Kirche hinab, und verharrte lange Zeit vor dem allerheiligsten Altarssakramente, bis der Gemeinde das gewöhnliche Glockenzeichen zum Aufstehen gegeben wurde; dann eilte er unverzüglich in sein Kämmerlein zurück, um nicht als ein Sonderling bemerkt zu werden. Niemand im Hause war gelehriger und fertiger zu gehorchen, als er; er schien nicht einmal einen eigenen Willen zu haben; gegen Jedermann war er leutselig und sanftmüthig; auf die Beobachtung der Hausgesetze hielt er ungemein strenge; im Studieren war er unermüdet, ohne auch nur einen Augenblick zu verlieren; aus seinem Angesichte strahlte eine englische Eingezogenheit. Der Glanz solcher Tugenden hatte ihm, wie es sich leicht erachten läßt, die Schätzung und Liebe Aller erworben.

8. Es waren nur erst wenige Wochen verflossen, und schon redete man von nichts Anderm im ganzen Hause, als von den guten Eigenschaften des jungen Franciscus, von seiner liebenswürdigen Gemüthsart, Unschuld der Sitten, Klugheit des Betragens, von den großen Hoffnungen, die er schon damals von sich gab, daß er dereinst große und herrliche Dinge zur Ehre Gottes wirken würde. Dieß vermochte die Obern, daß sie ihm auftrugen, die Kinder in der christlichen Lehre zu unterweisen, und selbst auch die Kirche zu besorgen. Nichts hätte ihm erwünschter und dem Verlangen seiner Andacht angemessener seyn können, als diese beiden Verrichtungen. Itzt hatte er Gelegenheit, sich mit seinem lieben Gott recht oft zu unterhalten, und seinem Verlangen, dem Nächsten zu helfen, nach Wunsch zu genügen. Und fürwahr, was den christlichen Unterricht betraf, setzte er Alle, die ihn hörten, in Erstaunung durch die Deutlichkeit des Vortrags, durch die Eigenheit der Ausdrücke, womit er die göttlichen Geheimnisse erklärte, durch den Eifer, mit welchem er die Beobachtung der Gebothe Gottes einschärfte. Dieß zog eine Menge auch erwachsener und sehr verständiger Leute herbei, den kleinen Lehrer mit anzuhören. War die Christenlehre zu Ende, so nahm er eines von den armen Kindern zu sich, führte es hinter den Altar, um nicht bemerkt zu werden, und gab ihm ein Almosen, so gut er's vermochte. Die Obern des Ortes, um so vortreffliche Anlagen ihres liebenswürdigen Zöglinges nach ihrem Vermögen zu fördern, erstatteten dem Erzbischofe von Taranto, unter dessen Kirchensprengel Grottaglie gehörte, von Allem Be-

richt. Dieser seeleneifrige Kirchenhirt vernahm solches mit größtem Vergnügen, und damit er dem frommen Jünglinge noch mehr Antrieb auf dem betretenen Wege fortzuschreiten verschaffte, beförderte er ihn zum geistlichen Stande, und ertheilte ihm mit eigner Hand im Jahre 1658 die erste Tonsur.

9. Franciscus, bereits sechzehn Jahre alt, wurde zum Dienste der Kirche eingeweiht, und hatte auch in den schönen Wissenschaften einen guten Grund gelegt. Nun schickten ihn die Aeltern, welche äußerst besorgt waren, seiner Beförderung allen möglichen Vorschub zu geben, nach Taranto, damit er sich daselbst auch den höhern Wissenschaften der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit widmete. Es war dieß ein liebevoller Zug der göttlichen Vorsicht, die ihn gleichsam an der Hand dahin führte, damit er bei Zeiten Kenntniß von der Gesellschaft Jesu und ihrem heiligen Institut bekäme, welches mit seinen Begierden so einstimmig war, nämlich, sich selbst zu vervollkommnen, und zu gleicher Zeit auch an der Heiligung und Vervollkommnung Anderer mit allem Eifer zu arbeiten.

10. Der Erzbischof selbst wurde nun für den guten Jüngling, seiner vortrefflichen Eigenschaften wegen ganz besonders und immer mehr eingenommen, er suchte ihn darum auf alle Weise zu befördern; wie er ihm dann auch mit den mindern Weihen gleich das Subdiaconat und Diaconat ertheilte. Zu dem hat es seine heldenmäßig erprobte Tugend bei einem ziemlich harten Zufalle, der ihm sehr bald, nachdem er diese Stadt verlassen hatte,

begegnet, klar genug bewiesen, welch eine feste Heiligkeit er sich bereits erworben.

11. Nachdem er nämlich seinen philosophischen Curs zu Tarant mit großem Lobe beendiget hatte, begab er sich mit seinem Bruder, Joseph mit Namen, begleitet, nach Neapel; er selbst in der Absicht, sich auf die geistlichen und weltlichen Rechte, zugleich auch auf die Gottesgelehrtheit zu verlegen; sein Bruder aber war Willens, unter einem vortrefflichen Meister sich der Malerkunst, zu welcher er eine besondere Neigung und große Geschicklichkeit zeigte, zu widmen. Allein der Herr, nach dessen göttlichen Anordnungen sich alle menschlichen Anschläge richten und fügen müssen, hatte mit Beiden weit höhere Absichten vor, wie wir's an seinem Orte vernehmen werden.

12. Sein vorzüglichstes Geschäft, das ihm itzt zu Neapel dringendst am Herzen lag, und worauf er alle Sorge verwendete, war, das schon angefangene Opfer seiner selbst durch die priesterliche Weihung zu vollenden. Nachdem er Alters halber die Dispensation von Rom, und von seinem Erzbischofe die erforderlichen Dimissorien erhalten, wurde er den 18. März im Jahre 1666 von dem hochwürdigsten Herrn Don Benedikt Sanchez de Herrera, Bischofe zu Pozzuolo, zum Priester geweihet. Bei dieser feierlichen und heiligen Handlung fühlte Franciscus solch ein Uebermaß der zärtlichsten Andacht, solch ein Frohlocken in seiner Seele, daß er es selbst nicht genug fassen konnte dieses Uebermaß von Geistesweihe.

13. Da ihm nicht unbewußt war, was für eine Reinigkeit des Herzens diese erhabene und

den himmlischen Geistern selbst schreckliche Würde erforderte, wurde er von einer heilsamen Furcht angetrieben, nunmehr weit strenger über sich selbst zu wachen, alle seine Handlungen durch die genaueste Prüfung gleichsam zu zergliedern, um alles wegzuräumen, was die reinsten Augen des allerheiligsten Gottes im geringsten beleidigen könnte. Seine Gebete waren von längerer Dauer, die Bewahrung der Sinne weit strenger, mit seinem Leibe verfuhr er viel härter, seine Beflissenheit auf die Wissenschaften war noch viel anhaltender, wobei er keine andere Absicht hatte, als sich zu einem recht tauglichen Werkzeuge für die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen auszubilden.

14. Ob nun gleich Franciscus in Mitte der Welt wie außer der Welt lebte, so fand er doch bei allem dem, weil er in einem weltlichen Hause wohnen mußte, jene stille Ruhe und innere Versammlung nicht, nach welcher er sich einzig sehnte. Daher war sein Wunsch, in einem geistlichen Hause sein Unterkommen zu finden, wo er von dem Geräusche der großen Welt und ihren Gefahren entfernt, Zeit und Gelegenheit genug hätte, sich ganz auf die Vollkommenheit zu verlegen, und für die Vollendung seiner Studien zu sorgen. Es that sich auch bald eine Gelegenheit hervor. Im adeligen Collegio der Jesuiten war eben die Stelle eines Präfectes leer geworden, welche immer von einem erbaulichen Priester besetzt zu werden pflegt, dessen Amt ist, für die jungen Kostgänger vom Adel Sorge zu tragen, und über ihre Aufführung und Sitten zu wachen. Dieser Posten schien Francisco, sobald er davon Nachricht erhielt, ganz für sich geeignet zu seyn, um seine Absichten dabei zu er-

reichen; besonders, weil er Zeit und Ort daselbst fände, das theologische Studium im größern Collegio der Gesellschaft vorzunehmen. Er erhielt von den Obern ohne alle Beschwerde, was er verlangte, und es wurde ihm gestattet, seinen geliebten Bruder Joseph bei sich zu behalten.

15. Bei diesem neuen Amte angestellt, sparte er weder Fleiß noch Mühe, den ihm anvertrauten adeligen Jünglingen die beste Erziehung beizubringen. Weil es ihm nicht unbekannt war, daß es die Gewohnheit dieses Alters ist, mehr ihren eigenen Augen, als Worten zu glauben, mehr auf Beispiele, als auf Zusprüche ihres Vorstehers zu achten, so befliß er sich immer seine Handlungen so einzurichten, daß sie Allen zum Muster dienen konnten. In seinem ganzen Betragen herrschte edler Anstand, Ernst und Sittsamkeit. Er war behutsam im Reden, voll Ehrfurcht gegen Gott, ehrerbietig gegen Alle, demüthig, sanftmüthig; vom Geiste der Andacht beseelt, hielt er sie zu guten und heiligen Verrichtungen nicht anders als durch seine eigenen Beispiele an. Seine Gespräche mit ihnen waren immer von heiligen Dingen, und er ließ keine Gelegenheit vorbei, die er nicht benützte, die eine oder andere ewige Wahrheit ihnen einzuprägen, und sie von den Vortheilen zu überzeugen, welche die heilige Furcht Gottes gewähret. Er forderte allerdings große Ehrfurcht für göttliche Sachen, ernstliches Verwenden auf das Studieren, genaue Beobachtung ihrer Gesetze, er that es aber auf eine so liebreiche und einnehmende Art, daß sie sich nicht hätten enthalten können, ihm zu gehorchen.

Dieses kluge Betragen machte solchen Eindruck auf die Gemüther der Jünglinge, daß sie gänzlich dafürhielten, sie hätten einen Heiligen zu ihrem Präfecten bekommen. Sie wurden in ihrer Meinung noch mehr bestärkt, indem sie sein vielfältiges Fasten, seine anhaltenden Gebethe, womit er die Nächte großen Theils auf den Knien liegend zubrachte, seine unbarmherzige Geißlungen und andere Strengheiten, womit er seinem Leibe begegnete, wahrnahmen.

16. Ein unvermutheter Zufall hat die Stärke seiner abgehärteten Tugend in noch helleres Licht gesetzt; woraus man ersehen konnte, welch tiefe Wurzeln die evangelischen Grundsätze in seinem Herzen mußten geschlagen haben. Einer aus den Kostgängern hatte sich, ich weiß nicht in was für einer Sache, vergangen. Franciscus gab den Obern Bericht davon, und der Schuldige wurde nach Verdienst bestraft. Ein Bruder des Uebertreters fand sich dadurch höchlich beleidiget, fiel mit Ungestüme über Franciscum her, und nicht zufrieden, ihn mit tausend Grobheiten beschimpfet zu haben, verging er sich so weit, daß er ihm eine derbe Maulschelle versetzte. Dieß war gewiß eine sehr auffallende Beleidigung und von der gröbsten Art; und so rasch als sie war, brachte sie Franciscum doch nicht aus seiner Fassung. Anstatt sich darüber im geringsten zu beschweren, oder sich ein Klagwort entfallen zu lassen, warf er sich auf die Knie zur Erde hin, und bot dem Beleidiger mit größter Demuth auch seine andere Wange dar. Diese Handlung, die sogleich im ganzen Hause bekannt wurde, brachte ihm eine so hohe Schä-

tzung bei Allen zuwegen, daß man ihn forthin nicht anders mehr nannte, als den heiligen Priester.

17. Gott der Herr selbst verweilte nicht, diesen Heldenakt im reichen Maße zu vergelten. Franciscus war beinahe 28 Jahre alt, und hatte bereits fünf Jahre als Präfekt im adelichen Collegio zugebracht, ohne eine andere Absicht dabey bisher gehabt zu haben, als sich zum Besten seines Vaterlandes zu einem so viel möglich vollkommenen Priester auszubilden. Plötzlich (es mochte nun ein außerordentlicher Antrieb des heiligen Geistes gewesen, oder auch daher gekommen seyn, weil er im besagten adelichen Collegio die Vortheile des geistlichen Leibens im Ordensstande mehr und näher erkannt und verkostet hatte) fühlte er ein heftiges Verlangen in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Nachdem er die Sache wohl überlegt, bei dem Lichte ewiger Wahrheiten genau untersucht, und viele Gebete deßhalb zu Gott verrichtet hatte, faßte er den Muth, sein Verlangen den Obern vorzubringen. Was ihm dabei im Wege stand, war sein Alter, das schon ziemlich vorgerückt war; die erforderlichen Studien, die er noch nicht vollendet hatte; seine zarte Leibesbeschaffenheit, die Besorgniß erweckte, ob er wohl den mühseligen Verrichtungen und Arbeiten des Ordens würde gewachsen seyn. Doch weil er schon Priester war, die Philosophie zu Taranto studiert, und in den theologischen Wissenschaften ein Paar Jahre zugebracht hatte, gab dieses zu seinem Vortheile ein großes Gegengewicht. Vor Allem aber trug die hohe Meinung, die man von seiner Heiligkeit geschöpfet hatte, sehr vieles bei, nicht nur alle Hindernisse zu heben, sondern ihn selbst als ein kostbares Geschenk,

welches der Himmel in seiner Person dem Orden brachte, anzusehen. Er wurde demnach ohne weitern Anstand von Seite desselben seines Wunsches gewähret.

18. Aber welche Widersprüche, und welche Härte erfuhr er nicht von Seite seines Vaters, um die so erwünschte Erlaubniß hierzu von ihm zu erhalten! Dieser hatte kaum Nachricht aus Neapel von dem Entschlusse seines Sohnes erhalten, so ergriff er die Feder, schrieb ihn mit dem feurigstem Nachdrucke, faßte ihn von den empfindlichsten Seiten, stellte ihm alles vor, was nur vermögend seyn konnte, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Allein nichts von Allem war im Stande, den Sohn in seinem Vorhaben wankend zu machen. Er widerlegte mit einer so überwiegenden Stärke alle Gegengründe des Vaters, daß dieser, der selbst auch ein Mann von ausnehmender Frömmigkeit und Gottesfurcht war, sich nicht mehr getraute, ihm hierin entgegen zu seyn. Nachdem solchergestalt alle Hindernisse aus dem Wege geräumt waren, trat er am ersten Tage des Julius und Vorabend der Heimsuchung Mariä im Jahre 1670, da er das acht und zwanzigste Jahr seines Alters noch nicht erfüllet hatte, in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein, um, so zu sagen, jene auserlesenen Tugenden, die er mit sich aus der Welt hereinbrachte, mit dem Ordenskleide zu bekleiden.

Zweites Capitel.

Sein Eifer im Noviziat. Seine Sendung nach Lecce zur Mission. Die Vollendung seiner Studien nach der Zurückkunft. Er kommt in das Profeßhaus. Seine ersten Verrichtungen daselbst.

1. Franciscus von Hieronymo mit dem geistlichen Kleide angethan, und den Novizen beigezählt, schien sich gleichsam in den Himmel und in die Gesellschaft der Engel versetzt. Tausendmal pries er Gott, und dessen unendliche Barmherzigkeit, daß er ihn, ohne all sein Verdienst einer solchen Gnade würdig geachtet hätte. In Erwägung, daß dieß nun eigentlich der Ort wäer, sich mit gründlichen Tugenden zu versehen, um sich zu den schwierigsten Aemtern für die Zukunft fähig zu machen, verlegte er sich mit solchem Ernste und Eifer darauf, daß der Novizenmeister, der auf alle seine Schritte ein wachsames Aug hatte, nichts an ihm finden konnte, das nicht in allen Stücken mit den Ordensregeln pünktlich übereinstimmte. Er pflegte darum öfters den Vätern zu sagen, das Haus hätte in der Person des P. Franciscus einen heiligen Priester gewonnen.

2. Es war in der That Keiner zu finden, der es ihm in der Liebe zum Gebete, in der Versammlung des Geistes, und innigster Vereinigung mit Gott zuvorgethan hätte. Tief in der Verachtung seiner selbst gegründet, erniedrigte er sich unter die Füße Aller, und achtete sich nicht einmal

mal des Brodes würdig. Seine Abtödtungen und unaufhörlichen Leibeskasteiungen würden alles Maß überschritten haben, wenn nicht der bescheidene Novizenmeister bei Zeiten ihm hierin Schranken gesetzt hätte. Er that aber auch keinen Schritt, der nicht nach dem Gehorsam war; die kleinsten Regeln, die man den Ordensneulingen vorzuschreiben pflegt, beobachtete er mit einer gewissenhaften Genauigkeit. Ob er schon ein Mann bei dreißig Jahren und Priester war, so wußte er sich doch mit den noch jungen Novizen auf eine so ungezwungene Art und mit solcher Anmuth zu benehmen, daß sein Umgang und seine Gesellschaft von Allen gesucht wurde, und desto begieriger, weil Jeder es fühlte, daß er durch seine Gespräche zur heiligen Liebe Gottes ungemein angeeifert und entzündet würde. Der Obere hatte ihn bestellt, besondere Sorge für die im Noviziat neuangehenden Laienbrüder zu tragen. Der Nutzen, den sie aus seinen geistlichen Gesprächen zogen, war so auffallend, daß Jedermann an ihnen das Wachsthum im Guten bemerkte.

3. So viele und zugleich so gründliche Tugenden, die sich bei einem Novizen von einigen Monaten zeigten, zogen bald die Bewunderung des ganzen Hauses auf sich. Der Pater Rector, ein vortrefflicher Lehrmeister des Geistes, und in der Leitung der Seelen zur Vollkommenheit bestens erfahren, nahm sich darum vor, dieselben auf etwas schwerere Proben zu stellen, die, wenn sich der Noviz darein zu finden weiß, seine Tugenden ungemein veredlen und erhöhen, wie es mit dem Golde im Schmelzofen geschieht. Gab es je im Hause eine schwere Verrichtung, so ward sie sicher

dem P. Franciscus aufgetragen. Die mühsamsten, die niedrigsten, die demüthigendsten Aemter und Beschäftigungen wurden ihm alle zu Theile; und er mochte thun, was er wollte, war es doch nicht recht gethan. Die Verweise waren häufig und heftig. Der Obere suchte mit Fleiß alle Gelegenheit auf, etwas an ihm zu tadeln, und ihn zu rügen. Trug es sich zu, daß je einem aus den Novizen ein Verweis vom Obern gegeben wurde, so war schon die gemeine Sage unter ihnen, diese Wolke würde sich nicht eher zertheilen, bis nicht das Ungewitter über den P. Franciscus ausgebrochen wäre.

4. Von so mancherlei ziemlich harten Prüfungen, die seine Tugend aushalten mußte, will ich nur zwei einzige Beispiele anführen. Ein Laienbruder aus den Novizen, entweder aus Ehrfurcht für den Priesterstand, oder aus Erkenntlichkeit gegen den P. Franciscus, aus dessen geistlichem Unterrichte er großen Nutzen schöpfte, brachte ihm täglich, ungeheißen und freiwillig ein Geschirr voll Wasser, um sich waschen zu können. Der Obere bekam nicht sobald Wissenschaft davon, ließ er den Pater zu sich rufen, und sagte ihm mit ziemlich rauhen Worten: Wer hat Euer Ehrwürden Erlaubniß ertheilet, sich Wasser in die Kammer bringen zu lassen? Solch eine Freiheit würde sich nicht einmal einer aus den Patribus, die schon alt und hochverdient sind, herausgenommen haben. Er möchte bedenken, er sei in den Orden getreten, um daselbst zu dienen, nicht aber sich bedienen zu lassen. Nach diesen Worten schaffte

er ihn fort. Ueber eine so scharfe Ahndung ließ sich Franciscus keine andere Bitterkeit zu Herzen gehen, als daß es ihm ungemein leid that, dem Obern durch sein Betragen solch ein Mißvergnügen verursachet zu haben.

5. Weit schmerzlicher und herzergreifender fiel dem eifrigen Novizen eine andere Art Prüfung. Der nämliche Obere verbot ihm, öfters als drei Male in der Woche Messe zu lesen. Franciscus fühlte sich dadurch im Innersten seiner Seele betroffen; denn das göttliche Opfer war der Feuerofen, worin er sich täglich neue Liebesflammen zu Jesu entflammte. Nichts desto weniger leistete er blinden Gehorsam, sah es als eine gerechte Strafe seiner Sünden an, und demüthigte sich vor der göttlichen Majestät. Aber der Herr, der ihn liebte, säumte nicht, ihm seinen fertigen Gehorsam durch die ausgezeichneteste Gunstbezeigung, die man in den Lebensgeschichten der Heiligen liest, zu belohnen. An allen den Tagen, an welchen der Gehorsam ihn von dem Altare entfernte, und er sich bloß mit der geistlichen Kommunion behelfen und stärken konnte, ließ sich der göttliche Erlöser selbst, mit priesterlichen Kleidern angethan, in Mitte zweier Engel vor ihm sehen, und reichte ihm mit eigner Hand seinen heiligsten Leib dar.

6. Gott fügte es zu seiner Ehre, daß die Kundmachung einer so ausnehmenden Gnade ihm selbst entfiel; indem er nach mehreren Jahren die Sache einer Gott überaus lieben Seele zu ihrem Unterrichte erzählte, doch so, um seiner Demuth dabei Platz zu lassen, als wenn es einem Dritten begegnet wäre. Aber alle Umstände der Erzählung gaben deutlich genug zu

erkennen, daß der von ihm genannte Priester kein anderer wäre, als Er selbst.

7. So viele und harte Prüfungen stellten die kernhafte Tugend des P. Franciscus in das hellste Licht; er schien von Tag zu Tag sich selbst zu übertreffen. Seine Demuth, Sanftmuth, Begierde für Jesum Christum zu leiden, leuchteten immer mehr und mehr hervor. Kaum war das erste Jahr seines Noviziats 1671 zu Ende, so wurde er von den Obern mit dem P. Agnellus Bruno, einem berühmten Missionär, nach der Stadt Lecce geschickt. Beide durchwanderten in einer Zeit von drei Jahren die zwei Provinzen von Otranto und Apulien, und heiligten durch ihre segensvollen Missionen alle Städte und Flecken. Vor allen andern hatte sich die Mission von Biscelia ausgezeichnet durch die auffallende Aenderung der Sitten, die bei allen Ständen und Gattungen der Leute sich offenbar zeugte. Eine von Gott sehr erleuchtete Person ließ sich öfters vernehmen: Pater Bruno und Pater de Hieronymo seyen nicht zwei Menschen, sondern zwei Engel gewesen, die ihnen der Himmel zum Heil ihrer Seelen zugesandt hätte.

8. Uebrigens weiß man doch von dieser Sendung des P. Franciscus so viel, daß Gott seinen Diener zu eben dieser Zeit ganz besondere übernatürliche Gaben verliehen habe; als da waren die innerste Einsicht und Erkenntniß der Herzen, die Vorhersagung zukünftiger Ereignisse, Heilung und Vertreibung der Krankheiten, und andere mehr. Aber davon läßt sich an einem andern Orte füglicher reden.

9. Nach allem dem blieb dem P. Franciscus noch ein gutes Stück Arbeit übrig; er mußte die theologische Laufbahn vollenden, damit er sich fähig machte, zur feierlichen Profession zugelassen zu werden. Die Obern riefen ihn deßwegen im J. 1674 nach Neapel zurück. Hier gab er nun auch in dem großen Collegio, wo sich die Studierenden befinden, immer neue und glänzende Beispiele von allen Tugenden. Wie erbauend war es doch, einen Priester von mehreren Jahren, einen Missionär, der sich bereits ein Ansehen erworben, einen schon erfahrnen Leiter der Seelen, sich wieder zur niedrigen Stufe eines Schülers mit solcher Unterwürfigkeit des Verstandes und Willens gegen Lehrer und Obern herablassen zu sehen, daß man wohl auch von einem Anfänger mehr nicht hätte erwarten können? Ueberzeugt, daß Gott von ihm in seiner gegenwärtigen Lage nichts anderes fordere, als seine Vervollkommnung und Wissenschaft, um sich zu dessen Dienste immer tauglicher zu machen, hielt er sich stets einsam und versammelt, entweder im Gebete vor dem heiligsten Altarssakramente, oder in seinem Kämmerlein ganz in die Wissenschaften vertieft. Ob er schon einen scharfen Verstand und bereits eine nicht gemeine Wissenschaft besaß (wie sich denn seine Mitschüler um seine theologischen Auszüge sehnlichst bewarben, und sich derselben mit vielem Nutzen bedienten), so machte er doch aus seinem Wissen so wenig, daß er nicht nur allein den Lehrern, sondern auch den Mitschülern öfters seine Zweifel vortrug; wobei er immer bekannte, er wäre ein unwissender Mensch, der von Allen zu lernen nöthig hätte.

10. Um aber auch seinem Eifer, der stets in seinem Herzen für das Heil der Seelen brannte, ein Genügen zu verschaffen, verwendete er sich mit Gutheißung der Obern zu gleicher Zeit auf das Predigen. Alle Sonn- und Festtage machte er sich auf die öffentlichen Plätze der Stadt, und predigte daselbst mit so eindringlichem Nachdrucke, daß er selten sein apostolisches Netz auswarf, ohne einen großen Fang von Sündern und verirrten Seelen eingebracht zu haben, die durch seine Predigten bewegt, sich ihm ergaben, und auf die Wege des Heils sich von ihm zurückleiten ließen.

11. Nachdem er solchergestalt seine Studien mit großem Lobe vollendet, wurde Franciscus im J. 1675 durch eine ganz besondere Schickung Gottes dem Profeßhause (Il Gesu nuovo) zum neuen Jesus genannt, einverleibt. Hier begann er den Lauf seines äußerst mühseligen Apostelamtes, welches er ununterbrochen bis in die vierzig Jahre fortgesetzt, und nur mit seinem Leben selbst beschloß. Wahr ist es, daß er in den ersten drei Jahren kein anderes bestimmtes Amt zu versehen hatte, als die Einladung für die Generalcommunion, die jeden dritten Sonntag des Monats mit einem von römischen Päpsten ertheilten vollkommenen Ablaß sehr feierlich gehalten wurde. Nichts desto weniger war dieß ein Amt, so, wie sichs der Diener Gottes angelegen seyn ließ, daß es auch den stärksten und kraftvollsten Arbeiter des Weinberges hätte abschrecken können.

12. Damit aber der Leser durch öftere Wiederholung nicht etwa belästiget werde, und weil ohnehin die besagte Einladung eigentlich denjeni-

gen zukam, welcher die Missionen überhaupt zu besorgen hatte, folglich ein beträchtlicher Theil des Missionamtes war, so behalte ich mirs vor, im nächsten Kapitel ausführlicher davon zu sprechen, wo ich die schweren Obliegenheiten dieses höchst wichtigen Amtes mit einem Male dem Leser vor Augen legen werde.

13. Hier sey nur dieses noch bemerkt, daß der Diener Gottes, unerachtet des mühseligen Dienstes, den er in diesen drei ersten Jahren versah, wo er sich unabläßlich zum Nutzen des Nächsten verwendete, dennoch mit sich selbst niemals zufrieden seyn wollte; seinem unersättlichen Hunger nach Seelenheil war dieses Feld allzu klein. Weil sich nun eben damals eine große Hoffnung zeigte, es könnte den Dienern des Evangeliums in dem schon lange versperrten Japan ein Thor sich wieder öffnen; so lag er den Obern zu Rom mit unaufhörlichen und dringendsten Bitten und Vorstellungen an, ihm diese höchste Gnade zu gewähren, daß er dahin verschickt würde, um dort den blinden Heiden das Licht des Evangeliums anzuzünden. Gott hätte ihm diese inbrünstige Begierde schon beim Eintritte ins Noviziat ins Herz gelegt, und sie hätte seither mit jedem Tage neue Flammen gefaßt. Er wäre allerdings bereit (dieß waren seine Worte) sein ganzes Leben hindurch im äußersten Mangel aller Dinge zuzubringen; er würde dem Tode selbst mit Freuden entgegen gehen, und gerne entweder mit gesenktem Haupte in der peinlichen Grube, oder im langsamen Feuer, oder auf was immer für eine andere noch so qualvolle

Art sein Leben hingeben. Er stand auch von seinem Gesuche nicht eher ab, bis ihm endlich Gott selbst durch den Mund der Obern erklärte: Sein Indien und sein Japan würde er im Königreiche Neapel finden. Nachdem er diese entscheidende Antwort einmal erhalten, war er nun auch auf nichts anders mehr bedacht, als sich gänzlich diesem Zwecke zu widmen, und sich als ein vollkommnes Brandopfer der göttlichen Majestät für das Heil des ihm anvertrauten Volkes hinzugeben, wie es in folgenden Kapiteln sich zeigen wird.

Drittes Kapitel.

Dem heiligen Franciscus wird die Besorgung der Missionen von Neapel aufgetragen. Seine unermeßlichen Arbeiten bei diesem Amte.

1. P. Franciscus hatte schon gegen drei Jahre das Amt, das Volk zur Generalcommunion einzuladen, mit einem unbeschreiblichen Eifer, und nicht geringerem Nutzen versehen. Nun ergab sich eine Gelegenheit, welche die Obern auf den Entschluß brachte, ihm die gänzliche Sorge der Missionen in Neapel zu übertragen.

2. Das Königreich Neapel und das benachbarte Sicilien wurden durch mancherlei öffentliche Drangsale hart mitgenommen. Der Kardinal Erzbischof Caracciolo, sowohl aus eignem Antriebe seines Eifers, als auf ausdrückliches Verlangen des Monarchen von Spanien, Karl II., dem da-

mals beide Sicilien gehörten, hatte öffentliche Gebete verordnet, um die göttliche Majestät acht Tage hindurch anzuflehen, Gottes Zorn zu besänftigen, und eine Erleichterung des allgemeinen Elendes von seiner Barmherzigkeit zu erflehen. Um desto kräftiger und gewisser zu dem erwünschten Ziele zu gelangen, wurde die Einrichtung getroffen, daß an jedem dieser Tage Einer aus den geistlichen Ordensständen eine öffentliche Bußprocession anstellen, durch die Hauptstrassen der Stadt wallen, und endlich den Zug in der Domkirche vollenden sollte, wo sodann einer ihrer eifrigsten Prediger eine angemessene Rede an das Volk halten, und selbes durch die stärksten Beweggründe zur Bereuung ihrer Sünden, und zur ernstlichen und standhaften Besserung ihrer bisherigen Ausschweifungen nachdrücklichst ermahnen sollte.

3. Am Tage, welcher, der erzbischöflichen Verordnung gemäß, die Unsrigen traf, hatte P. Andreas Sambiasi, einer der berühmtesten Redner, den damals Italien kannte, den Auftrag erhalten, in der Domkirche zu predigen; dem P. Franciscus wurde die Besorgung und Leitung der Procession anvertrauet. Dieß war schon mehr als genug, die ganze Inbrunst seines Eifers in Bewegung zu setzen, um die Sünder aus dem Lasterpfuhl, in dem sie versenkt lagen, zu wecken. Nachdem er alles in Ordnung gebracht, und der Auszug erfolgt, begleitete eine unermeßliche Menge Volks denselben, ganz vom Geiste der Buße beseelt. An gewissen Orten, wo das Volk mehr zusammengedrängt war, hielt man stille, und der heilige Mann benützte diese Augenblicke, sprach von einem erhabenen Orte wenige, aber feurige Worte, die wie Pfeile die Gemüther

durchdrangen. Zur Buße: rief er mit lauter Stimme, zur Buße müssen wir greifen; aber die Buße muß auch aufrichtig seyn, wofern wir die Ruthe der Züchtigung, die schon über unserm Haupte schwebt, abwenden wollen. Sünder meines gleichen, wo seyd ihr? Lasset uns Muth und Herz fassen, da uns die göttliche Barmherzigkeit Zeit und Raum verleiht. Sie bietet uns Verzeihung an, und will uns mit der Züchtigung ferner verschonen. Man kann sichs nicht vorstellen, was diese zwar kurz gefaßten, aber öfters und an verschiedenen Standorten wiederholten Zusprüche für eine heftige Reue bei dieser Volksmenge erweckt, und wie viele Zähren sie aus den Augen getrieben haben.

4. Als die Procession die Domkirche erreichte, wurde diese in Kurzem aus Begierde den P. Sambiasi zu hören so voll, daß ein großer Theil des Volks sich ausgeschlossen sah, und der große weite Platz außer derselben mit Leuten ganz angefüllt war. Bei diesem Anblicke wurde das Herz des heiligen Mannes innigst gerühret; es fiel ihm allzu schwer, daß solch eine Menge Zuhörer, zumahl da sie so gut gestimmt war, die Eindrücke des heil. Geistes aufzufassen, vor Sehnsucht und Hunger nach der heilsamen Nahrung des göttlichen Wortes schmachten sollte. Er fühlte sich plötzlich von einem himmlischen Eifer ergriffen, bestieg eine Bühne, und predigte dann selbst auch, voll des Feuers, wie ein andrer Elias. Er donnerte wider die Gotteslästerungen, Meineid, Diebstähle, Unlauterkeit und andre öffentliche Aergernisse mit solcher Heftigkeit, daß die Zuhörer über die Maßen ergriffen

und mit Furcht erfüllet, nicht anders, als wenn sie die Hölle, um sie zu verschlingen, vor sich offen sähen, in ein bitteres Wehklagen ausbrachen, ihr klägliches Ausrufen wurde durch Seufzer und Schluchzen unterbrochen, Alles rief um Barmherzigkeit zu Gott, alle versprachen in Zukunft eine ernstliche und standhafte Besserung. Mit einem Worte, die Frucht dieser Predigt war so groß, daß es im Zweifel blieb, wer von beiden Predigern an selbem Tage Gott dem Herrn mehrere Seelen gewonnen.

5. Ein so beglückter Erfolg nebst mehrern andern schon gemachten Proben überzeugte die Obern immer mehr von der Tugend, Gelehrtheit und Fähigkeit des P. Franciscus. Sie sahen wohl, daß ihn der Herr mit einer außerordentlichen Gabe, sein Wort auf eine so deutliche und zugleich gelehrte, eindringende und rührende Art, als sich's nur denken läßt, vorzutragen, reichlichst versehen. Dieß bewog sie dann auch, demselben im Jahre 1678 die Besorgung aller Missionen von Neapel gänzlich zu übergeben.

6. Diese wichtige Stelle war eigentlich mit drei Hauptverrichtungen verbunden. Die erste war, eine zahlreiche Versammlung der Künstler zur Vervollkommnung des Geistes auszubilden. Sie waren zugleich gleichsam der rechte Arm des Missionärs, seine Begleiter bei allen Predigten und andern Missionsverrichtungen. Darum wurde sie auch das Oratorium oder Bethaus der Mission genannt. Die zweite Amtsverrichtung bestand darin, daß er alle Monate das Volk zur Generalcommunion, die jeden dritten Sonntag gehalten wurde, einladen und vorbereiten mußte. Die dritte war aus

allen die wichtigste. Alle Sonn- und Festtage des Jahrs mußte er auf den öffentlichen Plätzen, oder in andern mehr bevölkerten Gegenden der Stadt als Prediger auftreten, und auch in Bereitschaft stehen, in andere Städte und Provinzen des Reiches auf erhaltenen Ruf sich zu begeben, um dort den Samen des göttlichen Wortes auszuwerfen.

7. Um nun wieder auf das Erste dieser Aemter zu kommen, so bezeigte der Diener Gottes einen unglaublichen Eifer, diese ihm anvertraute Versammlung zu verwalten; er sparte keine Mühe, er wendete alles an, um sie auf den Wegen der christlichen Tugenden einherzuführen. Alle Sonn- und Festtage der seligsten Jungfrau brachte er einen großen Theil der Frühezeit zu, ihre Beichten anzuhören, jedem nach seinem Bedürfniß die eifrigsten und faßlichsten Unterrichte zu geben; besonders hielt er sie an, sich von aller Sünde weit zu entfernen, und ihr ganzes Leben nach der Vorschrift des heiligen Gesetzes des Herrn auf das genaueste einzurichten. Er führte unter ihnen den heilsamen Gebrauch der Betrachtung, öffentlicher Bußübungen und Demüthigungen ihrer selbst vor Andern ein, daß sie sich auch bei ihren Zusammenkünften ihrer begangenen Fehler halber öffentlich anklagten, und so anderes mehr, welches alles, wenn es im wahren Geiste vorgenommen wird, ungemein Vieles beiträgt, in der Frömmigkeit sich zu erhalten, und darin Fortschritte zu machen. Dergleichen Uebungen sind nämlich ein starker Damm wider die Reitzungen der verderbten Welt.

8. Welch einen Antrieb zur Andacht mußte man nicht fühlen, wenn man diese Leute bei ihren hei-

ligen Verrichtungen mit einer solchen Eingezogenheit erscheinen sah, daß man auch von den eifrigsten Ordensmännern ein Mehrers nicht verlangen könnte. Bald warfen sie sich dem Vorsteher zu Füßen, um von ihm Verweise und Bestrafungen auch für die kleinsten Fehler anzunehmen; bald erschienen sie mit einem Strick am Halse, und bekannten sich mit lauter Stimme als große Sünder, flehten Andere um ihre Gebete an, knieten vor ihren Mitbrüdern nieder, um ihre Füße zu küssen; öfters geißelten sie sich alle miteinander.

9. Nun diese waren es, die an seinem apostolischen Amt Antheil nahmen, indem sie ihn dabei begleiten, und Hülfe leisten mußten. Darum ließ er sichs auf alle Weise angelegen seyn, in ihnen einen recht brennenden Eifer fürs Seelenheil anzuzünden, und sie zum Dienste des Nächsten immer tauglicher und brauchbarer zu machen. So oft er mit ihnen öffentlich oder in Geheim zu thun hatte, suchte er ihnen allemal wieder einen Antrieb an das Herz zu legen, sich einem so heiligen Geschäfte mit Eifer zu widmen. Er führte ihnen stets zu Gemüthe, wie Vieles der göttliche Erlöser für das Heil der Seelen gethan und gelitten. Wenn P. Franciscus sich zu einer Mission begab, fanden sie sich nicht nur als seine Begleiter dabei ein, sondern zogen gleichsam wie Vorläufer vor ihm her, um ihm Wege und Orte zu verschaffen; sie setzten sich dabei über alles menschliche Ansehen hinaus, zwangen mit einer christlichen Freimüthigkeit die Possenspieler und Marktschreyer ihre Bühnen zu verlassen, zerstreuten die Gesellschaften der Spieler, wagten sich unter die Haufen müßiger Leute, hiel-

ten sie zur Anhörung der Predigt an, und sorgten, daß Alles in Ruhe und guter Ordnung vor sich ging.

10. Damit war aber der unersättliche Eifer des heiligen Mannes, welcher auf alle nur mögliche Weise des Nächsten Wohl zu befördern suchte, nicht zufrieden; er wählte sich aus allen Mitgliedern dieser Versammlung zwei und siebenzig besonders heraus, welche die Verständigsten und Tauglichsten waren, ihm zu seinen heiligen Absichten verhülflich zu seyn. Aus diesen bildete er sich einen besondern Verein, mit dem er sich zweimal im Monat eine Stunde lang, bevor er zur Mission auszog, in einer geistlichen Unterredung unterhielt. Er gebrauchte sich derselben, bald große Sünder, die ihm aus dem Netze entfliehen wollten, einzutreiben; bald Nachrichten einzuziehen, in welchen Theilen der Stadt sich Aergernisse zeigten, die man verhindern müßte: oder weit entfernete Kranke zu besuchen, oder schamhafte Hausarme mit einer Beihülfe zu unterstützen.

11. Nebst der allgemeinen Sorge, welche der heilige Franciscus für alle seine Sodalen verwendete, ließ er sich die Wohlfahrt eines Jeden auch insonderheit gar sehr angelegen seyn. Er rief jetzt diese, jetzt andere zu sich, erkundigte sich aufs genaueste um den Zustand ihres Gewissens, und nach Maß ihres Bedürfnisses richtete er sodann die Heilungs- oder Verwahrungsmittel für sie ein. Fand er, daß je einer im Guten nachgelassen, in der Frömmigkeit erkaltet, die Congregation verlassen, (welches bei einer so zahlreichen Versammlung leicht geschehen konnte) so setzte er alles dasjenige, was der heilige Basilius gar sinnreich die Kunsttriebe der Gnade nannte, in Bewe-

gung; drang von allen Seiten an ihn, bis er ihn wieder gewonnen hatte. Den Kranken und Sterbenden bezeigte er sich nicht anders, als wie eine liebreiche Mutter ihrem Kinde. Nicht zufrieden, an ihrem Krankenbette sich einzufinden, sie zu stärken, und alle geistliche Hülfe ihren Seelen zu verschaffen, gebrauchte er alle Sorgfalt der Liebe, um auch ihren Leibern alle mögliche Erleichterung und Erquickung beizubringen; er unterließ auch nach ihrem Tode nicht, für ihre Seelenhülfe bestens zu sorgen.

12. Bevor ich diesen Gegenstand schließe, kann ich nicht umhin, noch beizufügen, was ihm von einem seiner Sodalen, der ihm mehrere Jahre Vieles zu leiden gab, begegnete. Ein gewisser Carmine, Diamante mit Namen, ein stolzer und herrschsüchtiger Mensch von Natur aus, hatte es sich schon, aus was immer für einem Beweggrunde festgesetzt, dem P. Franciscus, er mochte sagen oder thun, was er wollte, in allem zu widersprechen und entgegen zu handeln, als wenn er der Schiedsmann und Gesetzgeber der Versammlung wäre. Nichts desto weniger übertrug ihn der Diener Gottes mit einer unüberwindlichen Sanftmuth und Geduld. Durch ein gerechtes Urtheil Gottes sank der Elende in so schlechte Umstände herab, daß er nicht mehr im Stande war, sich und seine arme Familie zu erhalten. Nun fand er an P. Francisco den großmüthigsten Helfer in allen seinen Nöthen. Dem ungeachtet, was zu erstaunen ist, hörte er nicht auf, seinem größten Wohlthäter immer neuen Verdruß zu machen; aber auch Franciscus hörte seiner seits nicht auf, ihm Beistand zu leisten, und ihn mit täglichem Almosen reichlich zu unterstützen.

13. Um Andacht und Eifer bei seinen Sodalen stetsfort zu erhalten, hat er die gottselige Gewohnheit eingeführt, processionsweise in Bußkleidern einen Andachtsgang zu entrichten, den man den Kreuzweg zu nennen pflegte, beim Kloster der h. Lucia am Berge der baarfüßigen Väter des heil. Petrus von Alcantara, wo in verschiedenen kleinen Kapellen die schmerzhaften Geheimnisse des Leidens Jesu Christi von einer Meisterhand entworfen waren. Dieser Gang geschah mit solcher Erbauung und zärtlicher Andacht, daß er gemeiniglich eine unglaubliche Menge Volks nach sich zog. Es fanden sich auch mehrere andere Gemeinden dadurch bewogen, diesem Beispiele zu folgen: woraus sich eine außerordentliche Seelenfrucht ergab. Was aber dabei Aller Augen und Bewunderung am meisten auf sich zog, war Franciscus selbst, der mit zur Erde niedergeschlagenen Augen, als wäre er in einer wirklichen Entzückung, daherging, und ganz in die tiefste Betrachtung des schmerzvollen Leidens seines gekreuzigten Erlösers versenkt war. Nur zuweilen unterbrach er selbe mit häufigen Thränen, und dann erhob er auch seine Stimme, um Alle anzueifern, daß sie sich dankbar gegen denjenigen erzeigen sollten, der aus Liebe zu ihnen so Vieles ausgestanden hatte.

14. Aus gleicher Absicht, und mit gleicher Bußfertigkeit nahm er in Begleitung seiner Sodalen den Besuch der sieben Kirchen vor, im Gefolge eines unermeßlichen Volkes. Den Anfang machte er mit einer kurzen, aber eifrigen Anrede, womit er sie ermahnte, sich der Schätze der heiligen Ablässe theilhaft zu machen. Hierauf wurde die Litaney aller Heiligen angestimmt, und die Procession

ging

ging vor sich; er selbst trug dabei andächtig ein Crucifixbild einher. In einer jeden der besagten Kirchen hielt er eine Anrede ans Volk, worin er mit kraftvollem Nachdrucke und den zärtlichsten Anmuthungen einen der sieben Schmerzensgänge Jesu Christi bei seinem Leiden vorstellte, wobei allemal eine heftige Bewegung und ein allgemeines Wehklagen der Anwesenden erfolgte. Der Beschluß ward endlich damit gemacht, daß gemeinschaftlich eine allgemeine Ergebung und Aufopferung seiner selbst zu Jesu und seiner heiligsten Mutter vorgenommen, und denselben eine standhafte Treue in ihrem Dienste auf ein Neues zugesichert wurde.

15. Zu dieser ersten Amtsverrichtung kam nun die zweyte, die nicht weniger mühesam war, nämlich an Sonn- und Festtagen auf den öffentlichen und volkreichern Plätzen der Stadt Predigten zu halten. Das geschäftlose und müßige Volk versammelte sich daselbst häufig an solchen Tagen, um die Marktschreier und Possenreisser anzuhören, oder mit Tanzen und andern Spielen sich zu belustigen, nicht ohne die gröbsten Aergernisse und Beleidigungen Gottes. Beim Anbruche des Sonntags fing er seine Arbeiten mit einer zweistündigen Betrachtung an, die er ganz allein mit Gott zubrachte; darauf folgte eine scharfe und anhaltende Geißlung. (Und so war es seine Gewohnheit alle Tage, bevor noch das Zeichen zum Aufstehen war gegeben worden.) Vom Gebete, in welchem er von göttlicher Liebe ganz entflammt wurde, stieg er wie ein anderer Moyses vom Berge herab, das göttliche Opfer zu entrichten. Nach diesem betete er die priesterlichen Tagzeiten, allzeit mit entblößtem Haupte, entweder auf den Knien mitten in seinem Käm-

merlein, oder vor dem allerheiligsten Altarssakramente selbst. Nachdem er seine und des Nächsten Anliegenheiten unmittelbar mit Gott selbst abgehandelt hatte, machte er sich nun auf, die Angelegenheiten Gottes mit dem Nächsten zu betreiben. Die ganze übrige Zeit des Vormittags brachte er durch mehrere Stunden in der Kirche mit Beichthören, oder einigen Beschäftigungen für seine Congregation zu. Hierauf folgte eine Erquickung und kurze Ruhe. Aber welch eine Erquickung und welch eine Ruhe! Jene war äußerst sparsam, er nahm sie meistens nur stehend, oder besser zu sagen, im Fluge zu sich. Seine ganze, aber recht süße Ruhe bestand darin, daß er zu seinem sakramentalischen Gott hineilte, mit dem er sich bis zur Ankunft seiner Sodalen beschäftigte. Nun war es Zeit, eine Anrede oder Betrachtung über das bittere Leiden eine Stunde lang für sie zu halten, welches ordentlicher Weise alle fünfzehn Tage geschah, und mit öffentlicher Geißlung sich endigte, oder er mußte sich zur Mission auf den Weg machen.

16. Zur bestimmten Stunde machten sich Alle mit Vorantragung des heiligen Kreuzes processionsweise auf, zuletzt folgte der Diener Gottes mit einigen unsrer jungen Geistlichen, die selbst auch den Auftrag zu predigen hatten. Es wurden dabei andächtige Gebete gesprochen, oder geistliche Lieder gesungen, bis man zum bestimmten Platze kam; hier wurde einem Jeden sein Posten zum Predigen angewiesen; Franciscus behielt denjenigen für sich, wo eine größere Volksmenge oder ein größeres Bedürfniß sich zeigte. Nun begann die Predigt von einem etwas erhöhten Orte oder Tische, manchesmal selbst von der Bühne der Marktschreier, die,

weil sie alle Zuhörer bei seiner Ankunft verloren, sich genöthiget sahen, den Platz zu räumen.

17. Ich behalte es mir vor, von seiner Art zu predigen, von den heiligen Kunstgriffen, deren er sich bediente, um sie recht nützlich zu machen, und von der reichen Seelenernte, die er damit eingebracht, an seinem Orte insonderheit zu reden. Hier soll uns genügen zu wissen, was die ganze Stadt Neapel durch so viele Jahre als Augenzeuge bewundert hat, daß nämlich Franciscus keine Predigt gehalten, die nicht auffallende Bekehrungen öffentlicher Sünder und Sünderinnen, die das größte Aufsehen machten, zur richtigen Folge hatte. Sie warfen sich in Mitte der Predigt zu seinen Füßen hin, mit zerknirschtem Herzen und lauter Stimme bekannten sie ihre Ausschweifungen vor ihm, sie baten ihn um seine Gebete, riefen ihn um seine Hülfe und Beistand an, um ihre Bekehrung zu vollbringen. Wir werden Gelegenheit haben, im Verlaufe dieser Lebensgeschichte mehrere Thatsachen hierüber anzuführen.

18. Die Predigt beschloß er, kniend vor dem Gekreuzigten, mit einem herzzerreißenden Akt der Reue; alsdann zog er mit einem großen Theil seiner Zuhörer, die ganz zerknirscht und mit nassen Augen ihm nachfolgten, nach unsrer Kirche al Gesù nuovo zurück; da hielt er an einem hiezu schon angewiesenen Orte noch eine kurze, aber feurige Anrede, stellte ihnen aufs lebhafteste die Abscheulichkeit der Sünde und der Schmach, die Gott dadurch zugefügt wird, vor; dann ergriff auch er mit Andern eine Geißel, und schlug sich selbst mit einer so heiligen Wuth, daß häufiges Blut floß. Hierauf begab er sich, ohne im geringsten auszu-

ruhen, in den Beichtstuhl, hörte die Sünder an, entledigte sie von ihrer schweren Last, und verharrte in diesem heiligen Dienste, bis es Zeit war, die Kirchenthüren zu schließen.

19. Mit allem dem ließ sich sein unersättlicher Eifer doch nicht begnügen. Bisher war es gewöhnlich, diese Mission nur an den Sonntagen zu halten. Mit Erlaubniß der Obern brachte er's bei seinen Sodalen zuwegen, daß sie ihn auch an den Festtagen, welche unter der Woche einfielen, bei diesen mühseligen Unternehmungen gleichermaßen unterstützten. An diesen Tagen war es eigentlich auf die öffentlichen Schandhäuser angesehen, um dort Bekehrungen zu bewirken. Dieß waren die unflätigsten Schlupfwinkel verschrieener Weibspersonen, die alle christliche Schamhaftigkeit bereits verloren, mit ihren Leibern auf Kosten der Seele das abscheulichste Gewerb trieben. wahre Schandflecke der Religion, und eine Pest der Stadt. Wider diese führte er stets einen unversöhnlichen Krieg. Was es ihm aber für Mühe und Schweiß, ja sogar Schläge und Lebensgefahren gekostet habe, wird an seinem Orte gemeldet werden.

20. Die dritte Amtsobliegenheit des Missionärs und die schwerste aus allen war die Einladung und Vorbereitung zur Generalkommunion, die jeden dritten Sonntag in unsrer Kirche gehalten wurde. Diese Vorbereitung geschah durch neun ganze Tage vorher. Früh Morgens ging er aus, von einigen seiner Sodalen begleitet; an den Hauptecken der Straßen, oder wo er immer mehrere Leute beisammen fand, gab er mit einem Glöcklein das Zeichen, trug sodann eine aus den ewigen Wahrheiten kürzlich vor, die fähig war, Eindruck in den

Gemüthern zu machen, und sie zu einem eifrigen christlichen Lebenswandel anzuflammen: den Beschluß machte er mit der Einladung, sich am dritten Monatssonntag in der Kirche der Gesellschaft Jesu einzufinden, sich mit dem Brode der Engel daselbst zu speisen, und die damit verbundenen Schätze der heiligen Ablässe sich zu Nutzen zu machen. War er an einem Orte fertig, begab er sich an einen andern, und so fuhr er fort, auf die nämliche Art, nur mit Veränderung des Inhalts seiner Rede, bis die Mittagszeit eintraf; nach selber setzte er dieses Geschäft wieder fort bis in die Nacht. So hatte er an jedem dieser Tage dreißig bis vierzig dergleichen kurze Anreden zu halten, die er alle mit gleicher Kraft und Stärke, ohne dabei ermüdet zu seyn, aushielt; bis er solchergestalt die ganze Stadt durchwandert hatte.

21. Während dieser neun oder zehn Tage machte er sich auch aus der Stadt aufs Land in gleicher Absicht und Verrichtung; er durchlief alle um Neapel und Aversa herumliegende Dörflein und Orte, mehr als fünfzig an der Zahl, hielt überall nach Beschaffenheit und Verhältniß des Ortes bald sechs, bald acht solche Reden an das Volk. Viele Jahre machte er diese Wege zu Fuß; als er endlich nicht mehr im Stande war, an alle diese Orte zu Fuß zu gehen, ritt er auf einem elenden Lastthier. Diese Einladung gab ihm unbeschreiblich Vieles zu leiden; er mußte diese Wege zum öftesten bei einer brennenden Sonnenhitze, oder unter den stärksten Platzregen, durch kothige und steinigte Gegenden machen. Er bekannte es selbst, daß er einmal mit seinem Lastthier einen so gefährlichen Fall in eine große Wassergrube gethan, daß es um sein Leben wäre geschehen gewesen, wenn

nicht liebvolle Reisende herbeigeeilet wären, ihm selbes zu retten.

22. Damit aber diese Einladung nach seiner Rückkehr nicht wieder in Vergessenheit käme, bestellte er an jedem Orte eine Frau, die schon wohl bei Jahren, und als eine vernünftige, kluge Person in einigem Ansehen stand; diese mußte am Vorabend die Leute wieder an dieses heilige Geschäft erinnern, und besonders für die Kinder Sorge tragen, damit beim Einzuge in die Stadt alle Unordnung verhütet würde. Man kann sichs leicht vorstellen, wie vieles Nachdenken und Sorgen ihm dieses gekostet habe.

23. Weil dann der Zulauf an besagtem Sonntag überaus groß war, indem manchesmal fünfzehn bis achtzehn, auch zwanzig und noch mehr tausend Menschen, die heilige Kommunion zu empfangen, sich versammelt haben, so entbrannte auch sein Eifer auf eine unbeschreibliche Weise, damit alles in der schönsten Ordnung und ohne alle Verwirrung vor sich ginge. Beim Anbruch des Tages war er schon im Beichtstuhle. Kam nun eine Gemeinde oder Versammlung der Leute aus der Stadt oder vom Lande unter heiligen Lobgesängen zur Kirche heran, eilte er selbst zur Pforte ihnen entgegen, und wies Jeden ihren gehörigen Standort an. Wenn er die zahlreichen Haufen der Kinder mit Blumenkränzen auf dem Haupte in die Kirche hereinziehen, und sodann mit größter Ehrerbietung dieselben zu den Füßen der göttlichen Majestät niederlegen sah, da zerfloß er in die süßesten Thränen vor häufigem Troste, daß dem lieben Gott solche Ehre bezeiget wurde. Bei wirklicher Austheilung des göttlichen Brodes warf er sich in Mitte der Kirche auf die

Kniee, und brach von Zeit zu Zeit in so zärtliche und feurige Zusprüche aus, daß sie flammende Pfeile zu seyn schienen. Er ermahnte sodann Alle, mit größter Ehrfurcht sich diesem Geheimnisse zu nahen, und den göttlichen Gast würdig zu empfangen. Eben so besorgt war er auch, daß bei dem Wegziehen die nämliche gute Ordnung von Allen gehalten würde, ohne selbst dabei zu ermüden, oder sich eine Ruhe zu gönnen, bis die feierliche Verrichtung gänzlich vollendet war.

24. Da haben wir nun eine kurze Anzeige von den beschwerlichen Amtsverrichtungen, welche P. Franciscus von Hieronymo mehr als vierzig Jahre lang ganz allein auf sich liegen hatte. Jeder wird es einsehen, daß eine einzige derselben schon hinreichend gewesen wäre, auch mehreren Arbeitern genug zu schaffen zu geben. Und doch machen diese alle zusammengenommen nur einen kleinen Theil von dem aus, was er sich selbst noch darüber aufgeladen hat, aus heftigster Begierde, das Wachsthum der göttlichen Ehre immerfort zu befördern, und das Reich Jesu Christi zu erweitern.

25. Hier will ich am Ende dieses Kapitels nur noch melden, daß der Diener Gottes im Jahre 1682 den 8. December, am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä, seine feierliche Profession nach Vorschrift unserer Satzungen abgelegt habe. Mit welcher Hingabe seines ergebensten Herzens, mit welchen Empfindungen der tiefsten Demuth er dieses Opfer seiner selbst der göttlichen Majestät dargebracht habe, davon geben Zeugniß genug die Inbrunst, die aus seinem Angesichte hervorleuchtete, das von der Liebe Gottes ganz angeflammt war, die Ströme der süßesten Zäher, die während dieser

heiligen Handlung aus seinen Augen beständig hervorbrachen. Nachdem diese vorbei war, warf er sich in Gegenwart vieler Ordensgeistlichen und weltlicher Personen vor dem Obern nieder, ihm die Füße zu küssen, ganz in sich selbst versenkt, und mit Thränen in den Augen dankte er ihm, daß er ihn der Gesellschaft einverleibt, eine Wohlthat, die er als ein Unwissender und ein Sünder, durchaus nicht verdient hätte.

Viertes Kapitel.

Seine Geschicklichkeit im Predigen; und die Wunderkraft des göttlichen Wortes in seinem Munde.

1. Bevor ich in der Erzählung der apostolischen Unternehmungen dieses großen Dieners Gottes weiter fortschreite, wird es dem Leser nicht unlieb seyn, wenn ich einen möglichstkurzen Begriff von seiner Art und Weise zu predigen, und von den herrlichen Gaben, womit ihn die freigebige Hand Gottes zu diesem Amte so reichlichst ausgerüstet hat, voranschicke. Schon seine Stimme hatte, wie man allgemein dafürhielt, etwas Wunderbares. Gleichwie er von Natur mager und schwach war, so war auch seine Stimme ziemlich gebrochen und schwach, und schien wenig oder gar nichts zu taugen. Allein kaum hatte ihn der liebe Gott durch den Ruf der Obern zu dem Missions-

amte bestimmt, schien er ein ganz Anderer geworden zu seyn; seine Stimme war nunmehr so stark und so hell, daß er drei, vier Stunden lang unausgesetzt, ohne im geringsten nachzulassen, oder zu ermüden, aushalten konnte. Noch wunderbarer war dasjenige, was die glaubwürdigsten Zeugen aus eigener Erfahrung bekräftiget haben. Die Menge der Zuhörer war manchesmal so groß, daß sie sich auf mehrere Tausende belief, und er sich genöthiget sah, auf offenem Felde zu predigen; nichts desto weniger konnten ihn Alle, auch in der Entfernung von mehr als einer wälschen Meile, so deutlich verstehen, daß nicht Ein Wort von Allem verloren ging.

2. Besonders leuchteten in ihm hervor eine natürliche überfließende Beredsamkeit, so faßlich und der Art des Volkes gemäß, daß auch die gemeinsten und unwissendsten Leute Alles leicht begreifen konnten; eine solche Annehmlichkeit und zugleich Nachdruck im Vortrage, daß er ins Innerste der Herzen seiner Zuhörer mit einer so süßen Gewalt hineindrang, daß er sich ihrer bemeisterte, bevor sie es wahrnahmen; eine Art zu beweisen, so kraftvoll und dringend, daß sie auch den Verstand des Ungelehrigsten überzeugen und fortreißen mußte; eine Menge Zeugnisse und Gründe aus der göttlichen Schrift und den heiligen Vätern; die einleuchtendsten Gleichnisse, rednerische Ausdrücke und Wendungen mit einem außerordentlichen Geistesschwunge und Salbung des Wortes. Wenn er wider die Laster donnerte, besonders wider öffentliche Aergernisse, sprach er nach Ort und Umständen oft mit solcher Bewegung und Heftigkeit, daß den Sündern beinahe das Blut in den Adern

starrte. Man sah ihn deßwegen mehreremale frisches Blut aus dem Munde auswerfen; nicht nur einmal waren ihm die Lippen und die Zunge vor Hitze des Eifers dergestalt vertrocknet, daß er kein deutliches Wort mehr reden konnte. Unter andern hatte er einmal wider die Aergernisse einer verstockten Weibsperson, die sich durchaus nicht bekehren wollte, mit solcher Heftigkeit und so anhaltend gesprochen, daß er in eine tödtliche Ohnmacht dahinsank; man mußte ihn auf den Armen anderswohin tragen, um ihn wiederum zu sich zu bringen.

3. Seine gewöhnliche Ordnung im Vortrage war diese: Anfangs stellte er den Sündern ihre abscheulichen Ausschweifungen mit den schwärzesten Farben vor Augen; er gab ihnen die Schwere derselben nach allen ihren Umständen zu erkennen; er stellte ihnen die entsetzlichen Folgen vor Augen, wie sehr sie sich vor den schrecklichen Züchtigungen eines unendlich gerechten Gottes zu fürchten hätten, bis er es dahin brachte, daß er sie beschämt, gedemüthiget, und in Ansehung ihrer verübten Gräuelthaten vom Hasse gegen sich selbst eingenommen sah. Hatte er dieß einmal erhalten, dann änderte er den Ton und seine ganze Geberde, nahm die Sanftmuth und Gütigkeit Jesu Christi an sich, suchte ihr Herz zu erweitern und ihnen Muth zu machen, trug ihnen im Namen unsers Herrn die gütigste und gänzliche Verzeihung ihrer Vergehungen an. Sie hätten sich nicht zu fürchten, sie fänden einen guten Vater an ihm und eine gränzenlose Barmherzigkeit; denn er verlange den Tod der Sünder nicht, für deren Heil er all sein göttliches Blut vergossen; zu diesem Ende stünde ihnen allzeit seine göttliche Seite offen, er sey immer be-

reit, büßende Sünder in seine Arme aufzunehmen und sie in seinem Herzen einzuschließen. Es gab keinen so verhärteten Sünder, der nicht durch so zärtliche Ausdrücke und liebreiche Einladungen bewegt, in die bittersten Thränen der Reue zerflossen wäre, und sich der rufenden Gnade ergeben hätte.

4. Um sie aber vollends zu gewinnen, und damit das, was er ihnen bereits gesagt hatte, desto tiefer eingeprägt bliebe, pflegte er am Ende der Predigt entweder eine erschreckliche Züchtigung anzuführen, welche die göttliche Gerechtigkeit an Lasterhaften ausgeübt, oder eine außerordentlich gnädige Gunstbezeigung, womit die göttliche Barmherzigkeit Seelen, die zwar auch eine Zeit lang in Sünden gelebt, aber wieder in Buße und Reue zurückgekehrt, begnadiget hatte. Darauf erweckte er den Akt der Reue, und diesem folgte die blutige Geißlung, die er auf den Knieen liegend und ganz mit Thränen benetzt, bei den Füßen des Gekreuzigten an sich selbst vornahm. Darüber brach aber dann auch das Volk selbst in ein lautes Weheklagen aus, und rief um Barmherzigkeit und Verzeihung zu Gott.

5. Man darf sich aber nicht wundern, daß seine Worte mit solcher Kraft auf die Zuhörer wirkten, und er eine so überwiegende Macht über ihre Herzen ausübte. Seine außerordentliche Vortrefflichkeit im Predigen war nicht so wohl eine Frucht seines von Natur aus erhaltenen Talentes, oder einer durch langwierigen Fleiß erworbenen Fertigkeit, sondern vielmehr eine Wirkung seiner innigsten Liebe zu Gott, von dem er ganz erfüllet war; er brannte und zerschmolz fast vor heftigem Verlangen, die Ehre Gottes immer mehr erweitert

und seinen Dienst von seinen Geschöpfen mit größter Treue befördert zu sehen. So oft er eine Predigt vorhatte, zeichnete er sich kürzlich auf einem Papier den Inhalt, die vornehmsten Beweisgründe, Stellen aus der heil. Schrift und den heil. Vätern, Gleichnisse, die ihm vorzüglich taugen konnten, auf; warf sich damit zu den Füßen des Gekreuzigten hin; hier durchdachte, überlegte er alles, unterhielt sich ganz mit Gott allein, über alles, was den Nutzen und das Heil seiner Zuhörer am besten erzielen konnte; alsdann machte er sich wie ein anderer Moyses vom Berge aus der mit dem Herrn gepflogenen Unterredung, ex consortio sermonis Domini voll des Feuers zu den Menschen herab, um nun auch mit ihnen die Sache Gottes zu bereden.

6. Oft gab ihm der Herr selbst die Worte ohne vorhergegangene Zubereitung in den Mund. Dieß zeigte sich offenbar, wenn er unversehens zu predigen hatte. Manchesmal gab Gelegenheit hierzu eine öffentliche Drangsal, die plötzlich eingetreten, oder ein sonderbarer Zufall, der sich ereignet, die eben, wenn sie gut benützet werden, großen Eindruck machen können. Und in solchen Fällen trug sein strebender Eifer die herrlichsten und wichtigsten Siege davon, hier brachte er die häufigste Ernte von bekehrten Sündern ein. Im Jahre 1707 den 2. August gerieth der Berg Vesuv in so heftigen Ausbruch, daß er eine unermeßliche Menge Asche gegen die Stadt Neapel auswarf; die ganze Luft wurde davon verdunkelt, und der Tag in die Finsternisse einer tiefen Nacht verwandelt. Bei einem so außerordentlichen und schrecklichen Ereignisse konnte sich der Eifer des heiligen

Franciscus nicht zurückhalten; er eilte sogleich auf den St. Katharinenplatz, wo sich das entsetzte Volk am häufigsten versammelt hatte; da fing er nun an mit tiefer und kläglicher Stimme laut zu rufen, daß es in den Ohren Aller wiedertönte: Neapel! wie viel hat es geschlagen? Neapel! wie viel hat es geschlagen? Napoli che ora é. Er ermahnte sofort Alle mit solcher Inbrunst zur Buße, daß auch die größten Sünder, die viele Jahre her gar nicht mehr gebeichtet hatten, den kräftigen Entschluß faßten, sich mit Gott zu versöhnen, und nunmehr einen christlichen Lebenswandel zu führen.

7. Im Jahre 1688 wurde die Stadt Neapel durch wiederholte schreckliche Erdstöße von Gott heimgesucht; mehrere Gebäude waren schon eingestürzt. Da machte sich der Diener Gottes unversehens hervor, durchlief die Hauptstraßen der Stadt, und rief mit lauter Stimme: Höret auf zu sündigen, wenn ihr wollet, daß die Strafe aufhöre: die Strafe wird nachlassen, wenn ihr von Sünden abstehet. Man kann sichs nicht vorstellen, was diese Worte aus dem Munde eines Mannes, der in allgemeiner Verehrung eines großen Heiligen stand, für einen Eindruck in die Herzen der Einwohner in solchen Umständen gemacht, und wie er sie Alle mit Eifer entzündet, eine aufrichtige Bekehrung vorzunehmen und Gott die schuldige Genugthuung zu leisten.

8. Franciscus predigte vielmal in den sogenannten Quartieren der Stadt, wie bereits ist gemeldet worden, und allzeit mit einer unglaublichen Frucht. Man sah bei jeder Predigt vier, man-

chesmal sechs, wohl auch zehn dieser lasterhaften Personen weinend mitten durch die Zuhörer bis zum Bildnisse des Gekreuzigten hinandringen; da warfen sie sich nieder auf ihre Knie, schnitten sich selbst öffentlich die Haare ab, und baten mit inbrünstigem Verlangen, in einem Kloster eingeschlossen zu werden, um Buße für ihre Sünden zu wirken. Eine besonders Freche und Unverschämte aus dieser Zahl konnte den Prediger in ihrer Nachbarschaft nicht gedulden. Wenn sie dann merkte, die Mission komme in ihre Gegend und vor ihr Haus, lud sie auch andere Freundinnen ihres Gelichters ein, sie tanzten und hüpften mit jungen Burschen herum, machten mit Trommeln, Pfeifen und Gesängen ein lärmendes Getöß, um den Prediger zu nöthigen, daß er seine Wege weiters suchen sollte. Der Diener Gottes ließ sich aber dadurch nicht irre machen, nicht einmal ein Klagwort ließ er entfallen. Als er, ich weiß nicht an was für einem Festtage wieder dahinkam, seine Mission dort zu halten, sah er das Haus dieser Lasterhaften verschlossen, ringsherum alles in einem tiefen Stillschweigen. Er fragte einen aus den Umstehenden: Wie stehts dann mit der Katharina? warum läßt sie sich heute nicht hören? (Ohne Zweifel war ihm schon Alles aus göttlicher Offenbarung bekannt) Was macht die Katharina? dieß war der Name der Person. Wissen sie das nicht? gab man ihm zur Antwort: Gestern Abends wurde die Unglückliche von einem plötzlichen Uebel befallen, starb auf der Stelle, ohne ein Wort mehr reden zu können. Wie? versetzte er: Katharina ist

todt? und so unversehens? Wir wollen hingehen, und sie sehen. Die Thüre wurde eröffnet, er eilte mit mehrern Andern die Stiege hinauf, und trat in das Zimmer, wo der Leichnam lag. Hier sah er sie mit staunenden Blicken eine Zeit lang unverrückt an, und dann von einem höhern Geiste angetrieben, redet er die Verstorbene mit lauter Stimme an: Katharina! sage mir, wo bist du jetzt? Er fragte sie zum zweitenmale, ohne eine Antwort zu erhalten. Endlich wiederholte er mit gebietender Stimme seine Worte zum drittenmale. Da eröffnete die Todte ihre Augen im Angesichte Aller, und sprach mit einem kläglichen und dumpfen Tone: In der Hölle, in der Hölle bin ich. Alle Anwesende erschracken heftig darüber, und begaben sich ganz bestürzt hinweg; der heilige Mann ging nun auch und wiederholte mehreremale: Habt ihr gehört? In der Hölle! in der Hölle! O Gott! o erschrecklicher Gott! In der Hölle! Als die Volksmenge, die draußen verblieben war, und die Predigt erwartete, diese Worte vernahm, wurde Alles mit einem heilsamen Schrecken erfüllet; Viele wollten nicht eher nach Hause zurückkehren, sie hätten dann zuvor gebeichtet und mit Gott sich ausgesöhnt.

9. Etwas Aehnliches ereignete sich eines Tages, als ihm eben die Leiche einer solchen verschrieenen Person begegnete, die unbußfertig gestorben war. Sie wurde auf einem Lastthiere ohne alle andere Begleitung ausgeführt, auf offenem Felde eingescharret zu werden, und nur einige schwarze Pechfackeln wurden neben ihr hergetragen. Der Vorwitz, dieses Spectakel zu sehen, hatte

viel Volk herbeigezogen. Der Diener Gottes, diese Gelegenheit zu benützen, folgte dem Zuge selbst nach, erhob von Zeit zu Zeit seine Stimme, und rief mit einem kläglichen Tone: Sehet doch, was es für ein End mit denjenigen nimmt, die das Sündigen nicht lassen wollen. Aber wie steht es mit ihrer Seele? wo befindet sich wohl jetzt diese? Dieser zu rechter Zeit verfolgte Gedanke drang wie ein zweischneidiges Schwert allen, die es hörten, zum Herzen; der Vorwitz verwandelte sich in eine schmerzliche Reue, sie eilten ihr Gewissen zu reinigen, und sich von Gelegenheiten, noch ferner zu sündigen, loszureißen.

10. Als er in einer Predigt die ungeheure Unbild schilderte, welche der göttlichen Majestät von den Sündern zugefügt wird, befand sich ein kleiner unschuldiger Knabe unter dem Volke, welcher mit großer Aufmerksamkeit zuhörte, und endlich in ein heftiges Weinen ausbrach. Franciscus ließ sich das fromme Kind auf die Bühne führen, und nachdem er es zärtlich umfangen, sprach er: Ein Wunder! fürwahr ein Wunder! du, mein Kind! du weinest über Sünden, die du nicht begangen; und in dieser Versammlung sind Sünder zugegen, die dem Tausend nach Sünden begangen, und sich doch nicht bekehren, sondern immer nur schlimmer werden. Dann wendete er sich, von einem höhern Lichte bestrahlt, zu dem Kinde selbst, und sagte zu ihm: Aber dein Vater! was macht dann dein Vater? Dieser führte einen üblen Wandel, war aber dem Diener Gottes ganz unbekannt. Zu seinem Glück war er

bei

bei der nämlichen Predigt zugegen; gerührt durch die Thränen seines unschuldigen Söhnleins, erschüttert durch die heilsamen Vorwürfe des heiligen Missionärs, machte auch er sich auf, lief hin zu den Füßen des gekreuzigten Jesu, bat um Barmherzigkeit und Verzeihung. Dieß bewirkte eine solche Bewegung unter dem Volke, daß ein allgemeines Wehklagen entstand, und sich viele Sünder bekehrten.

11. Eine gewisse in Wollüsten bisher versenkte Person wurde bei einer Predigt des P. Franciscus innigst gerührt; sie drang mitten durchs Volk, und warf sich ihm zu Füßen, fest entschlossen, sich aus dem Kothe der Unlauterkeit herauszuwinden. Der heilige Mann nahm sie mit seiner gewöhnlichen Liebe auf, und versprach ihr allen möglichen Beistand dabei zu leisten. Weil er sie aber als ein Werkzeug ansah, das ihm Gott aus höherer Absicht an diesem Orte zugeführt, wollte er, daß sie selbst der Volksmenge, die ihm zuhörte, als eine lebhafte und eindringliche Predigt dienen, und durch ihr eigenes Beispiel sie über eine eben so wichtige als praktische Wahrheit unterrichten sollte. Er wandte sich also zu dem Weibe, das vor ihm bitterlich weinte. K o m m, m e i n e T o c h t e r! sprach er: b e k e n n e e s n u n a u f r i c h t i g v o r A l l e n, w a s f ü r G ü t e r, S c h ä t z e, R e i c h t h ü m e r h a s t d u b i s h e r d u r c h s o v i e l e b e g a n g e n e S ü n d e n u n d s o v i e l e J a h r e d i r e r w o r b e n? W a h r h a f t i g n i c h t s, antwortete sie mit Schluchzen, l e d i g l i c h n i c h t s. D a s w e n i g e G e r ä t h e, s o i c h z u H a u s e h a b e, d i e K l e i d e r s e l b s t, d i e i c h a m L e i b e t r a g e, s i n d n i c h t m e i n;

von Monat zu Monat muß ich dem Eigenthümer, welcher sie mir zu meinem Gebrauche gestattet, so und so vieles bezahlen. Da entbrannte der Diener Gottes vor Eifer in seinem Angesichte, warf einen fürchterlichen Blick auf Alle herum, und rief mit lauter Stimme, so gut er konnte: Wo seyd ihr, o Sünder! habt ihr es verstanden? nichts, lediglich nichts! Sehet da den elenden Gewinn, den man durchs Sündigen sogar auch im Zeitlichen erhält. Und doch fahret man fort zu sündigen. Hierüber setzte er die Predigt lange noch fort, und erfüllte Alles mit einem heilsamen Schrecken.

12. Eine andere Person von gleichem Schlage, die außer dem Thore des heil. Januarius wohnte, hörte einmal einer Predigt des P. Franciscus von ihrem Fenster zu, nicht in der Absicht, Nutzen aus seinem Unterrichte zu ziehen, sondern nur darüber zu spötteln und zu schimpfen. Sie hatte dabei ihren Zeitvertreib mit einer Hausälster, die sie eben vor sich hatte. Plötzlich entfliegt ihr der Vogel, und setzt sich geradezu auf einen Arm des Crucifixbildes, welches dem Prediger zur Seite aufgesteckt war, und hielt sich dort ganz ruhig und sittsam, nicht anders, als wollte er selbst auch die Predigt mit anhören. Dieß unvermuthete Schauspiel setzte sie in Erstaunen; sieh, sprach sie zu sich selbst, dieses vernunftlose Thierchen trägt Ehrfurcht vor seinem Schöpfer, und ich elendes, obschon vernünftiges Geschöpf, stets überhäuft von seinen Wohlthaten, fahre dennoch immer fort, ihn zu beleidigen. Sie gab der Einsprechung

Gehör, und hörte nun selbst die Predigt aufmerksam an, mit der lebhaftesten Begierde sich dieselbe zu Nutzen zu machen. Und gerade verfiel der heilige Missionär auf die nämliche für sie so wichtige Wahrheit, die er mit dem größten Nachdrucke darstellte. Sie wurde darüber äußerst betroffen, und warf sich nun ganz in seinen Schutz, indem sie sich zu allem erbot, was er immer für nothwendig und gut fände, ihre Buße und ihr Heil in gänzliche Sicherheit zu stellen. — Doch diese Beispiele mögen uns genügen.

Fünftes Kapitel.

Fernere Arbeiten des heiligen Franciscus von Hieronymo zum Nutzen der Stadt Neapel.

1. Wohl wird keine Feder je im Stande seyn, die so vielen und äußerst schweren Bemühungen, welche dieser unvergleichliche Arbeiter des Herrn für die geistliche Wohlfahrt der Stadt Neapel auf sich genommen, nebst denen, die bereits angeführt worden sind, auf genügende Weise zu schildern. Alle diejenigen, die den heiligen Diener Gottes selbst gekannt, haben immer dafür gehalten, sein Leben habe ohne ein Wunder nicht bestehen können. Es schien nicht möglich, daß ein einziger Mann von so schwacher Leibesbeschaffenheit, und noch dazu durch

die größten Strengheiten der Buße ganz abgemattet, so angehäufte und drückende Arbeiten vierzig Jahre lang bloß mit natürlichen Kräften hätte aushalten können. Das ist gewiß, daß nach seinem Tode fünf Männer zusammen kaum im Stande waren, das zu thun, was er allein gethan.

2. Es gab keinen Stand, keine Gattung der Leute, auf die sich sein Eifer nicht erstreckte, seine unersättliche Liebe ließ ihre wohlthätigen Wirkungen Alle empfinden. Er pflegte denjenigen, die ihm riethen, mehr Nachsicht und Schonung für sich selbst zu haben, zu sagen: der Missionär in Neapel müßte Allen, ohne Ausnahme, zu Dienste stehen. Er verwendete sich für die Klöster und geistlichen Gemeinden, für die Bruderschaften, für die Seminarien. Man fand ihn immer in Spitälern, in Gefängnissen, auf Galeeren, bei allen Kranken der Stadt, in Casernen, in Handwerksstätten, in Packhäusern, auf öffentlichen Plätzen, bald in Mitte der Kinder, bald in Mitte der Soldaten, bald von Fischern, bald von Landleuten umgeben. Jetzt erschien er in den Stadt-Quartieren ehrloser Weiber, jetzt zeigte er sich bei öffentlichen Schenkhäusern, bei Zusammenkünften der Spieler; er lebte und schwebte in beständiger Ausübung seines Amtes bei allen Gattungen von Leuten, überall, und zu jeder Zeit mit rastlosem Predigen, und mit Unterweisung in der christlichen Lehre; hier machte er Zänkereien und Streitigkeiten ein Ende, dort stiftete er Frieden in Häusern und Familien, da entfernte er Aergernisse, überall suchte er bei Allen Haß und Abscheu vor Sünden zu erwecken und einzuprägen. Mit Einem Worte: er führte einen ununterbrochenen unversöhnlichen Krieg wider den

Teufel. Ein Reisender, der sich eine Zeitlang in Neapel aufhielt, erkundigte sich sorgfältig, was doch dieß für ein Jesuit wäre, den er so vielmal und in verschiedenen Orten anträfe, und allemal im Predigen begriffen.

3. Wir wollen aber einige Umstände auch insonderheit anführen. Er besuchte überaus oft Krankenspitäler, vorzüglich jenes der Unheilbaren; je mehr Ekel und Grauen es ihm verursachen konnte, um so mehr diente es, seine Liebe zu befriedigen. Er machte sich zum Bette eines Jeden hin, erkundigte sich voll des Mitleides gegen diese Armseligen, wie sie sich befänden, wie lange sie schon krank darniederlägen, ermahnte sie zur Geduld und Ergebenheit in Gott, ermunterte sie, sich aus dem Kreuze, das ihnen der Herr zugeschickt, ein Verdienst zu machen, sich mit dem lieben Gott vollkommen auszusöhnen, indem dieß das allerkräftigste Mittel wäre, die Gesundheit wieder zu erlangen. So bahnte er sich den Weg, ihnen die Art und Weise zu zeigen, wie sie diese Versöhnung leicht zu Stande brächten; er verließ sie auch nicht eher, bis er ihre Beicht angehört. Weil aber das kräftigste Mittel, die Seelen zu gewinnen, immer darin besteht, daß man ihren Leibern liebreiche Hülfe verschafft, unterließ er keine Art des Dienstes, den er ihnen erweisen konnte; er gab ihnen die Speisen in den Mund, er trocknete ihren Schweiß ab, er machte ihre Betten zurecht, er brachte ihnen oft auch verschiedene stärkende Erquickungen.

4. Gleiche Liebe bezeigte er den Kranken im Frauenspitale. Hier traf er oft Menschen an, die, da sie noch gesund und in ihre Laster ganz ver-

senkt waren, seinen heilsamen Rath verachtet, über seine heiligen Zusprüche nur gespottet, endlich aber durch ihre schändlichen Ausschweifungen selbst es dahin gebracht hatten, daß sie bei lebendigem Leibe in einem elenden Bette verfaulten. Als sie nun der heilige Mann sah, und für die, welche sie waren, gar wohl erkannte, wurde seine mitleidige Liebe mehr als je wach. Er hielt ihnen den Gekreuzigten vor Augen. Sieh, sprach er zu einer Jeden, sieh da deinen göttlichen Erlöser, wie er noch jetzt, auch in dieser deiner Lage, bereit ist, dich in seine Arme aufzunehmen. Sieh, er kommt dir zuvor, um dir Verzeihung anzubieten. Es braucht nichts, als daß du ernstlich willst, so ist der Himmel dein. Doch mußt du aber auch eine herzliche Reue fassen, und das Böse, so du gethan, verabscheuen und dich vom Herzen bessern. Solche liebevolle Zusprüche ermuthigten die Elenden, sie zerflossen in bittere Thränen, legten das Bekenntniß ihrer begangenen Sünden bei ihm ab mit allen Anzeichen einer aufrichtigen und heilsamen Bekehrung.

5. Befanden sich Sterbende daselbst, so nahm er die ganze Last, ihnen beizustehen, auf sich; er ging ihnen auch nicht von der Seite, bis er sie nicht, so zu sagen, mit seinem Priesterschutz und Gebet in den Himmel hineinbegleitet hatte; sie fühlten solchen Trost und solche Zufriedenheit dabei, daß seine Gegenwart, seine heiligen Zusprüche die Bitterkeit ihrer Todesängsten gewissermaßen versüßten; ja, sie bekannten selbst, daß sie mit völliger Zufriedenheit stürben, weil sie das Glück hätten, unter seinen Händen zu sterben.

6. In der Stadt gab es eine Menge Kranker, die sich nach seinen Besuchen sehnten, indem

sie sicher dafür hielten, sie würden eine ungemeine Erleichterung dabei erhalten. Er mochte nun bei Tag oder bei Nacht (und es geschah beinahe alle Tage und Nächte,) gerufen werden, schlug er es auch bei der ungestümsten Witterung niemals ab, unverzüglich machte er sich auf, und eilte, wohin man ihn haben wollte, zu Vornehmen und Niedrigen, in der Nähe und in der Ferne.

7. In den öffentlichen Gefängnissen, besonders des großen Gerichtshofes, wo gleichsam der Sammelplatz der ruchlosesten Leute und der Auswurf alles Unrathes vom ganzen Reiche beisammen war, fand seine Liebe die häufigste Nahrung. In den Predigten, die er da hielt, zog er mit großer Heftigkeit wider die Laster los, in welchen diese Art Leute gemeiniglich bis über den Hals versenket sind, wider Lästerungen, Flüche, Meineide, Räubereien, Feindschaften, Geilheit, lauter schwere Beleidigungen der höchsten Majestät Gottes; er legte ihnen den Greuel ihrer Missethaten vor Augen; er zeigte ihnen die Hölle gleichsam unter ihren Füßen offen, die bereit wäre, sie zu verschlingen, woferne sie nicht zur Buße griffen. Bemerkte er nun, daß sie gerührt, zerknirscht wären, da änderte er die Sprache, nahm eine sanfte liebvolle Miene an, näherte sich ihnen mit einer unglaublichen Zärtlichkeit, umfing sie, drückte sie an seine Brust, ermunterte sie, ihre Wunden aufzudecken, wenn sie auch noch so häßlich und eingewurzelt wären; indem er sie alle mittelst der sakramentalischen Losssprechung, als mit dem kostbarsten Balsam, heilen könnte. Mit allen dem nicht zufrieden, hörte er auch mit einer unüberwindlichen Geduld ihre Klagen an, ließ sie ihre Bedürfnisse

hersagen, tröstete sie in ihren Bedrängnissen, empfahl sie den Kerkermeistern, ersuchte die Richter um eine schleunige Ausfertigung ihres Handels, verwendete sich bei den Gläubigern, um einen anständigen Vergleich zu vermitteln, half ihnen selbst auch mit ergiebigem Almosen; und so hart er mit sich selbst verfuhr, so freigebig erzeigte er sich gegen Andere.

8. Aber noch weit mehr gaben ihm die Galeerensclaven zu schaffen, ein gottloses Volk, wie Jedermann weiß, das selbst unter dem Drucke der Strafe noch ärger wird. Nebst dem, daß er ihnen mehrmals unter dem Jahre eifrige Predigten hielt, und sie dann Beicht hörte, nahm er noch die beschwerliche Last auf sich, sie zur Erfüllung des österlichen Kirchengebotes anzuführen. Diese See-Mission, wenn ich so sagen darf, die auch nach seinem Tode noch fortgesetzt wurde, ist ganz die Erfindung und das Werk seines Eifers, das die Augen der ganzen Stadt auf sich gezogen hat. Der gütige Leser wird mir erlauben, eine umständlichere Beschreibung davon zu machen.

9. Beim Eintritte der vierzigtägigen Faste fing er an, die Gemüther zu einem so heiligen Geschäfte durch öftere Predigten, ganz nach ihrer Fassung und ihrem Bedürfnisse vorzubereiten. Während er selbst auf der Hauptgaleere predigte, thaten das Nämliche andere Priester, die er hierzu erbeten hatte, auf den übrigen Galeeren. Er bot allen eine gänzliche Erlassung ihrer Sündenschulden an, wenn sie mit aufrichtiger Bereuung derselben sich ernstlich bessern wollten. Nachdem dieß vorläufig geschehen, ließ er zwei Altäre errichten,

einen auf dem freien Gang mitten auf der Galeere mit oben angebrachtem Bildnisse der seligsten Jungfrau, den andern auf dem Hindertheile des Schiffes mit dem Bildnisse des h. Patrones, von welchem das Schiff den Namen führte, beide waren mit einer Menge Lichter umgeben; auf zweien Küssen war ein großes Crucifixbild vor Augen gelegt. Die gemeldten Priester waren auch von ihm bestellt, die Beichten anzuhören, indeß er selbst den Sclaven Unterricht gab, wie sie den großen göttlichen Gast würdig empfangen sollten.

10. Gleich beim ersten Anbruch des zur heiligen Kommunion bestimmten Tages wurden auf der Galeere, die stattlich ausgeziert war, alle Sclaven von ihren Ketten befreit, und zogen dann zwei und zwei mit größter Sittsamkeit und Andacht, unter Absingung der Litanei von unsrer lieben Frau zur Kirche Maria Hülf, die nahe am Gestade war; den ganzen Zug dieser großen Procession schloß P. Franciscus selbst, welcher das Bildniß des Gekreuzigten trug mit vielen brennenden Fackeln und einem Chor von Musikanten. Nachdem man in der Kirche, die herrlich ausgeschmückt worden, angekommen, und alle in ordentliche Reihen angestellt waren, wurde das allerheiligste Sakrament ausgesetzt, ein feierliches Hochamt gehalten, wobei eine große Anzahl musikalischer Instrumente sich hören ließ; unter diesem hielt Franciscus eine kurze Anrede, aber sein Angesicht entbrannte dabei wie das eines Seraphims, er ermahnte sie mit einem brünstigen Eifer, einen lebendigen Glauben an dieses hochheilige Geheimniß zu erwecken, ihre vergangenen Ausschweifungen auf ein Neues zu verfluchen, den höchsten Herrn des Him-

mels und der Erde mit aller möglichen Reinigkeit des Herzens zu empfangen, und ihm fürs Künftige eine ewige Treue in seinem heiligen Dienste zu schwören. Nachdem sie so die h. Kommunion empfangen, gab er ihnen mit dem heiligsten Sakramente den Segen. Hierauf zogen sie wieder in schönster Ordnung nach ihrer Galeere zurück, höchst vergnügt, mit ihrem Gott einen so erwünschten Frieden geschlossen zu haben. Die Frucht dieser gottseligen Handlung war über alle Maßen groß und von besonderer Dauer, wie es die Schiffsoffiziere selbst bezeuget haben. Am folgenden Tage erschien er mit einer Menge Rosenkränze, Ablaßpfennige, Crucifixe und Bilder versehen, um sie wegen ihres bezeigten Wohlverhaltens einigermaßen zu belohnen. Ein Jeder erhielt ein kleines Andachtsgeschenk. Es war gewiß ein rührender Anblick, wenn man sah, wie sie alle, sobald sie ihn erblickten, mit größter Ehrerbietigkeit sich um ihn her versammelten, ihn als ihren Beschützer, ihren Fürsprecher, ihren allerliebsten Vater mit Einem Munde begrüßten. Sie schätzten sichs für ein Glück, seine Hand oder auch nur sein Kleid küssen zu können.

11. Nachdem diese heilige Verrichtung auf der Hauptgaleere vollendet war, nahm er dieselbe auf den übrigen in gleicher Ordnung vor. Die nämliche Liebe erwies er nun auch den kranken Sclaven in ihrem Spitale, welches zunächst am Hafen angelegt war. Endlich ward diese See-Mission auf folgende Weise beschlossen. Die letzten Tage stellte sich die ganze Galeerenflotte in die schönste Ordnung; dann bestieg P. Franciscus, mit Chorrock und Stole angethan, im

Angesichte Aller eine Tartane, (ein kleineres Fahrzeug) gab ihnen nochmals die heilsamsten Lehren und Ermahnungen, ertheilte ihnen den vollkommnen Ablaß und päpstlichen Segen mit dem Bildnisse des Gekreuzigten. Die ganze Handlung war so rührend, daß alle Jahre die ganze Stadt zusammenlief, diesen Triumph der Liebe und des Eifers Francisci zu sehen; sie nannten ihn durchaus den Galeerenapostel.

12. Eben so unermüdet hat er sich durch mehrere Jahre für die spanische Galeerenflotte, welche aus Gelegenheit des Messinischen Krieges nach Neapel gekommen war, verwendet. Was für Mühe und Schweiß diese Mission ihm gekostet habe, läßt sich aus der Anzahl der Galeeren schließen, die sich, beide Flotten zusammengenommen, bis auf dreißig beliefen. Nichts war im Stande, ihn zu ermüden oder niederzuschlagen; vielmehr schien er unter dem Drucke der schwersten Arbeiten neuen Athem, Geist und Kräfte zu schöpfen.

13. Weil sich auf diesen Galeeren eine Menge türkischer Sclaven befand, verwendete er alle seine Kräfte auch auf ihre Bekehrung. Er legte ihnen das ungereimte und schändliche Wesen ihres unreinen Gesetzes so hell vor die Augen, wußte ihnen die Heiligkeit der christlichen Religion so einleuchtend und nachdrücklich zu empfehlen, daß er in Kurzem dreißig derselben gewonnen, und mit eigner Hand getaufet hat. Viele derselben bekehrte er in der Stadt selbst, wo sie im Dienste gewisser Herren standen, die sie an sich gebracht hatten. An dem Tage, wo sie die heilige Taufe erhielten, ließ er sie in weißen Kleidern erscheinen, und in Begleitung mehrerer aus seinen

Sodalen, welche sie in ihre Mitte nahmen, durch die volkreichsten Straßen der Stadt herumführen, unserm heiligen Glauben dadurch Ehre und Glanz zu verschaffen.

14. Ich kann da nicht unterlassen das grobe und muthwillige Verfahren eines Türken auf einer dieser Galeeren zu erwähnen, womit derselbe dem heiligen Franciscus begegnete, der es ihm aber mit der größten Gutthat, die er ihm erweisen konnte, vergolten hat. Um die christlichen Sclaven zu einer wahren Reue über ihre Sünden zu bewegen, geißelte sich Franciscus ganz unbarmherzig mit dem nächsten besten Schiffseil, das ihm vor die Füße gekommen war. Von Mitleiden gegen ihn gerührt, rissen es ihm einige aus der Hand. Nun bat er sie alle, sie möchten ihn ja nicht weggehen lassen, sie hätten ihn denn zuvor mit Fäusten geschlagen; denn er wäre ein böser, ein lasterhafter Mensch. Allein wer hätte so unverschämt seyn wollen, seiner Bitte zu willfahren? Ein Türke allein war dazu verwegen genug; er machte sich zu ihm hin, und versetzte ihm ins Angesicht einen grausamen Backenstreich. Franciscus, dem Rathe des Evangeliums zu Folge, reichte ihm sogleich auch die andere Wange dar. Der Türke, ohne sich zu bedenken, hob schon den Arm auf, ihm den zweiten zu versetzen, wenn ihn nicht das von allen Seiten entstandene Geschrei zurückgeschreckt hätte. Aber dem Tollkühnen blieb darum die Strafe für seine Frevelthat nicht aus; auf der Stelle wurde sein Arm von einem fürchterlichen Schmerzen befallen; es war auch nichts im Stande, demselben abzuhelfen; er entschloß sich dann, zu Franciscus selbst seine Zuflucht zu nehmen. Er kam des andern Tages in

sehr demüthiger Stellung zu ihm: Ach! sagte er, ich habe dir einen derben Schlag in das Angesicht versetzt: aber du hast es ja selbst begehrt. Nun sehe ich wohl, daß du ein guter Priester in deinem Glauben bist; heile mir dann meinen Arm, denn ich leide große Schmerzen daran. Der heilige Mann, vom innigsten Mitleiden bewegt, nahm ihn auf die Seite, und mit dreimaliger Bezeichnung des heil. Kreuzes machte er ihn augenblicklich heil. Dadurch bekam der Türke eine so große Liebe zu seinem Wohlthäter, daß er ihm nicht mehr von der Seite gehen wollte. Dieß erleichterte ungemein seine Bekehrung, er ließ sich von ihm in dem katholischen Glauben unterrichten, schwur die gottlose Secte seines Mahomed ab, und empfing die heilige Taufe.

15. Die Mission, welche P. Franciscus in Castelnuovo zu Neapel gehalten, blieb viele Jahre lang in einem ruhmvollen Andenken. Der Commandant dieser Festung, welche wegen der Weitläufigkeit ihrer Lage und der Anzahl ihrer Bewohner wohl auch das Ansehen einer Stadt haben könnte, hatte vieles gehört von der großen Sittenverbesserung, die sich bei dem Militäre und den Arbeitern im Zuchthause mittelst der Predigten dieses Dieners Gottes häufig gezeiget hatte. Er fühlte dann selbst auch ein großes Verlangen, bei seinen ihm untergebenen Soldaten und ihren Familien ein Gleiches zu Stande zu bringen. Es kostete ihm auch nicht viele Mühe, den eifrigen Missionär dazu zu bereden. Dieser verwendete sich mit der ganzen Inbrunst seiner Liebe und seines Eifers dafür, und überwand alle Widersprüche und Hindernisse,

die ihm Anfangs von mancher Seite waren in den Weg gelegt worden.

16. Es ging auch Alles in bester Ordnung von statten, und die Mission erregte großes Aufsehen. Die Bewegung der Gemüther, die Zerknirschung der Herzen war bei jeder Predigt außerordentlich, Alles zerfloß in Thränen. Die überaus große Frucht zeigte sich besonders dadurch, daß man in Kurzem alle jene Laster verbannt sah, welche bei den Kriegsleuten sonst gewöhnlich sind. Einer aus den Soldaten scheuete sich nicht, seine Sünden in Gegenwart Aller freimüthig zu bekennen, er ließ sich öffentlich vom Missionär selbst die Haare abschneiden, und nachdem er die nothwendige Erlaubniß hiezu erhalten, zog er das Ordenskleid des heil. Franciscus an in dem Convente der reformirten Väter des heil. Petrus von Alcantara, und führte daselbst ein überaus strenges Bußleben.

17. Unter diesen Soldaten that sich besonders ein junger Mensch durch seine sehr schlechte Aufführung hervor; er ließ sich von seinen Leidenschaften dergestalt hinreißen, daß er wie ein Narr zu handeln schien. Er rühmte sich sogar deßhalb, und wollte selbst, daß man ihn nur den kleinen Narren, den Pazzarello heißen sollte; der Name blieb ihm, und er war ihm lieb. Eines Tages predigte Franciscus, welcher von diesem Allen nichts wußte, heftig wider die Thorheit derjenigen, die einer augenblicklichen Belustigung zu Liebe die ewige Verdammniß sich zuziehen, und wandte sich, ohne es zu wissen, gerade auf diejenige Seite, wo sich der ausgelassene Mensch befand, und rief mit heftiger Stimme: Pazzarel-

lo, Pazzarello, du junger Thor! wie lange willst du es noch so forttreiben? Meinst du etwa, du könntest auch mit Gott also scherzen? Er mochte diese Worte zufälliger Weise oder aus einem göttlichen Antriebe gesprochen haben, so viel ist gewiß, daß der junge Bursche sie nicht anders aufnahm, als wären sie gerade auf ihn geredet; er ging in sich selbst, änderte den Namen und die Sitten, führte forthin ein ganz anderes Leben, und zeigte sich als einen weisen, rechtschaffenen Christen.

18. Um sich endlich einen Begriff zu machen, wie weit sich der Eifer dieses unermüdeten Missionärs, die Beleidigungen Gottes zu verhindern, erstrecket habe, so ist zu wissen, daß er mit den unsäglichen Bemühungen, die er täglich das ganze Jahr hindurch ununterbrochen auf sich nahm, nicht zufrieden, gerne auch die Nächte zum Predigen in den berüchtigten Gassen verwendet hätte; denn er hielt fest dafür, bei der allgemeinen Stille der Nacht müßte das göttliche Wort selbst in den Herzen derjenigen, die zur Schande des christlichen Namens mit dem Laster öffentlich Gewerbe treiben, einen noch weit größern Eindruck machen. Er trug deßhalb sein Verlangen öfters den Obern vor, konnte es aber nicht erhalten; weil man glaubte, man müßte dießfalls für das in so vieler Rücksicht kostbare Leben eines solchen Mannes billig besorgt seyn wegen mancherlei Gefahren, denen selbes in den nächtlichen Finsternissen selbst von Seite derjenigen dürfte ausgesetzt seyn, denen er vorzüglich wollte geholfen wissen. Daß aber ein solches Verlangen, so er in sich verspür-

te, auch seinen Ursprung aus Gott hatte, ist aus Folgendem zu ersehen.

19. An einem Abende, da er in seiner Kammer dem Gebete oblag, fühlte er plötzlich die inbrünstigste Begierde und den heftigsten Antrieb im Herzen, unverzüglich auszugehen und in der Stadt zu predigen. Aber wohin? und wozu? und wem? das wußte er selbst nicht. Er kehrte sich Anfangs nicht viel an diesen Gedanken, er schlug ihn sogar aus, weil er eine Täuschung besorgte. Allein der Antrieb wuchs auf eine ganz ungewöhnliche Weise immer heftiger an; er begab sich dann zum Obern des Hauses in der Ueberzeugung, er könnte nicht irre gehen, wenn er sich an die Richtschnur des Gehorsams hielte. Auf diesen Vortrag dachte der Obere der Sache eine Weile nach, aus Achtung aber, die er für einen solchen Mann hatte, sagte er endlich zu ihm: Gut! weil es Ihnen Gott also eingegeben, so gehen Euer Ehrwürden und predigen Sie. Er nahm dann unverzüglich einen Gefährten zu sich, und machte sich auf den Weg. Nachdem er eine gute Weile herumgewandert, ohne zu wissen, wo er im Finstern hinkäme, hielt er endlich an der Ecke einer Gasse still, und schickte sich zur Predigt an, er sprach mit einer starken und hellen Stimme, erklärte mit einem außerordentlichen Eifer die dringende Wichtigkeit, dem göttlichen Rufe schleunigst zu folgen, weil zu fürchten wäre, dieser Ruf könnte der letzte seyn, welcher, wenn er vernachläßiget würde, die ewige Verdammniß unfehlbar nach sich zöge. Nach vollendeter Predigt kehrte er nach Hause, sehr vergnügt, daß er im Gehorsame sein Verlangen vollbracht, was immer für einen Erfolg seine Pre-

digt

digt möchte gehabt haben. Aber die Frucht derselben war ausnehmend. Des andern Tags in aller Frühe kam eine junge Person mit weinenden Augen, und vom äußersten Schrecken ergriffen, in unsre Kirche, und verlangte mit dem P. Franciscus von Hieronymo zu sprechen. O Vater! sagte sie, gewiß hat es Ihnen Gott eingegeben, daß Sie die vergangene Nacht vor meinem Hause geprediget haben; die Predigt war ganz für mich. O wenn Sie wüßten, was für ein erschrecklicher Zufall mir begegnet ist! Ich will ihn zu meiner Beschämung aufrichtig entdecken. Ganz auf Gott und meine Seele vergessen, überließ ich mich meiner Leidenschaft; da vernahm ich Ihre Predigt, und von einem jähligen Schrecken befallen, sagte ich zu meinem Liebhaber: O wie viel besser wäre es für uns, wenn wir von der Sünde abließen, und dem Rathe dieses guten Dieners Gottes folgten! Allein trunken von der schändlichen Leidenschaft, gab er zur Antwort: der Pater hat gut reden, der Pater hat gut reden. O schreckliche Sache! Wenige Augenblicke darauf war er plötzlich todt an meiner Seite. Sie können sichs einbilden, was für einen Schrecken ich bei diesem unglückseligen Zufalle empfunden. Ich dachte: Hätte dieses nicht eben sowohl auch mir begegnen können? Und wie stünde es jetzt mit mir, wenn ich in diesem Stande gestorben wäre? Da mir nun Gott eine

so große Barmherzigkeit erwiesen, so werfe ich mich zu Ihren Füßen; ich beschwöre Sie durch Ihre Liebe, hören Sie mich Beicht, denn ich bin nun gänzlich entschlossen, mein Leben vollkommen zu ändern. So sprach sie, und so hielt sie auch Wort. Der Diener Gottes nahm sie aufs liebreichste auf, hörte ihre Beicht an, sprach sie von ihren Sünden los, ermunterte sie mit einer unüberwindlichen Geduld, auf die Barmherzigkeit Gottes alle ihre Hoffnung getrost zu setzen. Er brachte es auch durch seine Sorgfalt dahin, daß sie aus der Mitte der verderbten Welt abgesondert, ihr Heil in völlige Sicherheit setzen konnte.

Sechstes Kapitel.

Seine mühseligen Arbeiten und großen Gefahren bei Hintertreibung der Aergernisse. Seine Großmuth, womit er denselben begegnete. Seine Sanftmuth gegen alle seine Beleidiger.

1. So groß und brünstig sein Eifer immer war, jede Gattung der Sünden zu bestreiten, weil sie alle eine Beschimpfung der unendlichen Majestät Gottes sind, so gab er sich doch ganz besondere Mühe, die Sünden der Aergernisse zu verbannen, weil sie wie ein pestartiges, ansteckendes Uebel sich auf Andere verbreiten, und allezeit ein

großes Verderben der Seelen nach sich ziehen. Vorzüglich kündigte er einen unversöhnlichen Krieg den Gauklern, Possenreißern und Marktschreiern an, welche schamlose Weibsbilder und Jünglinge auf die Bühne brachten, und durch ihre unzüchtigen Vorstellungen den Zunder der Geilheit anfachten, was besonders für die Jugend höchst verderblich war.

2. Sobald er nur einen Wink davon bekam, machte er sich alsogleich, entweder allein, oder von den Missionsbrüdern begleitet, dahin auf, wo diese Leute Platz genommen hatten; und mit einer heiligen Freiheit, wozu ihn sein Amt berechtigte, bestieg er entweder ihre Bühne selbst, oder einen bequemen Ort in der Nähe, und fing an zu predigen. Weil er alles Volk an sich zog, sahen sie sich genöthiget, abzutreten. Das erregte bei diesen Leuten einen unglaublichen Haß und brachte sie ganz in Wuth wider ihn; denn sie sahen ihn für denjenigen an, der sie, ohne von ihnen beleidiget zu seyn, um ihr Brod und ihren Gewinn brächte. Was immer für sanfte Worte und demüthige Vorstellungen der heilige Mann ihnen deßhalb gab, waren sie doch nicht zu besänftigen. Er erklärte ihnen mehrmals, daß es seine Absicht durchaus nicht wäre, ihnen Nachtheil und Schaden zu bringen: Sie sollten nur keine losen Weibsbilder auf die Bühne mehr vorführen, eine sittsame Sprache führen, wie es sichs für Christen geziemt, keine Aergernisse geben, mehr verlange er von ihnen nicht.

3. Allein diese Art Leute, die im Laster schon erhärtet, keiner vernünftigen Vorstellung Gehör geben, und nur auf ihr Interesse bedacht sind, waren nicht zu bereden, daß sie sich nach so einem heilsamen Rathe fügten. Einige suchten ihm damit

einen Betrug zu spielen; sie verbargen ihre Weibsbilder, so lange die Predigt währte, hinter einem Vorhange, und wollten sie sodann wiederum auftreten lassen. Aber der Streich ist ihnen gewöhnlich nicht durchgegangen. Franciscus, der es gar wohl bemerkte, zog seine Predigten dergestalt in die Länge, drey bis vier Stunden, ununterbrochen, ohne zu ermüden, hinaus, daß ihnen also bei eintretender Nacht kein Raum mehr überblieb, ihre bösen Absichten auszuführen. Hier läßt sich im Vorbeigehen bemerken, in was für einer großen Achtung Franciscus bei Jedermann gestanden, und wie lieb er Allen war, indem man ihn bei so langer Dauer seiner Predigten, wie gemeldet worden, dennoch nicht nur ohne Ekel, sondern allezeit mit Begierde und Vergnügen angehört.

4. Was aber Jene noch mehr schmerzte, war dieses, daß sie sehen mußten, daß die Weibspersonen, mit welchen sie bisher ihr Gewerb getrieben, eine nach der andern sich von ihrer Seite davon machten. Es hatte nämlich der heilige Mann durch seine Liebe und seinen Eifer bei Vielen aus ihnen bewirkt, daß sie die Bühne nimmermehr betraten; er wies ihnen für jeden Tag so viel Almosen an, als sie sonst durch ihr unehrbares Gewerb sich würden verdienet haben. Dieß trug dann sehr vieles bei, das Aergerniß, welches sie Andern gaben, auf eine Zeit zu verhindern, sie selbst auf bessere Wege zu leiten, und unter seiner Anführung einen neuen, christlichen und erbaulichen Lebenswandel zu führen.

5. Einer aus den Possenspielern, unter dem Namen Anonimo bekannt, gab ihm nicht wenig zu schaffen. Dieser trotzte auf den Schutz des Commandanten in Castel nuovo, der ihm gar sehr ge-

neigt war. Er wußte diesem Herrn so Vieles vorzuschwätzen, und brachte es so weit, daß er ihn ganz für sich einnahm. Der Commandant ließ dann dem P. Franciscus bedeuten, er möchte in Zukunft diesem Schauspieler durch seine Predigten nichts mehr in den Weg legen. Der heilige Mann, weit davon, daß er sich durch diese Ankündigung von seinem Vorhaben hätte abwendig machen lassen, begab sich selbst zum Commandanten, machte ihm die triftigste Vorstellung, wie wenig es sich für einen Herrn von seiner Würde gezieme, sich für einen Schutzherrn gewissenloser, und dem gemeinen Besten so schädlicher Leute brauchen zu lassen. Die Sache leuchtete diesem Herrn ein, er ließ sich das Vergangene ernstlich gereuen, und stand von seinem gegebenen Wort ab.

6. Noch mehr Sorgen und Mühe kostete es dem Diener Gottes, ein anderes Werkzeug des Aergernisses aus dem Wege zu räumen. Einer aus diesen Gauklern führte ein überaus hübsches Mädchen in Mannskleidern mit sich herum, das sich dem Publikum besonders durch Seiltanzen empfahl. Diese junge Person genoß die Gunst und den Schutz vieler reichen und auch mächtigen Herren, nebst allen ihren Anhängern. Sie war aber auch ein wahres Netz, mit welchem der Teufel eine Menge Seelen eintrieb. Nichts desto weniger, so viele Anstöße und Hindernisse Franciscus überall antraf, so hat er es doch durch sein Bemühen und Eifer dahin gebracht, daß er allen Widerstand überwunden, und seine Absicht glücklich erreichet hatte. — Das Aergerniß ward gehoben.

7. So machte er immer Fortschritte, und gewann, wenn ich mich so ausdrücken darf, dem Feinde einen Platz nach dem andern ab. Doch wollten diese

Leute von ihren unbilligen Forderungen niemals gutwillig abstehen, vielweniger sich überwunden geben. Da ihnen alle andere Mittel bereits fehlgeschlagen, verfielen sie auf Gewaltthätigkeiten, suchten ihm Furcht einzujagen, und durch Beschimpfungen, Drohungen, und selbst auch Schläge ihn zum Schweigen zu bringen. Eines Tages kam Franciscus mit den Sodalen der Mission gerade auf den Platz, wo der besagte Anonymo sein Spiel trieb. Weil nun dieser sah, daß er mit all seinem Widerstande den Prediger von seiner Bühne nicht abzutreiben vermochte, gerieth er in eine so teuflische Wuth, daß er ihn öffentlich ins Angesicht schlug. Darüber wurde Franciscus so wenig aufgebracht, daß er dem Rathe Jesu Christi zu Folge sich zu dessen Füßen hinwarf, und ihm auch die andere Wange darbot. Ein Anderer von diesem Gesindel, als er Franciscum unerschrocken seine Bühne besteigen sah, war nicht zufrieden, daß er ihm tausenderlei Schmach und Schimpfworte auf die allergröbste Art ins Angesicht sagte, sondern er gab auch der Leiter, auf welcher sich Franciscus befand, einen so gewaltigen Stoß, daß dieser zur Erde fiel. Gott ließ es jedoch nicht zu, daß sein Diener dabei einen Schaden litt. Er richtete sich ganz ruhig wieder auf, und entschuldigte sich zuerst bei seinem Beleidiger. Er wendete sich mit großer Demuth zu ihm, und sagte: Ich weiß wahrhaftig nicht, daß ich je etwas zu eurem Nachtheile geredt oder gethan hätte; so ferne ihr aber glaubet, ich hätte euch jemals etwas zu Leide gethan, sehet, hier bin ich, und bitte euch deshalben im Angesichte aller Leute um Vergebung.

8. In diesen beiden Fällen war das Volk wegen der abscheulichen Mißhandlung des heiligen Mannes ungemein entrüstet worden; es war schon im Begriff über die beiden Thäter mit Gewalt herzufallen, als Franciscus sich mitten unter sie hineinmachte, ihrem unmäßigen Eifer allen möglichen Einhalt that, und sie hinderte, denselben irgend einen Schaden zuzufügen. Als er nachmals vernommen, daß sie beide auf königlichen Befehl gefänglich eingezogen worden, und ein scharfes Urtheil zu gewarten hatten, gab er sich alle Mühe, Gnade für sie auszuwirken, und ließ nicht nach, inständig für sie zu bitten, bis er ihnen Vergebung und Freiheit zu Wege gebracht. Einem Andern, welcher ihm, aus eben dieser Ursache, auf die verächtlichste Weise begegnet war, küßte er in Gegenwart des ganzen Volkes mit tiefster Demuth die Füße.

9. Es wäre übrigens allzu Vieles zu melden, wenn man alle die harten Begegnisse und gefährlichen Zufälle, die ihm dieser Ursachen halber zugestoßen sind, anführen wollte. Es blutete dem heiligen Manne das Herz, wenn er wahrnahm, wie gröblich die göttliche Majestät mißhandelt wurde, wie frech und dreist die Aergernisse ihren Lastergang durch die Stadt nahmen, und gleichsam triumphirend einherzogen; er achtete es darum für nichts, selbst sein Leben jeder Gefahr auszusetzen, um dieselben verhindern und hintertreiben zu können. Der liebe Gott gab auch seinem Diener zur Belohnung dieses Eifers den Trost noch bei seinen Lebzeiten, daß er die Possenspieler, Gaukler und ihr leichtfertiges Weibergesindel von ihren Bühnen verbannt, und folglich die Quelle dieser Art Aergernisse gänzlich verstopft sah.

10. Weit mehr Arbeit, Mühe und Gefahren, selbst des Lebens, kostete es dem heiligen Manne um der Frechheit so vieler ausgelassener feiler Dirnen, welche die Pest der Wollust durch die Stadt verbreiteten, und eine greuliche Niederlage der Seelen anrichteten, einen Damm entgegen zu setzen. Er erschien niemals in einer ihrer Gassen, welches doch sehr oft geschah, ohne die gröbsten Beschimpfungen erfahren zu müssen. Das Geringste war, daß sie sich zurückgezogen, und vor ihm davon flohen. Viele derselben, die mehr Dreistigkeit besaßen, überhäuften ihn an ihren Hausthüren, Fenstern, selbst auf öffentlichen Plätzen, mit den unanständigsten Grobheiten und Beschimpfungen, um ihn dadurch zu zwingen, daß er von ihren Häusern abziehen sollte.

11. Allein Beschimpfungen waren das Mittel nicht, welche das großmüthige Herz des heiligen Missionärs hätten erschüttern sollen. Es mochte ihn kosten, was es wollte, so setzte er den Krieg wider diese ansteckenden Aergernisse ohne Unterlaß fort. Eines Tages, als er mit einigen Sodalen der Mission processionsweise in eines dieser Stadtquartiere zum Predigen heranzog, traf er in Mitte der Straße ein Paar solch heilloser Geschöpfe an, die in Affecten und Geberden wider allen christlichen Wohlstand sich hervorthaten. Bei diesem Anblicke entbrannte der Mann Gottes mit einem heiligen Unwillen, und ganz vom Geiste des Elias beseelet, sah er sie mit blitzenden Augen an, und sprach mit einer Donnerstimme zu ihnen: Ihr giftigen Nattern! ihr garstigen Kröten, ihr höllischen Furien! was habt ihr da im Sinne? Er ruhete

auch nicht eher, bis er sie in die Flucht gejagt, und sich zu verbergen gezwungen hatte. Als er in Erfahrung gebracht, daß einige derselben, nicht damit zufrieden, selbst lasterhaft zu seyn, sogar junge Mädchen zu diesem ehrlosen Gewerbe abrichteten, ließ er es bei Ermahnungen, um solch einem Uebel abzuhelfen, nicht bewenden, sondern rief mehrere Male auch den weltlichen Arm zu Hülfe, um diese unglücklichen Opfer ihrer Lasterwuth, sie mochten schreien und drohen wie sie wollten, zu entreißen, die er sodann in gute Sicherheit brachte.

12. Doch, die Wahrheit zu sagen, waren dieß die rauhesten Wege nicht, die ihm sein apostolisches Amt erschwerten. Ungleich mehr hatte er zu erdulden von jungen zügellosen Burschen, die es nicht verschmerzen konnten, daß sie durch den Eifer des Mannes Gottes im Genusse ihrer schändlichen Lüste gestört wurden. Sie waren darum mit Drohungen und Beschimpfungen nicht zufrieden, sondern griffen öfters auch zu den Waffen, und hätten ihn gerne bei jeder Gelegenheit aus dem Wege geräumet, um dieses stechenden Dorns in den Augen ein für allemal los zu werden. Sie wagten es in der That mehrere Male, und es würde ihnen gelungen seyn, wenn sie nicht glücklicher Weise zur rechten Zeit noch wären gehindert worden.

13. Eines Tages begab sich der Diener Gottes mit seinen Sodalen in eines der Stadtquartiere, um dort zu predigen; der Weg führte ihn bei einem Gasthause vorbei, wo er eine Rotte Soldaten wahrnahm, die mit Weibspersonen ihren unzüchtigen Muthwillen trieben, nicht ohne großes Aergerniß derjenigen, welche ihre unflätigen Reden anhörten, und ihre ausschweifenden Geber-

den mit ansahen. Er konnte seinen Schmerz darüber nicht bergen, noch seinen Eifer zurückhalten, daß er nicht hinging, sie aus einander zu treiben. Die Hochschätzung, in welcher er als ein sehr heiliger Mann stand, vermochte es, daß alle, sowohl Manns- als Weibspersonen, ohne Widerrede davon gingen. Eine einzige Dirne, die unverschämteste aus allen, blieb zurück, schloß sich mit beiden Armen an ihren Buhler an, und weigerte sich wegzugehen. Franciscus machte sich dann etwas näher hinzu, schlug sie ganz leise mit seinem Rosenkranze auf den Arm. Die Boßhafte, nicht anders, als wäre sie von einem Donnerschlage getroffen worden, erhob ein heftiges Geschrei; darüber gerieth ihr Liebhaber in Wuth, und ging mit entblößtem Schwerte auf den Diener Gottes los; er würde ihn auch unfehlbar niedergestoßen haben, wenn nicht seine Cameraden selbst auf den entstandenen Tumult sogleich herbeigeeilet, und den tollen Menschen entwaffnet hätten. Mit der Entwaffnung waren sie übrigens nicht zufrieden, sondern sie fielen mit geballten Fäusten dergestalt über ihn her, daß er sehr übel würde davon gekommen seyn, wenn es nicht der demüthige Franciscus verhindert und ihn befreiet hätte. Er ging nun selbst zu dem Verwegenen hin, umfing ihn mit aller Zärtlichkeit, drückte ihn an seine Brust, redete ihm mit so eindringlichen Worten zu, daß er nunmehr ganz verändert, und durch dieses liebreiche Betragen ganz gewonnen, ihm mit den übrigen selbst zur Predigt folgte; nach welcher sie ihn mit allen Ehrenbezeugungen bis nach Hause begleiteten, und ihm heilig versprachen, ihre Sitten zu ändern, und ihr unordentliches Leben in Zukunft gänzlich zu bessern.

14. Im Jahre 1702 predigte er an einem Festtage nicht weit von der Tapia'schen Brücke. Ein unehrbares Weib trieb hier ihre Vermessenheit so weit, daß sie gerade dem Prediger gegenüber, vor seinen Augen mit einigen losen Burschen an ihrer Hausthüre scherzte. Alles Volk hielt sich darüber auf, und wurde gestört. Einer aus den Mitgliedern der Mission ermahnte sie darüber sehr höflich, und lud sie ein, die Predigt selbst mit anzuhören. Die Unverschämte, anstatt die Jungen zu entlassen, zog dieselben mit sich ins Haus hinein. O das ist zu arg! rief Franciscus, der alles bemerket hatte, aus, o das ist zu arg! wir wollen hingehen, und sie auseinander jagen. Sogleich verließ er die Bühne, und ging diesem Hause zu. Seine Sodalen baten ihn um Alles, er sollte es doch nicht wagen; Pater, sagten sie, es sind Kriegsleute, sie sind mit Gewehren versehen, es sind Leute ohne Furcht Gottes; Ihr Leben könnte dabei Gefahr laufen. Und was liegt daran? versetzte Franciscus, wenn nur die Sünde verhindert wird, so ist Sterben ein Gewinn. Er wies ihnen das Crucifix, das er am Hals trug; dieser liebe Herr, sagte er, ist für mich gestorben, was soll es dann seyn, wenn ich für ihn sterbe? Aber ich verdiene eine solche Ehre nicht, meine Sünden stehen im Wege. Der Herr begnügte sich mit dem guten Willen, und mit der heiligen Begierde seines Dieners. Sobald er ins Haus kam, setzte seine bloße Gegenwart die Burschen in solche Furcht, daß sie ihn sehr höflich begrüßten, und ohne ein Wort weiter zu sagen, da-

von gingen. Nun eilte auch er wieder auf seine Bühne zurück, und setzte die Predigt mit solch brünstigem Eifer fort, daß nicht bald eine andere so reichliche Früchte gebracht.

15. Einsmals traf er auf einen Trupp Soldaten, die mit unzüchtigen Personen öffentlich Scherze trieben; er gab ihnen darüber scharfe Verweise, und suchte ihnen begreiflich zu machen, welche Unbild sie durch ihre Aergernisse der Majestät Gottes zufügten. Weil sie sich aber nicht daran kehrten, und mit trotzigen Worten ihm sogar drohten, sagte er zu ihnen: Ihr thut groß, nicht wahr? weil ihr euch auf eure Waffen verlasset? Ihr sollt aber wissen, daß ich weder eure Drohungen, noch eure Waffen fürchte. Möchte es doch dem lieben Gott gefallen, daß ich mein Leben um einer so herrlichen Ursache wegen dargeben könnte! Diese Unerschrockenheit, welche alle Züge eines wahren Apostels an seiner Stirne zeigte, hat die aufgebrachte Hitze dieser Lasterhaften vollkommen gedämpft, sie machten sich stracks auseinander, und voll Ehrfurcht gegen den heiligen Mann zogen sie sich in ihre Wohnungen zurück.

16. Nicht weniger Eifer und Muth ließ der heilige Franciscus bei folgender Gelegenheit blicken. Eine junge Person von vielem Geiste, und einnehmendem Wesen, war bereits Vielen zum Anstoße geworden. Der Mann Gottes nahm sich die Sache zu Herzen, suchte darum die Person in Sicherheit zu bringen, und so die Veranlassung vieler Beleidigungen Gottes aus dem Wege zu räumen. Er hatte bereits dazu einige Anstalten getroffen. Weil sein Anschlag eben nicht so verborgen blieb,

bekam er unversehens ein Schreiben von unbekannter Hand, in welchem mit vieler Kühnheit ihm bedeutet wurde, er sollte sichs nicht in Sinn kommen lassen, die besagte Person in ein Kloster zu bringen, sonst würde er es theuer bezahlen müssen. Eine so dreiste Ankündigung würde Andern wohl leicht Muth und Herz benommen haben; aber den heiligen Franciscus konnte sie im geringsten nicht schrecken; sie war vielmehr ein neuer Antrieb, das Werk schleunig zu Stande zu bringen, was auch wirklich geschah.

17. Eine weit größere und augenscheinlichere Gefahr stieß ihm von Seite eines sehr boßhaften Menschen zu. Dieser war eben im Begriffe, aus bösen Absichten in ein verschrienes Haus hineinzugehen. Der heilige Franciscus, der es wahrgenommen hatte, bat ihn sogleich, er möchte sich doch zurückziehen, um nicht Aergerniß vor so vielen Leuten zu geben. Aber der Ruchlose, von seiner Leidenschaft ganz verblendet, war vermessen genug, ihm einen derben Schlag ins Angesicht zu versetzen. Der Diener Gottes beantwortete diese grobe Beschimpfung mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth; er fiel vor ihm auf die Knie, und bot ihm auch die andere Wange dar. Dadurch gerieth der Boßhafte, anstatt in sich zu gehen, nur in noch größere Wuth, zog den Degen und wollte schon mit erhobenem Arm den Streich auf ihn führen; er hätte ihn auch gewiß getödtet, wenn nicht noch eben recht einer aus den Sodalen der Mission dem Bösewicht in den Arm gefallen wäre, und ihn entwaffnet hätte.

18. Aus allem dem, was bisher gesagt worden, läßt sich leicht schließen, wie viele und gefährliche Anfälle der heilige Mann von dieser Gattung Leute bei seinem apostolischen Dienste in einer

Zeit von vierzig Jahren habe erfahren und ausstehen müssen. Durch die Inbrunst seines Eifers, und Großmuth seiner Seele, trug er allzeit den Sieg davon; er war aber auch allzeit bereit tausend Leben zur Vertheidigung der Ehre Gottes und für das Heil des Nächsten aufzuopfern.

Siebentes Kapitel.

Widersprüche und Beschwernisse, welche der heilige Franciscus bei der Ausübung seines apostolischen Amtes erfahren, und durch seine unbezwingliche Geduld, Demuth und Sanftmuth standhaft überwunden hat.

1. Die Bekehrungen der größten Sünder, welche durch den unermüdeten Eifer des heiligen Franciscus in Neapel täglich zu Stande kamen, waren so häufig, und so auffallend; daß man sich sehr verwundern müßte, wenn der Feind alles Guten, alles dieß, ohne sich deßhalben zu rühren, hätte ertragen können. Und wirklich brach eine nicht geringe Verfolgung über den heiligen Mann ein. — Der Feind des Heiles bediente sich hiezu vorzüglich bösartiger Zungen, wie eines scharf geschliffenen Schwertes

Boßhafte Leute brachten bei Sr. Eminenz dem Herrn Kardinalerzbischof Jakob Cantelmi tausenderlei Klagen wider ihn ein, sie machten ihm die nachtheiligste Schilderung von ihm, beschrieben ihn als einen unwissenden, unbescheidenen, unklugen Mann, als einen Störer der öffentlichen Ruhe und wußten sich dabei solch einen Schein von frömmelndem Eifer zu geben, daß sie den erhabnen Kirchenhirten, der übrigens die besten Absichten hegte, ganz auf ihre Seite brachten. Er verbot dem P. Franciscus außer dem Bezirke seines geistlichen Hauses ferner zu predigen, und je mehr eines der Klöster, die seiner Gerichtsbarkeit unterworfen wären, in Zukunft zu betreten. Dieß hieß ihn wirklich empfindlich treffen. Denn was hätte einem so eifrigen Missionär, wie P. Franciscus war, schmerzlicher fallen können? Er sah sich dadurch fast alle Wege verschlossen, zum Heile der Seelen mit Nachdrucke wirken zu können. Indessen zeigte sich hier die tiefeste Demuth des Mannes Gottes in einem hohen Grade. Er brachte weder durch sich, noch durch Andere auch nur ein Wort zu seiner Vertheidigung vor; er übertrug eine so schwere und empfindliche Schmach, um Jesu Christo nachzuahmen, mit gänzlichem Stillschweigen; seinen Trost dafür suchte er nunmehr in dem Beichtstuhle, in welchem er beinahe alle Stunden des Tages zubrachte.

2. Es stand aber nicht lange an. Das tugendhafte Betragen des Dieners Gottes in einem so eingreifenden Falle erweckte bei dem Kardinal Verdacht, die wider ihn vorgebrachten Klagen und Beschuldigungen dürften ganz grundlos seyn. Er erkundigte sich dann genau bei den rechtschaffen-

sten und einsichtsvollsten Leuten über die Person des P. Franciscus und seine Art zu handeln; da klärte sichs dann bald auf, daß alles nichts als die schwärzeste Verläumdung, daß sein Lebenswandel untadelhaft, daß er selbst ein Mann von ausbündiger Gelehrtheit, Klugheit, Bescheidenheit, und von einer unerschütterlichen Sanftmuth wäre, daß er, als ein ungemeiner Eiferer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, bei der ganzen Stadt als ein wahrhaft apostolischer Mann in großer Achtung stünde. Nun reuete es den Kardinal das Verbot erlassen zu haben; er rief ihn zu sich, begegnete ihm mit allen möglichen Beweisen der Hochschätzung und Liebe, ertheilte ihm die vollständigste Erlaubniß zu predigen und Beicht zu hören in was immer für Orten, die unter seiner Gerichtsbarkeit stünden. Beinahe entschuldigte er sich des Vergangenen halber, mit der Versicherung, er wäre dabei hintergangen worden.

3. Weit empfindlicher mußte dem demüthigen Ordensmann fallen die harte Begegniß von Seite eines Obern, je weniger es sich von daher erwarten ließ. P. Octavius Caracciolo war Vorsteher des Profeßhauses, ein Mann von bewährter Rechtschaffenheit und Klugheit. Dieser, um den Geist und die Tugend des P. Franciscus von Hieronymo seines Untergebenen zu prüfen, gab ihm eines Tages in Gegenwart der angesehensten Väter vom Hause einen derben Verweis. Er warf ihm vor, sein beständiges Auslaufen aus dem Hause wäre nichts weniger als Seeleneifer, sondern nur Neigung in der Stadt herumzuschweifen, wodurch eine beträchtliche Unruhe im ganzen Hause eingeführt würde. Er sollte sich ferners nicht mehr un-

ter-

terstehen, ohne seine ausdrückliche Erlaubniß einen Tritt aus dem Hause zu thun, er wäre gerufen oder nicht. Es mochten nun Andere über ein solches Verbot sich denken, was sie wollten, der Diener Gottes bezeigte dabei eine heldenmüthige Demuth; er hörte Alles mit niedergeschlagenen Augen an, und nachdem der Obere seine Verweise geendiget hatte, erwiederte er nichts anders, als diese wenigen Worte: Ich werde Euer Hochwürden gehorsamen. Er erfüllte auch diesen Gehorsam, obschon das Verbot mehrere Monate anhielt, so pünktlich, daß endlich der Obere, überzeugt von der Gründlichkeit seiner Tugend und Aufrichtigkeit seines Eifers, nicht nur allein den gegebenen Befehl wieder zurücknahm, sondern selbst auch ihm einen Gesellen für beständig zueignete, der ihn begleiten sollte, zu was immer für einer Stunde er ausgehen wollte, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten. So pflegt es Gott immer mit seinen Dienern zu machen; wenn sie sich, ihm zu gefallen, der eigenen Sorge für sich entschlagen, dann nimmt er selbst über kurz oder lang sich ihrer an.

4 Nicht weniger verdrüßlich, obschon von kurzer Dauer, war der Verstoß mit einem Missionär eines andern Ordens. Der heilige Franciscus hatte sich mit Einigen unsrer jüngern Geistlichen auf den Franzosenplatz begeben, um dort eine Mission zu halten. Alle, jeder an seinem ihm angewiesenen Standorte, hatten schon zu predigen angefangen. Da erschien der vorgemeldte Missionär, und befahl mit einem gebieterischen Tone, die Predigten sogleich abzubrechen, und den Platz zu räumen, indem er hier ausschließlich das Recht zu

predigen hätte. Alle gehorchten mit größter Bereitwilligkeit, so wie der Mann Gottes selbst. Dieser ging dann auch zu dem Ordensmanne hin, bat ihn demüthig um Verzeihung, entschuldigte sich mit der Unwissenheit des ihm nicht bekannten Rechts, fiel auf seine Knie vor ihm nieder, und wollte ihm durchaus die Füße küssen. Diese demüthige Handlung, die den Andern hätte besänftigen sollen, brachte ihn noch mehr in die Hitze; er kehrte ihm mit Verachtung den Rücken, nannte ihn einen Heuchler und Gleißner. Der heilige Franciscus schwieg zu Allem still; desto lauter redete Gott, und ließ sich auf eine empfindliche Weise hören. Noch dieselbe Nacht traf ihn plötzlich ein starker Schlagfluß; er erkannte sogleich selbst, woher der Streich käme. Sobald er die Sprache wieder bekommen, schickte er Jemanden zum P. Franciscus, mit der Bitte, er möchte ihn doch mit einem Besuche beehren. Franciscus fand sich eilfertigst ein; die Unterhaltung war beiderseits äußerst zärtlich, sie umfingen einander, jeder wollte es dem Andern in tiefster Verdemüthigung bevorthun mit beiderseitigem Trost, und der Kranke verspürte auf der Stelle eine merkliche Besserung.

5. In Neapel ist ein berühmtes Stift, von Mondragone genannt, und besteht aus lauter adeligen und ansehnlichen Personen. Eine fremde Dame wollte zu derselben Vergnügen daselbst eine Musik aufführen; dazu hatte sie auch eine Sängerinn bestellt, die in keinem guten Rufe stand. Franciscus, der noch zeitlich davon Nachricht bekam, ergriff sogleich die Feder, schrieb an die Oberinn, und ermahnte sie aufs nachdrücklichste, daß sie doch um Alles einen solchen Unfug nicht gestatten sollte,

der für eine so gottselige und angesehene Gemeinde höchst unanständig wäre; sie könnte ihn und seinen gegebenen Rath bei der Dame ohne Bedenken anführen, er wäre gar nicht dawider. Sobald dieß der Dame zu Ohren gekommen, entbrannte sie vor Zorn wider den P. Franciscus: sie glaubte, ihre Ehre in dem empfindlichsten Punkte angegriffen. Unverzüglich ließ sie denselben vor sich rufen; kaum hatte sie ihn zu Gesicht bekommen, so überhäufte sie ihn mit tausenderlei Schmähworten: sie verwundere sich höchlich, daß ein gemeiner Mensch, wie er wäre, lediglich von gar keiner Bedeutung, sich hätte unterfangen dürfen, sich in eine Sache zu mengen, welche eine Dame von ihrem Range unternähme; sie werde dem Herrn Kardinal-Erzbischofe davon Bericht geben, und ihm die Sache so vorstellen, daß ihn sein unbescheidener und ungestümer Eifer gewiß werde gereuen müssen. Der heilige Franciscus hielt den brausenden Sturm mit geneigtem Haupte und heiliger Stille aus; dann sagte er zu ihr: F r a u! u m s o l c h e r K l e i n i g k e i t w e g e n m o c h t e n s i e m i c h r u f e n l a s s e n? S i e h ä t t e n n o c h e i n M e h r e r e s s a g e n s o l l e n: P. F r a n c i s c u s i s t e i n g r o b e r, u n h ö f l i c h e r, u n b e s c h e i d e n e r, u n k l u g e r M a n n, e i n U n w i s s e n d e r, e i n M e n s c h o h n e W i t z u n d V e r s t a n d. Eine so unerwartete Sprache brachte sie in Verlegenheit; sie zog sich, ohne damals ein Wort mehr weiter zu sagen, in ihr inneres Zimmer zurück. Nachdem der heilige Mann sich entfernt, und ihre Heftigkeit sich bereits gesetzt hatte, dachte sie nun selbst bei einem ruhigen und heitern Gemüthe über alles nach, was sie in ihrem Unmuthe wider

den Diener Gottes ausgestoßen hatte; bewunderte die tiefe Demuth, welche derselbe in jenem Falle, der ihn so unversehens betroffen, bezeigte; änderte nun ganz ihre Meinung, und schätzte ihn von dieser Zeit an als einen recht heiligen Mann von ausgezeichnetester Tugend sehr hoch.

6. Etwas Aehnliches ereignete sich in einem Conservatorio der Stadt Neapel. Franciscus wollte auf inständiges Begehren des Vorstehers der Gemeinde die geistlichen Exercitien geben. Als Einer aus den Pflegern des Ortes dieses vernahm, gerieth er darüber in Wuth, fiel über den Vorsteher in Gegenwart des P. Franciscus mit den heftigsten Ausdrücken und Schmähungen her, daß er sich unterstanden, ohne Vorwissen und Erlaubniß so etwas Neues da einzuführen. Und was war es dann vonnöthen, schrie er, zu diesem Geschäfte Jesuiten zu rufen? Ueber einen so bittern Vorwurf beobachtete der Vorsteher ein tiefes Stillschweigen; dagegen nahm nun Franciscus das Wort, und warf sich dem Pfleger zu Füßen. Sie sollen wissen, sprach er, und gänzlich versichert seyn, daß der Vorsteher hierin ganz unschuldig ist; die Schuld liegt nur auf mir allein, ich war so unhöflich und grob, so etwas zu unternehmen. Auf ein so demüthiges Betragen wußte der adeliche Herr kein Wort mehr zu sagen, die Hitze hatte sich auf einmal gelegt; ganz erstaunt über eine so erhabene Tugend bat er, ihm die Heftigkeit seines Ueberfalles zu vergeben, er sagte ihm Dank für alles, was er bereits zum geistlichen Nutzen dieser Gemeinde gethan, und wenn sie es anders, sprach er am Schlusse, wenn sie es anders mir nicht ab-

schlagen, werde ich selbst Sorge tragen, daß hinfort alle Jahre eine so heilsame Uebung an diesem Orte von ihnen vorgenommen werden möge.

7. Ein ziemlich rohes Betragen mußte Franciscus von einer Frauengemeinde erfahren. Diese waren, ich weiß nicht wegen was für Ursache, mit ihren Pflegern gänzlich zerfallen. Um sie wiederum an ihre Pflicht zu weisen, wurde Franciscus ersucht, in der künftigen Fastenzeit bei diesen Frauen zu predigen. Er nahm es bereitwillig auf sich, und begab sich, als die Zeit gekommen war, mit bester Meinung dahin. Allein sobald ihn die aufgebrachten Weiber erblickten, schlossen sie ihm auf eine recht grobe Art das Sprachgitter vor dem Angesichte zu, mit Vermelden: Sie hätten mit ihm gar nichts zu schaffen, er möchte sich also entfernen; wenn sie Prediger verlangten, hätten sie derselben genug nach ihrer Wahl. Ueber eine so unartige Bewillkommung hatte sich der Diener Gottes nicht im geringsten entrüstet, noch sich mit einem Worte beklagt. Nur ließ er es den Herren Pflegern zu wissen machen, es wäre seine Schuld nicht, daß der Auftrag, den sie ihm gemacht, nicht wäre erfüllet worden. Was man aber dabei am meisten zu bewundern hat, ist dieses: Eben diese Frauen baten nach einiger Zeit den demüthigen Mann, er möchte sie Beicht hören, und mit der Reliquie des heiligen Cyrus ihnen seinen Segen ertheilen; welches er auch mit einer heiligen Gleichgültigkeit in Rücksicht auf das Vergangene, und mit größter Bereitwilligkeit gethan, ohne jemals ein Wort mit ihnen deßhalben zu verlieren, oder nur im geringsten zu verstehen zu geben, welch einen Schimpf sie ihm

am nämlichen Orte ohne alle Ursache angethan hatten.

8. Die stärkste Probe hatte doch seine Tugend noch auszuhalten von Seite seiner Sodalen selbst durch ein widerspänstiges und unverdientes Betragen gegen ihren liebreichen Vorsteher, der schon so viele Jahre hindurch alle mögliche Mühe und Schweiß für sie und zu ihren Diensten verwendet hatte. Es war Eines der Mitglieder, ich weiß nicht wegen was für einem Mißverhalten, aus der Congregationsliste ausgestrichen worden. Weil er sich aber nachmals gebessert, so hielt der kluge Vorsteher dafür, er sollte nun wieder angenommen werden. Der Präfekt, ein Mann, der viele gute Eigenschaften hatte, aber dabei stolz und herrschsüchtig überall den Meister spielen wollte, setzte sich dagegen. Damit nicht zufrieden, suchte er auch Andere aufzuwiegeln, und auf seine Seite zu bringen. Er wußte auch die Sache so einzuleiten, daß sich beinahe Alle vereinigten, und in kurzem erklärten, daß, wofern der Ausgeschlossene wieder sollte angenommen werden, sie sämmtlich von der Congregation austreten, und dieselbe für allzeit verlassen würden. Solch ein empörendes, widerrechtliches Betragen, das sich aus einer so unbilligen Ursache entsponnen hatte, mußte dem heiligen Franciscus ins Herz greifen, nicht so fast, weil ihm selbst dadurch wehe und unrecht geschah, als weil es Jesu Christo und seiner göttlichen Mutter mißfallen mußte. Der Mann Gottes nahm die ganze Stärke der Tugend zu Hülfe, um die widerspänstigen Köpfe zu besiegen. Des andern Tags begab er sich persönlich zum Haupte dieser feindselig Verschwornen ins Haus, und nachdem er ihm einen liebreichen Verweis gegeben, daß

er allzuweit in der Sache gegangen, hieß er ihn am nächsten Festtage mit allen Denen, die von seiner Partei wären, in der Congregation erscheinen, wo sie sodann Alle miteinander zur Mission sich begeben würden. Und damit erhielt er auch Alles; es brauchte ein Mehreres nicht, die Meutereistifter auf bessere Gedanken zu bringen. Am bestimmten Tage leisteten ihm Alle den gebührenden Gehorsam, und der heilige Franciscus nahm sie auch Alle mit der nämlichen Liebe und Freundlichkeit, wie allzeit, auf.

9. Damit aber die Straffreiheit solcher Ausschweifungen nicht etwa Andern Anlaß geben möchte, sich ferner so zu vergehen, wollte er, daß der Präfekt, welcher der Urheber dieses Vergehens war, von den Andern abgesöndert, an einer Seite des Altars auf der untersten Stufe desselben Platz nehmen sollte, damit er durch das gute Beispiel einer standhaften Verdemüthigung das verursachte Aergerniß hereinbringen möchte. Doch war diese Strafe von kurzer Dauer. Indem er sah, daß der Schuldige dieselbe ein und anderesmal mit aller Pünktlichkeit und Unterwürfigkeit übernommen, machte sich Franciscus selbst von seinem Orte auf, warf sich mit tiefster Demuth und gefalteten Händen vor ihm hin, ihm die Füße zu küssen; Alle weinten darüber vor Zärtlichkeit und Andacht. Er nahm ihn sodann bei der Hand, und führte ihn mit aller möglichen Ehrbezeigung auf seinen alten Platz zurück.

10. Eines Tages begab sich Franciscus auf eine besondere Einsprechung von Gott in das Haus eines vornehmen Herrn, in der Absicht, den Frieden zwischen ihm und einem seiner Feinde wieder herzustellen. Er hatte schon mehrere Male begehrt,

vorgelassen zu werden. Die Kammerdiener wiesen ihn immer mit der Entschuldigung ab, der Herr wäre verhindert. Aber Franciscus setzte nicht aus, mit Vermelden, er hätte ein Geschäft von dringender Wichtigkeit mit ihm zu schlichten. Endlich kam der Herr selbst ins Vorzimmer heraus, und als er den Franciscus erblickte, sprach er trotzig zu ihm: Was für eine Unverschämtheit ist das, Pater! von euch? Habe ich euch nicht schon längst entbieten lassen, ich wäre verhindert? Wollt ihr gar noch Gewalt brauchen einzudringen? Machet euch sogleich von hier hinweg, und unterstehet euch nicht mehr, mein Haus mit einem Fuße zu betreten. Franciscus entrüstete sich im geringsten nicht, machte dem Herrn eine demüthige Verbeugung: Herr! sagte er, ich war nur allein hieher gekommen, ein Geschäft mit ihnen zu berichtigen, womit die Ehre und die Sache Gottes selbst genau verbunden ist. Ohne etwas weiter zu melden, ging er davon, und war äußerst zufrieden, eine so schlechte Behandlung Jesu Christo zu lieb, der für ihn unendlich mehr ausgestanden, erfahren zu haben.

11. Keine bessere Aufnahme widerfuhr ihm von Seite eines adelichen Herrn. Dieser hatte, ohne zu wissen, warum, eine solche Abneigung und Abscheu vor selbem, daß er sorgfältig jede Gelegenheit vermied, ihm nur begegnen zu müssen. Nun hatte Franciscus eine nahmhafte Summe in Geld als Wiedererstattung ihm einzuliefern, die seiner Treue anvertraut worden war, damit sie dem Eigenthümer sicher zu Händen käme. Schon zweimal hatte er

vergebens bei ihm einen Zutritt gesucht. Als er zum dritten Male kam, sagte der Herr voll des Unwillens: Was will doch der ungestüme Mann bei mir? Es läßt sich leicht errathen: Geld wird er haben wollen, um ein liederliches Weibsbild an Mann zu bringen. Er mag gleichwohl hereinkommen. Nun, was ist euer Begehren, Pater! sprach er zu ihm. Gnädigster Herzog! erwiederte Franciscus: Ich bin da, ein Werk der Liebe von ihnen zu erflehen. Ich hätte ein Bettlein vonnöthen für eine arme, junge, wohlgebildete Person, die sich erst vor kurzem zu Gott bekehret hat; sie ist so dürftig, daß sie auf bloßer Erde schlafen muß. Sie dürfen sich aber keine Mühe geben, in ihre Geldkiste zu greifen. Sehen sie hier in diesen Beutel! Hier werden sie einige hundert Ducaten finden in lauter Gold. Ich habe sie ihnen einzuhändigen, sie gehören ihnen. Als der Eigenthümer von einer Summe Ducaten hörte, wurde er wie rasend. Diese sind bei weitem nicht alle, sprach er. Herr! widersetzte Franciscus, da bin ich ganz außer Stand, ihnen ein Mehreres zu sagen, da weiß ich lediglich von allem nichts. — Wer hat euch denn dieses Geld übergeben? drang er in ihn. Der Mensch ist mir ganz unbekannt, versetzte Franctscus, ich weiß gar nicht, wer er ist. Auf dieses riß ihm Jener den Beutel aus der Hand, und ließ ihn, ohne etwas von einem Almosen zu melden, seine Wege

gehen. Aber bald gerieth er in Umstände, die ihn nöthigten, Franciscum selbst zu rufen. Denn kurz darauf wurde er tödtlich krank, und weil man beim Lichte der Sterbkerze die Sachen mit einem ganz andern Gesichte anschauet, wollte er, es sollte ihm kein Anderer im Tode beistehen, als eben der heilige Franciscus, von dem er vorher allzeit einen Abscheu hatte, und den er so schimpflich behandelt hatte. Und weil dieser eben damals auf einer Mission vierzig wälsche Meilen weit von Neapel entfernet war, begehrte er, und erhielt es auch von den Obern, daß er zu dieser Absicht zurückkommen möchte, welches Franciscus sogleich befolgte, und dem Sterbenden zwei ganze Tage und eine Nacht zu dessen außerordentlichem Troste und Nutzen beistand.

12. Aber von welcher Gattung der Leute hatte der heilige Franciscus nicht eine Menge Schmachen, Unbilden, Widersprüche, zu leiden, selbst alsdann, wenn er sich auch ganz zu ihrem Besten verwendete? Wie viele Weibspersonen hatte er zur Buße, und nachmals in Sicherheit gebracht, welche, die Wahrheit zu sagen, alle nur auf Kosten seiner Liebe ihren Unterhalt fanden, und beinahe im Ueberflusse lebten? Und dennoch bezeigten sie sich sehr oft unzufrieden mit ihm, schmähten und lästerten ihn, waren in ihren Forderungen unersättlich, drohten ihm oft sogar, sie wollten zu ihrer vorigen Lebensart wieder zurück kehren. Was für Gemurre und Klagen mußte er nicht alle Tage bei Austheilung des Almosens von gierigen und unersättlichen Armen anhören? Meine Brüder! meine Schwestern! sagte er ihnen mit größter Sanftmuth und Zärtlichkeit, habt doch Geduld!

für heute kann ich euch nicht mehr geben, ein anderes Mal sollet ihr befriediget werden. Aber bei diesen, wie bei jenen, half alles nichts; er mußte es oft in seine Ohren hören, daß sie ihn einen geizigen, ungerechten, partheiischen, groben, hartherzigen Mann schalten.

13. Könnte wohl die Liebe in einem vollern Lichte sich zeigen, als da man sich selbst den größten Gefahren aussetzt, um Andere daraus zu retten? Eines Tages wagte er sich mitten unter einige Soldaten, die mit gewaffneter Hand rauften, hinein, um sie zum Frieden zu bringen. Einer derselben war verwegen genug, daß er sogar den Streich auf ihn richtete, und mit der Muskete ihn so schwer am Kopfe verwundete, daß er eine Menge Blutes vergoß. Als der Hauptmann den Schuldigen nach aller Strenge bestrafen wollte, legte sich Franciscus mit der den Heiligen eigenthümlichen Rache ins Mittel; wurde Fürsprecher und Vertheidiger desselben, und erhielt Begnadigung für ihn.

14. Noch mehr. Sogar der Beichtstuhl konnte ihn vor Beschimpfungen und Unbilden grober und frevelhafter Leute nicht sicher stellen. Bei Gelegenheit der Generalkommunion näherten sich seinem Beichtstuhle ein Paar Weispersonen vom Lande, und baten ihn, er möchte ihre Beicht sogleich anhören; sie wären weit hergekommen, und müßten Geschäfte halber nothwendig wieder nach Hause eilen. Um ihnen diesen Trost zu verschaffen, ersuchte der heilige Mann einen Menschen, der schon vor ihnen gekommen, und übrigens von ganz gemeinem Stande war, überaus demüthig, er möchte auf wenige Augenblicke diesen armen Leuten den Platz gönnen, er würde ihn sodann alsogleich an-

hören. Ueber dieses fing der freche Mensch an, sich heftig zu beklagen, es geschehe ihm unrecht. Mein Sohn! erwiederte der Mann Gottes, erbarme dich dieser Leute; sie sind sehr weit hergekommen, und müssen schleunig nach Hause trachten, wo sie Alles allein gelassen. Und dann sollst du auch wissen, daß sie mir unter dem Jahre alle Blumen herliefern, deren ich benöthiget bin, die Altäre meiner Heiligen zu zieren. Endlich machte er voll Unwillens Platz, und mit einer beißenden Bitterkeit sagte er wider allen Wohlstand: Ha! man weiß es schon, warum ihr diese zuerst Beicht hören wollet; es sind Weibsbilder! Alles dessen ungeachtet, sobald die zwei Personen abgefertiget waren, rief er sogleich den Uebelgesinnten zu sich, nahm ihn mit großer Liebe auf, hörte ihn mit aller Geduld an, gab ihm die heilsamsten Erinnerungen, und entließ ihn tiefgerührt, gebessert, aber zugleich auch tief beschämt wegen der Unbild, die er dem Heiligen angethan.

15. Auf solche Art suchte der Teufel seine Wuth an dem heiligen Manne abzukühlen. Er versäumte keine Gelegenheit, wo er ihn beunruhigen, in die Enge bringen, oder zu einem Fehltritte verleiten könnte. Allein alle seine teuflischen Anschläge dienten weiter zu Nichts, als die Tugend noch mehr zu vervollkommnen, und seinem Eifer einen noch höhern Schwung zu geben. Darum hielt sich aber der Seelenfeind noch nicht für überwunden; verließ er die Schanze, so räumte er doch das Feld nicht. Er erwartete ihn noch außer Neapel, wie wir es bald sehen werden.

Achtes Kapitel.

Früchte, welche der heilige Franciscus von Hieronymo mittelst der geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius eingeerntet.

1. Eines der stärksten Werkzeuge zur Heiligung der Seelen, und dessen sich der heilige Franciscus von Hieronymo überaus oft bediente, waren die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius. Er wußte wohl, welch eine gute und mächtige Waffe dieselben wären, die Hölle mit Nachdruck zu bestreiten, und daß kein Streich dabei ohne zu treffen falle, wie David ehemals vom Schwerte des Sauls gesprochen. Ich weiß nicht, ob in der ganzen Stadt Neapel eine Congregation, ein Kloster, ein Conservatorium oder Collegium war, welches nicht dadurch von seinem Eifer entzündet worden, und die heilsamen Einflüsse seiner unersättlichen Liebe mittelst dieser Uebungen geschöpft. Es mochte was immer für eine Zeit im Jahre seyn, er mochte noch so sehr mit tausend andern Verrichtungen und Geschäften seines Amtes überladen seyn, so schlug ers doch niemals aus, wenn er ersucht wurde, einer Ordensgemeinde, oder andern gottseligen Versammlung diese Uebungen zu halten, welches oft bei zweien und dreien auf einmal geschah, besonders zur heiligen Advent- und Fastenzeit.

2. Die ewigen Wahrheiten schärfte er mit solcher Heftigkeit ein, daß alle seine Worte Feuerflammen zu seyn schienen, die aus seiner Brust hervorbrachen, und durch ihre eindringende Kraft verursachten, daß den Herzen die eifrigsten Bußseufzer, den Augen die häufigsten Thränen entfielen; als wenn der liebende Gott besonders damals die Stimme seines Dieners zu einer mächtigen Stimme gemacht hätte. Vocem virtutis. Nur von Klöstern allein zu reden, die eines solchen Glückes durch ihn waren theilhaftig geworden, war keines von allen, wo sich nicht die herrlichsten Früchte sogleich gezeiget hätten. Die eingewurzeltesten Mißbräuche wurden gehoben, alle bösen, anstößigen Bücher fortgeschaft, häusliche Uneinigkeiten beigelegt, verdächtige Freundschaften abgeschnitten; die Beobachtung der klösterlichen Zucht und Regeln wieder in den alten blühenden Stand gesetzt. Allemal, und an jedem dieser Orte verlangten sehr Viele ihn zu ihrem beständigen Gewissensrathe zu haben, welches er auch keiner abschlug. So sehr sich die Arbeiten anhäufen, so beschwerlich sie immer auch fallen mochten, schlug er doch keine aus, wenn nur Gott dadurch verherrlichet wurde.

8. Vor Allen vedienet da bemeldet zu werden das Seminarium Sr. Eminenz des Kardinalerzbischofs. Die Aufsicht über selbes hatte der hochwürdigste Herr Canonicus Don Peter Tavano, ein Herr von bekannter Frömmigkeit, und der sichs äußerst angelegen seyn ließ, diese ihm anvertrauten jungen Geistlichen zu allem Guten anzuleiten. In dieser heiligen Absicht lud er dann auch den P. Fran-

ciscus von Hieronymo ein, mit seinen Zöglingen die geistlichen Uebungen zu halten. Franciscus übernahm es mit größter Bereitwilligkeit. Der Erfolg war so, wie es sich von einem solchen Meister erwarten ließ. Kaum hatten sie ihn das erste Mal gehört, entstand schon in Allen eine solche Bewegung und Eifer des Geistes, daß es nicht zu beschreiben ist. Ohne etwas zu vergrößern, kann man wohl sagen, daß sie die ganze Zeit über sich keinen andern Gedanken als von Gott und ihrem ewigen Heile zum Gemüthe kommen ließen; solch eine Eingezogenheit, Versammlung des Geistes, Zerknirschung des Herzens zeigte sich bei Allen. Die Frucht jeder Betrachtung war, daß sie ihre begangenen Fehler beweinten. Die Abtödtung mit Fasten, und anderen Bußübungen, stieg fast bis zum Uebermaße. Am Ende der Exercitien, da es eben an dem war, daß ihnen der Rector die heilige Kommunion ertheilen wollte, drängten sich Alle um ihn her, ihm die Füße zu küssen, und versprachen dabei, den pünktlichsten Gehorsam in Zukunft in Allem zu leisten, sich den geistlichen Verrichtungen, so wie den Wissenschaften, mit allem Eifer und Fleiße zu widmen.

4. Noch mehr Aufsehen erregte das Folgende. Es besteht in Neapel seit dem Jahre 1579 eine berühmte Congregation oder Bruderschaft der heiligsten Dreifaltigkeit, welche sonst auch den Namen von den Pilgrimen und Genesenden führet, weil sie denselben eine eben so liebreiche als stattliche Aufnahme verschafft. Man hält den heiligen Philippus Nerius für den Stifter derselben. Von alten Zeiten her war der überaus löbliche

Gebrauch bei ihr eingeführt, daß die Mitglieder alle Jahre die geistlichen Uebungen insgesammt miteinander verrichteten. Seit mehrern Jahren war dieß unterlassen worden. Als der heilige Franciscus Wissenschaft von der Sache bekam, fühlte er die heftigste Begierde in sich, einen so gottseligen Gebrauch wieder hergestellet zu sehen. Er gab sich dann auch alle Mühe, und redete so nachdrücklich dafür, daß ers endlich zu Wege brachte; doch mit der Bedingniß, daß er selbst die Mühe, diese Exercitien zu geben, auf sich nehmen sollte. Damit aber nicht die Mitglieder der Bruderschaft allein, sondern auch Andere, welche immer wollten, Theil daran nehmen, und Nutzen zu ihrem Heile schaffen möchten, wurde beschlossen, das besondere und der Congregation eigenthümliche Oratorium sollte diese Zeit über Allen ohne Ausnahme offen stehen.

5. Sobald dieser Entschluß in der Stadt bekannt geworden, und man für gewiß wußte, daß P. Franciscus von Hieronymo zu diesem heiligen Geschäfte gewählt wäre, so war das Gedränge derer, die ihn zu hören verlangten, so groß, daß die Meisten, weil der Ort die Menge nicht fassen konnte, sich ausgeschlossen sahen. Welch einen wunderbaren Eindruck sein Eifer dabei in den Gemüthern und Herzen der Anwesenden gemacht, läßt sich aus dem abnehmen, daß er sich fast bei jeder Betrachtung gezwungen sah, von Zeit zu Zeit inne zu halten, um dem Ausbruche der Thränen, dem Geheule, und dem reuevollen Geschrei so Vieler, die Gottes Barmherzigkeit um Gnade anriefen,

Platz und Raum zu lassen. Es that sich einer hervor, welcher, um die Aergernisse, die er gegeben hatte, gut zu machen, seine Sünden öffentlich vor allem Volke bekannte; er verließ auch die Welt für allzeit, um eine exemplarische Buße zu wirken. Außerordentlich groß war die Anzahl derjenigen, die eine allgemeine Beicht von ihrem ganzen Leben bei ihm ablegten, und sich seiner Leitung völlig überließen, um forthin einen recht christlichen, und standhaft guten Wandel zu führen.

6. Nicht weniger Frucht schaffte er durch seine Exercitien in unserm Seminario der Adelichen, wo sich eine Menge Jünglinge von auserlesenem Adel befand, die unsrer Sorge und Aufsicht anvertraut waren, um sie in der Frömmigkeit, Wissenschaft und schönen Künsten auszubilden. Dreimal zu verschiedenen Zeiten gab er die Exercitien daselbst, und allzeit mit einem so erwünschten Erfolge, daß ich gestehen muß, ich finde nicht Worte genug, um mich eigentlich auszudrücken. Der einzige Akt der tiefsten Verdemüthigung, womit er sich zum ersten Male vor diesen Jünglingen gezeiget, war schon genug, ihre Herzen innigst zu rühren, und ihre Augen mit Thränen zu füllen. Er erniedrigte sich, und mit einer Art von Selbstvernichtung sagte er ihnen: Er müsse sich höchlich verwundern, daß man einen so unerfahrnen, ungelehrten Mann habe herbeirufen mögen, um hier als ein Lehrmeister des Geistes zu erscheinen.

7. Als sie ihn darauf mit apostolisch brennenden Eifer den Greuel der Bosheit einer Sünde, die schreckliche Strenge der göttlichen Gerichte, die Grausamkeit der höllischen Peinen, welche auf

die Sünder warten, darstellen hörten: wer könnte die Empfindungen, die Anmuthungen, die in ihrer Seele erwachten, beschreiben? Man sah es ihnen an den Augen an, die stets fort in Thränen floßen: man sah es ihnen in ihrem ganzen äußerlichen Betragen an, durch welches sie die sichersten Beweise einer aufrichtigen Buße an Tag legten. Es war nothwendig, daß der heilige Franciscus selbst das Uebermaß ihres Eifers beschränkte. Mit dem Ende der Exercitien hat sich doch der Eifer keineswegs verloren; die Früchte waren von Dauer. Noch dasselbe Jahr haben fünfzehn dieser adelichen Jünglinge aus Furcht vor den Gefahren, denen man in der Welt ausgesetzt ist, die Seele zu verlieren, den großmüthigen Entschluß gefaßt, dieselbe zu verlassen, und in einen geistlichen Ordensstand zu treten.

8. Als der Diener Gottes im Jahre 1702 die Exercitien daselbst zum zweiten Mal gab, war die ganze Stadt in großer Bestürzung wegen einem fürchterlichen Erdbeben, welches eben in denselben Tagen entstanden war. Indessen war nicht einer aus allen zu finden, der aus Furchtsamkeit auch nur von einer einzigen der gewöhnlichen Verrichtungen weggeblieben wäre. Vielmehr baten Mehrere den lieben Gott, er möchte sie in der guten Gemüthsbeschaffenheit, in der sie sich damals befänden, von der Welt wegnehmen, damit sie ihn nicht mehr beleidigten. Man darf auch nicht glauben, dieß wäre nur ein flüchtiger Eifer gewesen, der nicht länger als die Exercitien selbst gedauert hätte; auch nach dem Verlaufe mehrerer Jahre erhielt sich das Seminarium nach Zeug-

niß der Obern selbst in dem guten und regelmäßigen Stande, in welchem es der heilige Franciscus verlassen hatte.

9. Hier verdienet auch allerdings angeführt zu werden eine Versammlung der Priester, welche seit dem Jahre 1611 in unserm größern Collegio, das vorzüglich für die Studien bestimmt ist, von einem berühmten Eiferer für die Ehre Gottes, dem P. Franciscus Pavone, errichtet worden war. Diese Versammlung war eigentlich eine Pflanzschule der vortrefflichsten Männer, die sich in Heiligkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnet haben, aus welcher viele Bischöfe, Kardinäle und zwei römische Päbste, Inocentius XII. und Benedictus XIII. hervorgetreten sind. Franciscus, der selbst auch ein Mitglied davon gewesen war, wurde ersucht, die heiligen Uebungen daselbst vorzutragen. Anfangs wollte er den Antrag von sich ablehnen, indem er sich mit der Unvermögenheit entschuldigte, vor einer so angesehenen Versammlung mit Würde zu sprechen. Allein seine Demuth mußte der höhern Gewalt des heiligen Gehorsams weichen. Er sprach dann bei dieser Gelegenheit wie ein Engel. Vorzüglich bewunderte man seine tiefgegründete Gelehrsamkeit und die Erfahrenheit, mit welcher er die wesentlichsten Puncten der evangelischen Vollkommenheit darlegte. Dadurch entstand in allen eine ungemeine Begierde sich in der Ausübung heiliger Tugenden täglich mehr und mehr zu vervollkommnen, und sich ihres erhabenen Standes immer würdiger zu machen.

10. Die Früchte, welche der heilige Franciscus in dem Conservatorio des heiligen Onuphrius einsammelte, waren um so beträchtlicher, je mehrere Beschwernisse sich hervorthaten, solche zu erhalten. Er war eingeladen worden, den jungen Leuten, die sich dort in großer Anzahl befinden, in der Musik von den erfahrensten Meistern Unterricht zu erhalten, die Exercitien zu geben. In einer Betrachtung zog er mit besonderm und heftigem Eifer wider jene Art Lieder und Arien los, die entweder durchaus unkeusch und unzüchtig, oder doch allzu zärtlich und verliebt sind, und also schon für sich selbst nur gar zu leicht unreine Vorstellungen in den Gemüthern erwecken, und allzeit zum größten Nachtheile der Unschuld gereichen. Er erhielt auch dadurch, was er verlangte Sie faßten einen solchen Abscheu von dergleichen Stücken, daß ein jeder hineilte, seine Papiere genau zu durchsuchen; uud wenn er so etwas fand, wären es auch Compositionen von den vornehmsten Meistern, und ihnen darum noch so lieb gewesen, brachten sie dieselben zu den Füßen des heiligen Franciscus, damit er sie verbrenne. Er verweilte auch keinen Augenblick, es zu vollziehen. So groß darüber der Verdruß der Hölle war, so groß war dafür die Freude im Himmel. Aber damit waren sie noch nicht zufrieden, viele aus diesen Jünglingen, nachdem sie die Gefahren eingesehen, in welche sie durch diese sonst so beliebte Kunst nur gar zu leicht könnten verstricket werden, haben einen weisern Schluß gefaßt, und sich zum geistlichen Stande, oder auch zu einem noch strengern Leben im Ordensstande gewendet.

11. Dem heiligen Franciscus von Hieronymo, und ihm allein hatte man es zu verdanken, daß die überaus löbliche Gewohnheit eingeführt worden, den adelichen Damen alle Jahre die geistlichen Uebungen öffentlich zu geben. Es war dieß schon lang vorher der Wunsch und das Verlangen vieler gewesen; allein es thaten sich so große und mannigfaltige Hindernisse immer hervor, daß es Niemand wagen wollte, die Bahn zu brechen, noch Hand an das Werk zu legen. Als ihn die Obern deßhalb angiengen, nahm er das Geschäft auf sich. Vor allem aber trug er die Sache Gott in anhaltendem Gebete vor, und verrichtete strenge Bußwerke; darauf begab er sich persönlich zu den Damen, um mit ihnen über die Sache zu sprechen. Er that es mit solcher Achtung, Klugheit, Bescheidenheit, daß es ihm endlich gelang, alle Hindernisse zu übersteigen. Es wurde der Ort ausfindig gemacht, die Zeit dafür richtig bestimmt, Art, Weise und Ordnung dabei festgesetzt, und Franciscus war auch der erste, welcher diese heiligen Uebungen gehalten. Die Damen waren darübr so vergnügt, der Erfolg so erwünscht, daß sie selbst Gott nicht genug dafür danken, und dem Diener Gottes nicht Lob genug sprechen konnten.

Neuntes Kapitel.

Bekehrungen der Sünder, welche der heilige Franciscus in Neapel zu Stande gebracht.

1. Es wäre wohl unmöglich, wenn man auch nur alle die nahmhaften und auffallendsten Bekehrungen, die nur allein in der Stadt Neapel durch den Eifer und die Bemühungen des heiligen Dieners Gottes Franciscus von Hieronymo erfolget sind, hier anführen wollte. Nur von Sündern zu reden, welche zwanzig, dreißig, einige auch vierzig und fünfzig Jahre lang, wie Flüchtlinge vor dem Angesichte ihres Gottes, gar nicht mehr gebeichtet, bei Anhörung seiner Predigten gerührt in sich gegangen, und mit Gott sich wieder ausgesöhnt haben; so beläuft sich die Zahl solcher Sünder allein jährlich über sechshundert. Man hat dieß aus einem kleinen Büchlein erfahren, in welchem ers aufgezeichnet hat zum Unterrichte, Trost und zur Stärkung seiner Sodalen. Es darf dieß auch Niemanden unglaublich vorkommen, indem es derjenige, der ihn viele Jahre lang bei seinen Missionen begleitete, mit einem Eidschwure bekräftiget hat, daß er keine Predigt jemals gehalten, in welcher er nicht einige der wildesten und unbändigsten Gemüther in sein apostolisches Netz gebracht. In einer einzigen Predigt hatte er ein Mal zehn, ein anderes Mal fünfzehn öffentliche Sünderin-

nen bekehret, die er sodann alle durch seine liebreiche Vorsorge in Sicherheit gebracht, um Buße über ihre Sünden zu wirken.

2. Wir wollen einige sich mehr auszeichnende Fälle ausführlicher erzählen und erwähnen zuerst eines Sünders, welchen die Mutter des Herrn selbst zu dem heiligen Franciscus gesandt hat. Dieser mit den abscheulichsten Sünden beladene Mensch hatte schon fünf und zwanzig Jahre nicht mehr gebeichtet; weil er glaubte, es würde ihn kein Priester mehr lossprechen. Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, hatte Mitleiden mit diesem Sünder, ermahnte ihn ein und das andere Mal im Schlafe, er solle das Leben ändern, und mit ihrem göttlichen Sohne einmal Frieden schließen. Er versprach es wohl, aber von seiner eignen, kurz zuvor gemeldten Einbildung immer befangen, konnte er sich niemals entschließen, sein Versprechen zu halten. Nichts desto weniger ließ sich Maria zum dritten Male sehen: Geh hin, sagte sie zu ihm, und säume nicht mehr, beichte; denn ich habe dir von meinem Sohne Verzeihung deiner Sünden erhalten, weil du meine Bildnisse im Vorübergehen immer mit einem Gruße beehret hast. Ach! liebste Frau! antwortete er ihr, ich werde keinen Priester finden, der mich lossspräche. Geh hin in die Kirche des Profeßhauses der Gesellschaft Jesu, erwiederte die seligste Jungfrau, dort suche meinen Diener Franciscus von Hieronymo, und fürchte dich nicht. Sobald er

von dir hören wird, du habest schon so lange nicht mehr gebeichtet, wird er dich mit großer Liebe umfangen, und alle Hülfe verschaffen, damit du aus dem Kothe deiner Sünden herauskommest. Da faßte der Sünder Muth. Gleich den folgenden Tag warf er sich dem Manne Gottes zu Füßen. Als nun dieser hörte, es wären bereits fünf und zwanzig Jahre, daß er keinen Beichtvater mehr gesehen, frohlockte er vor Freuden über eine so erwünschte Eroberung, umarmte, küßte ihn, drückte ihn an seine Brust, gab ihm tausenderlei Beweise der Zärtlichkeit. Und da er von ihm selbst auch vernahm, was sich mit ihm und der seligsten Jungfrau zugetragen, daß sie selbst ihn hergesandt hätte, kann man sich leicht vorstellen was für eine außerordentliche Sorge er für diesen Menschen getragen, was für Mittel und Kunstgriffe er gebraucht, denselben mit Gott vollkommen zu vereinigen, und aus ihm ein Muster exemplarischer Buße zu bilden; welches auch geschehen ist.

3. Eben so rührend ist der folgende Fall. Ein ruchloser und allgemein dafür erkannter großer Sünder, gerührt durch eine Predigt des heiligen Franciscus, warf sich zu seinen Füßen. Auf die an ihn gestellte Frage, wie lange es seyn möchte, daß er gebeichtet hätte, brach er in häufige Zähren aus, und mit gefalteten Händen und zitternd vor Furcht sagte er: Ach mein liebster Pater! ich bitte sie um Alles, verstossen sie mich doch nicht! O, das sey ferne, mein Sohn, das sey ferne! war die Antwort Francisci. Wie! ich sollte dich verstossen, da doch Christus selbst die

Sünder sogar aufsucht, und sie selig zu machen verlangt? Sey gutes Muthes! Nun, es möchten wohl zwanzig Jahre seyn, daß du gebeichtet? — O Pater, es sind viel mehr. — Es werden also dreißig bis vierzig Jahre seyn? — Es sind noch mehr — Sey es also fünfzig Jahre? — Ja, gerade fünfzig Jahre sind es, daß ich vom Angesichte Gottes wie ein elender Flüchtiger herumirre. Warum flohest du dann, wiedersetzte der heilige Mann, warum flohest du vor deinem Gott, einem so guten Vater, einem gegen uns so liebreichen Vater, wo könnten wir uns wohl besser befinden, als in seinen Händen? oder können wir wohl Frieden und Ruhe genießen, wenn wir von ihm entfernet sind? Ists dann nicht er, und seine unendliche Barmherzigkeit, die dich so viele Jahre so langmüthig geduldet, und so zu sagen dir nachgelaufen ist, um dich wiederum an sich zu ziehen? Komm zurück, mein Sohn, kehre wieder zu deinem Gott; er will dich gänzlich für sich haben. Mehr war nicht vonnöthen; der Mann war so heftig bewegt, so aufrichtig zerknirscht, er vergoß so häufige und bittere Thränen über seine vergangene lasterhafte Ausschweifungen, daß der Heilige selbst auch vor Trost darüber weinen mußte; innigst erfreuet konnte er nicht aufhören, Gott und seine unendliche Gütigkeit dafür zu preisen.

4. Es gibt eine Gattung Sünder, welche so ungelehrig, und von einer so stolzen und frechen Gemüthsart sind, daß sie, je liebreicher man sie behandelt, um so ärger und schlimmer dabei werden. Von dieser Art war ein gewisser Mensch, der in Bosheiten veraltet, sich auf seinem Krankenlager schon nahe beim Tode befand. Der heilige Franciscus verwendete alle mögliche Liebe und Zärtlichkeit, schlug die sanftesten Wege ein, ihn wenigst in diesem gefährlichen Zeitpuncte mit Gott auszusöhnen, er konnte aber lediglich nichts ausrichten. Da nahm er ihn bei dem Kleide an der Brust, und sprach in einem ganz anderem Tone: Meinst du wohl, Gott werde sich's für eine Gnade schätzen müssen, wenn er dir den Himmel verleiht, oder er werde ein Trauerkleid anziehen, so ferne du dich in die Verdammniß stürzest? So viele Fürsten und große Herren werden verdammt aus ihrer Schuld, und Gott läßt es auch geschehen. Bildest du dir etwa ein, Gott werde mit dir besondere Wege nach deinem Willen einschlagen? Willst du verdammt seyn, so sey es. Darauf kehrte er ihm den Rücken. Diese Worte waren wie ein Donnerschlag in den Ohren des Sterbenden. Erschrocken rief er Franciscum zurück, weinte bitterlich, bat ihn um Gottes willen, er möchte ihn ja nicht verlassen. Er legte ihm sodann eine Beicht ab, verfluchte seine begangenen Sünden mit den Zeichen der aufrichtigsten Reue, bat alle um Verzeihung wegen der großen Aergerniß, die er gegeben, und so gab er endlich in den Händen des heiligen Mannes, der ihm bis

zum letzten Hauche mit aller Liebe beigestanden, seinen Geist auf, mit der gegründetesten Hoffnung seines ewigen Heils.

5. Wunderbar war die Bekehrung einer gewissen Angela Maria mit Namen. Der heilige Franciscus predigte eines Tages nicht weit von ihrem Hause, und mit solcher Inbrunst des Eifers, daß eine andere ihres Gelichters dem heiligen Prediger zu Füßen fiel, und ihn mit heißen Thränen bat, er möchte ihr Heil in Sicherheit bringen. Und was suchte der heilige Mann anders? Er wandte sich dann zu seinen Zuhörern, und sagte: Wer aus euch hat Lust, zum Heil einer Seele, die entschlossen ist, sich ganz Gott zu ergeben, durch einiges Almosen etwas beizutragen? Es thaten sich viele Gutthäter hervor, die zu einem so gottseligen Werke Beiträge machten. Dieß alles sah und hörte die vorgemeldte Angela Maria an einem Fenster ihres Hauses. Sie ward sonst auch die Venezianerinn genannt, und war wegen ihrem schlechten Lebenswandel allgemein verschrieen. Von einem natürlichen Mitleiden gerührt, wollte auch sie bei diesem Liebeswerke einen Theil haben, und warf dann vom Fenster weiß nicht was für ein Silberstück auf die Straße herab. Man brachte es sogleich dem heiligen Franciscus, dieser nahm es in die Hand, wandte sich damit gegen das Fenster, von welchen es hergekommen war, und sagte in prophetischem Geiste mit lauter Stimme: Schwester! zweifle nicht, dieß Almosen wird auch dir zum Guten kommen, und zwar bald. In der That, es stand nur wenige Tage an, suchte die Angela selbst den heiligen Francis-

cus auf, und brachte unter seinem Beistande ihr Heilsgeschäft in gänzliche Richtigkeit. Besonders merkwürdig war ein gewisser Umstand, der sich bei ihrer Beicht selbst zugetragen, und den ich hier nicht verschweigen will. Nachdem sie gesagt: sie wüßte nun weiter nichts mehr vorzubringen. Wie! sprach der Heilige: nichts mehr! warum klaget ihr euch dann von jener Sünde nicht an? Ja, antwortete sie, es ist wirklich wahr, diese Sünde habe ich ehemals begangen; aber sie ist mir aus dem Gedächtnisse gekommen; ich habe sie nicht aus Bosheit und Zurückhaltung verschwiegen. Nachdem sie in dem Conservatorio der Unheilbaren untergebracht worden, lebte sie daselbst allzeit als eine wahre und eifrige Büßerinn. Sie bat Gott, er möchte ihr, zur Strafe ihrer Sünden, eine recht schwere Krankheit zuschicken. Der Herr säumte nicht, ihre Bitte zu ihrem Troste zu erhören; durch einen häßlichen Krebsschaden wurde ihr ganzes Angesicht abscheulich entstellet. Wahr ist es, der heilige Franciscus selbst hat sie einige Zeit nachher, indem er sie mit den Reliquien des heiligen Cyrus segnete, wieder geheilet. Aber dabei ward ihr eine doppelte Gnade zu Theil geworden. Der heilige Mann hatte ihr die Versicherung gegeben, die Wunde würde zwar heil, aber das Maal derselben mit einigen Blätterchen verbleiben! sie würde dadurch allzeit vor den Augen der Welt häßlich, aber desto gefälliger und liebenswürdiger vor Gott erscheinen; und ihre christliche Ergebenheit in die göttlichen Verhängnisse würde ihr Heil nur desto sicherer bewirken.

6. Ein Türk, welcher auf einer päpstlichen Galeere zum Sclaven gemacht worden, hatte nach erkannter Falschheit seiner schändlichen Secte sich mit großem Eifer zur katholischen Religion bekannt. Er erhielt die heilige Taufe zu Rom unter Papst Innocenz XII. Als Christ hatte er sich durch sein fleißiges Verhalten eine beträchtliche Summe Geldes zusammengebracht. Da er nun wieder Herr über sich selbst war, kamen ihm die Gemächlichkeiten zu Sinne, die er ehemals im väterlichen Hause genossen; (sein Vater war Befehlshaber in der Festung Dulcigno); nicht weniger reizten ihn die Liebkosungen einer zärtlichen Mutter, die ihm beständig durch Briefe anlag, daß er wieder zurückkehren möchte. Er ließ sich dadurch verführen, und hatte sichs nun fest vorgenommen, wieder ein Türk zu werden. Mit diesem Entschluß begab er sich nach Neapel, in der Hoffnüng, er würde daselbst leicht eine Gelegenheit finden, in sein Vaterland zu überschiffen. Indessen setzte ihm sein eigenes Gewissen mit heftigen Vorwürfen über seine Treulosigkeit zu. In solcher Gemüthsunruhe kam er ein Mal von ungefähr, aber zu seinem großen Glücke (es war ganz gewiß eine große Barmherzigkeit Gottes, die ihn dadurch geführt hatte), zu einer Predigt des heiligen Franciscus. Dabei fühlte er sich getroffen, er ging in sich, änderte seinen Sinn und Herz, fing an seine Thorheit bitterlich zu beweineu, und voll Reue über sein böses Vorhaben schien er jetzt lieber sein ganzes Leben mit Betteln durchzubringen, ja wohl eher vor Hunger zu sterben, als eine solche Untreue gegen Gott zu begehen. Fest auf diesem Entschlusse suchte er nun selbst den P. Franciscus

von Hieronymo auf. Nachdem dieser den ganzen Hergang der Sache vernommen, lobte er die Starkmüthigkeit seines gefaßten Entschlusses, machte ihm neuen Muth, forthin Gott unverbrüchliche Treue zu halten, stärkte und waffnete ihn mit mit heilsamen Lehren und Vorschriften, und nachdem er ihn mit Gott und der Kirche ausgesöhnt, brachte er ihm bald einen Dienst zuwegen, der ihm so vieles verschaffte, daß er mit Ehren und als ein guter Christ leben konnte.

7. Eine liederliche Weibsperson wurde von ihrem eignen Liebhaber mit mehrern Dolchstichen ermordet; der Leichnam lag auf öffentlicher Strasse, und wie es bei solchen Fällen gewöhnlich ist, lief Alles aus Vorwitz herzu. Den P. Franciscus trug der Weg von Ungefähr vorbei; sobald er vernommen, was sich da zugetragen, erhob er laut seine Stimme, und hielt eine eindringende Rede über die schrecklichen Urtheile Gottes, über die großen Gefahren verdammt zu werden, in welche sich diejenigen stürzen, die Gottes und ihrer eignen Seele vergessen, eine Menge Sünden Jahre lang auf ihrem Gewissen herumgetragen, und endlich noch öffentlich ohne Scheue begehen. Es schien Gott selbst zum Heil eines jungen Menschen, der unter dem Volke zugegen war, durch ihn geredet zu haben. Dieser durch die Worte des heiligen Mannes, wie von einem Blitze getroffen, erhob ein heftiges Geschrei: B e i c h t e n, P. F r a n c i s c u s! b e i c h t e n w i l l i c h. Es ging ihm so von Herzen dabei, und mit Vergießung so heißer Thränen, daß er auf der Stelle anfing, öffentlich seine Sünden zu beichten. Aber der heilige Mann verfuhr hierin sehr klug, und ließ ihn nicht wei-

ter fortfahren; er tröstete ihn, sie wollten bei einer bessern Gelegenheit miteinander übereinkommen. Um aber das Eisen zu schmieden, da es noch warm wäre, nahm er ihn gleich nach der Predigt mit sich nach Hause, hörte seine Beicht an, und brachte es durch die ihm gewöhnliche Klugheit und Liebe so weit, daß der Mensch, welcher ein großer Sünder gewesen, in kurzer Zeit das Muster eines rechtschaffenen Büßers geworden.

8. Die Bekehrung dieses Menschen zog auch noch die Bekehrung zweier Anderer nach sich. In einem nahe gelegenen Hause befand sich ein Paar junge Leute, die in unerlaubter Gemeinschaft beisammen lebten. Als sie das Geschrei vernommen: Beichten will ich, liefen sie zum Fenster, zu sehen, was denn vorginge. Da sahen sie den Leichnam der Ermordeten im Blute liegen, hörten die Donnerstimme des P. Franciscus, mit welcher er die schrecklichsten Strafen den Sündern androhte. Darüber wurden beide von einem außerordentlichen Schrecken befallen. Ey! sagte der Liebhaber zu seiner Freundin: Was thun wir! Ach, was thun wir! Warum geben wir so großes Aergerniß mit augenscheinlicher Gefahr unsrer Verdammniß? Können wir unsere Liebe auf eine rechtmäßige Weise, in ehelicher und heiliger Verbindung pflegen, daß wir Gott zum Freunde in einem guten Gewissen haben, warum sollten wir es nicht thun? Und warum nicht? versetzte darauf seine Geliebte, die selbst auch zerknirschet war. Sie kamen dann miteinander überein, begaben sich beide zu ihrem Pfarrer, legten vor allem

eine allgemeine Beicht von ihrem vergangenen Leben ab, und wurden sodann nach den Gebräuchen der heiligen Kirche ordentlicher Weise zusammengegeben, und führten hinfort in heiliger Eintracht einen christlichen Wandel.

9. Es gab wohl kein so verhärtetes Herz, das nicht erweichet wurde, wenn es den heiligen Mann von den ewigen Wahrheiten mit einem so unwiderstehlichen Nachdrucke sprechen hörte, er mochte nun Schrecken durch die Vorstellung der göttlichen Urtheile einjagen, oder durch die liebvollen Einladungen der göttlichen Barmherzigkeit reizen. Ein ruchloser Mensch, der ein Schandleben geführt hatte, kam zufälliger Weise zu einer solchen Predigt; er wurde dabei so tief in seinem Herzen getroffen, daß er sich vor den Mann Gottes hinwarf, und ausrief: Hier sehen sie nicht einen Menschen, sondern einen wahren Teufel vor sich, einen Verzweifelten, der sein ganzes Vermögen verschwendet hat. Seitdem mir ein Beichtvater vor so vielen Jahren die Lossprechung versagt, habe ich nie mehr gebeichtet, nie mehr eine Messe gehört, ich bin in keine Kirche mehr gekommen, ich habe keinen Rosenkranz mehr gebetet, ich habe mich seither nicht einmal mehr mit einem Kreuze bezeichnet. Aber sie sollen noch ein Mehreres hören, mein Pater! Ich ging in der Treulosigkeit so weit, daß ich den Teufel — und wie oft that ich es! — zu Hülfe rief, er sollte mir Vorsehung thun; ich wandte mich deßhalben sogar auch an zauberische

Wei-

Weiber, daß sie mir solch eine Gnade zuwegen brächten. Glauben sie nun, es könne bei einer so entsetzlichen Sündenlast für mich noch eine Barmherzigkeit geben? Ei warum nicht? versetzte der Mann Gottes voll des zärtlichsten Mitleidens. Es ist wahr, die Zahl und die Schwere deiner Verbrechen sind über die Maßen groß: aber ist dann Gottes Barmherzigkeit nicht unendlich größer? Ist nicht Jesus Christus für die Sünder gestorben? Dein Heil steht noch in deiner Hand; wenn du nur willst, so ist die Seligkeit dein. Aber dein Leben mußt du dann ändern; deine ungeheuren Missethaten mußt du mit einem aufrichtigen Herzen verfluchen, und den liebvollen Erlöser um Barmherzigkeit und Gnade anflehen. Durch so sanfte Vorstellungen festgegründeter Hoffnung ward der Armselige nunmehr aufgerichtet: er verrichtete seine Beicht, überließ sich ganz der Leitung des heiligen Mannes, und war von dieser Zeit an auf nichts anders mehr bedacht, als die großen Schulden, die er bei der göttlichen Gerechtigkeit gemacht, durch eine heilsame Buße gänzlich zu tilgen.

10. Die folgende Bekehrung war eigentlich nicht das Werk des heiligen Mannes, und er hatte auch weiter keinen Theil daran, als daß er den neubekehrten Sünder in seinem guten Vorhaben noch mehr befestiget. Dieß ist aber wahr, daß die mehrmalige Anführung, welche der Mann Gottes von dieser Bekehrungsgeschichte zum Schrecken und Unterrichte seiner Zuhörer gemacht, zum

Heile vieler Seelen nicht wenig beigetragen habe. Eines Tages nämlich kam ein Mann zu ihm, und sprach: Mein Pater! ich komme, ihnen die übergroße Barmherzigkeit, die Gott meiner armen Seele bezeiget hat, zu eröffnen; damit auch sie dem lieben Gott für mich Dank erstatten, und mit ihrem Gebete und weisen Rathe mich unterstützen wollen, um so große Gnaden niemals zu mißbrauchen. Es sind nun so und so viele Jahre, daß ich mich in einem gewissen Laster, welches bis ins Mark der Gebeine bei mir eingedrungen hatte, gar nicht mehr bessern wollte; der Herr ließ dann zu, daß meine Einbildungskraft dergestalt verrückt wurde, daß ich vermeinte, ich wäre wirklich ein Thier. In diesem unsinnigen Wahn warf ich alle Kleider von mir, machte mich, ganz bloß, aufs freie Feld hinaus, kroch auf allen Vieren auf der Erde daher, war der brennenden Sonnenhitze, Regen und Winden, Schnee und Eis ausgesetzt, hielt mich in der Gesellschaft der garstigsten Thiere auf, fraß mit ihnen, ahmte ihre Stimme nach. Nachdem ich ein Jahr in diesem Zustande gelebt, gefiel es dem gütigsten Gott, sich meiner in diesem Elend zu erbarmen, ich kam wieder zu mir selbst, und zur Vernunft. Als ich mich wieder erkannte für das, was ich war, können sie sich vor-

stellen, wie äußerst groß meine Beschämung gewesen. Ich begriff nun wohl, daß es eine Strafe meiner Sünden war; meine Beicht legte ich sodann ab, so gut ich es konnte; jetzt befleiße ich mich, mit Gottes Gnade, in seiner heiligen Furcht mich stets zu erhalten. Was sagen sie nun, mein Pater! War dieß nicht eine übergroße Barmherzigkeit, die mir der Herr erwiesen hat? Ueber eine so rührende Erzählung fühlte sich das liebvolle Herz des Mannes Gottes selbst auch heftig bewegt, er umarmte ihn zärtlich: O! sagte er: es ist, leider! nur gar zu gewiß, daß der Mensch durch das Sündigen sich dem Viehe gleich macht, den Thieren ähnlich, quibus non est intellectus. Er belobte ihn sodann wegen seines jetzigen Lebenswandels, bestärkte ihn in seinen guten Vorsätzen, und versicherte ihn, sofern er es an seiner Treue gegen Gott nicht würde ermangeln lassen, so würde auch der liebe Gott nicht aufhören, mit seiner heiligen Gnade ihm beizustehen, und ihn mit seinen Gaben zu überhäufen.

11. Ein betagter, in Sünden grau gewordener Alter kam einst, ich glaube, von seinem guten Schutzgeiste herbeigeführt, zu einer Predigt des heiligen Franciscus gerade, da er von der göttlichen Barmherzigkeit handelte, und die Sünder zur Buße nachdrücklichst ermunterte, ihnen Verzeihung im Namen des Herrn anbot, hätten sie auch ihres Gottes gänzlich vergessen, und von vierzig, fünfzig Jahren her nichts anders mehr gethan, als ihn beleidiget. Als dieß

der alte Sünder hörte, fühlte er, daß sich ein Liebesfunke gegen einen so gütigen Herrn in seinem Herzen anflamme, faßte dabei eine lebhafte Hoffnung, es wäre wohl noch möglich, daß auch er Barmherzigkeit und Verzeihung erlangen könnte. Er zögerte auch nicht lange, machte sich zum Missionär hin, fiel auf seine Knie, und ganz mit Thränen übergossen, sagte er: Ach Pater! es ist nur gar zu wahr, was sie eben geprediget haben. Die große Barmherzigkeit Gottes, die sie so sehr angepriesen haben, hat sich auch an mir erwiesen, da sie mich herbeigezogen hat. Sehen sie: dieß ist zum ersten Mal, daß ich eines Beichtvaters ansichtig werde. In 63 Jahren, die ich lebe, habe ich noch niemals gebeichtet. Aber warum dann nicht, mein Sohn? versetzte Franciscus, der ihn zugleich zärtlich umarmte, warum dann nicht? Vater! ich will es ihnen sagen. In meiner frühen Jugend ward ich gänzlich verwahrloset, ohne Führer irrte ich in der Welt herum; ich machte viele Reisen; ich war viele Jahre Soldat und lebte mit einem Worte nicht wie ein Christ, sondern wie ein Türk. Der Teufel hatte mir es auch schon in den Kopf gesetzt, für mich wäre keine Gnade, keine Barmherzigkeit mehr zu hoffen. Aber sie haben mir durch ihre heiligen Worte das Herz erweitert, gaben mir tröstliche Versicherung, daß auch ich, obschon ein so gro-

ßer Sünder, noch Verzeihung und Gnade hoffen könnte. Nun hier bin ich, ganz in ihren Händen, zu Allem bereit, wenn ich nur die Seligkeit erlange. Je größer die Sünder waren, um so zärtlicher und liebreicher theilte der heilige Mann mit ihnen sein Herz, er verwendete alle Kunst daran, um sie wieder in den Schooß ihres Gottes zurückzubringen. Er suchte ihn dann auch durch die stärksten Beweggründe zur aufrichtigen Verfluchung seiner begangenen Missethaten vorzubereiten: er nahm sodann seine reu- und schmerzenvolle Beicht auf, in welcher er die ganze Reihe seines in lauter Bosheiten zugebrachten Lebens aufdeckte. Darauf sprach er diesen reumüthigen und zerknirschten Sünder los; und ich weiß nicht zu sagen, ob es mit größerm Troste des Büßers, oder des Beichtvaters selbst geschehen ist.

12. Eine gewisse Weltdocke, nicht zufrieden, ihre schönsten Jahre durch ein liederliches Leben verschwendet zu haben, da sie mit ihren verlornen Reizen keinen Gewinn mehr machen konnte, so verfiel sie auf den Gedanken, mit einer ihrer Enkelinnen, die überaus wohl gebildet war, ihr Gewerb fortzusetzen. Sie hatte dieselbe deßwegen aus Venedig zu sich kommen lassen, und hatte sie bereits in einer saubern Gesellschaft junger Herren, die zwar von gutem Adel, aber von desto schlimmern Sitten waren, zur Schau aufgeführt. Es war eine besondere Fügung Gottes, daß der heilige Franciscus noch zu rechter Zeit Wissenschaft davon bekam. Weil da jede Verzögerung höchst gefährlich war, rief er den weltlichen Arm zu Hülfe; und es gelang ihm, dieselbe in Sicherheit zu bringen, bevor Einer die-

ser Raubvögel die bis dahin noch unschuldige Taube unter seine Klauen gebracht hatte. Aber was geschah? Man hatte sie in das Kloster der heiligen Maria von den Unheilbaren gebracht; ihre boshafte Base besuchte sie da; sie sagte ihr dann die schönsten Sachen vor, und wußte sie durch ihre zärtlichen Schmeicheleyen und Liebkosungen dergestalt einzunehmen, daß sie dieselbe endlich verführte. Das Mädchen verlangte nun durchaus ihre Freiheit, und wollte nach ihrem Kopf und Gefallen leben. Da sie keinen andern Ausweg fand, so fing sie an, das ganze Kloster durch ihr muthwilliges Betragen auf tausenderlei Art zu beunruhigen, damit die Klosterfrauen sollten genöthiget werden, sie selbst zu verstossen. Und es war schon nächst daran. Sobald dieß der heilige Franciscus vernahm, eilte er selbst herbei, um mit ihr zu sprechen. Er sprach auch nur wenige Worte; aber sie waren von solchem Gewicht, und machten solchen Eindruck auf sie, daß sie von diesem Augenblick an zu Jedermanns Erstaunen äußerst demüthig und sanftmüthig geworden. Sie hatte nicht nur keinen Gedanken, kein Verlangen mehr herauszugehen; sie ließ sich bald darnach selbst in diesem Kloster das Ordenskleid geben, und ist daselbst mit großer Erbauung und Eifer bis zu ihrem Tode verharret

14. Der Hauptmann Joseph Fumo, insgemein Alfiere genannt, war ein Seeräuber, ein Erzböswicht und ein verschrieener Strassenräuber, von welchem die allgemeine Sage ging, daß er in türkischer Gefangenschaft den christlichen Glauben abgeschworen. Dieser kam einstmals eben dazu, da Franciscus predigte. Begierig einen Mann zu kennen, von dem so Vieles in Neapel gesprochen

wurde, machte er sich etwas näher hinzu, um ihn auch zu hören. Dieß war der Zeitpunct, wo die milde Barmherzigkeit Gottes diesen verwilderten Sünder zur Bekehrung des Herzens erweichte. So verhärtet dieser Sünder in seiner Bosheit war, so machten doch die Worte des heiligen Mannes in seinem verwilderten Herzen tiefen Eindruck. Als er eber am Ende der Predigt sah, daß derselbe eine aiserne Kette ergriff, und unbarmherzig damit auf seinen Rücken züschlug, (dieß pflegte Franciscus öfters zu thun, wenn es auf die Erbeutung einer widerspänstigen Seele ankam, die sich sogar nicht ergeben wollte) da konnte er sich nicht mehr halten, er sprang selbst auf die Predigtbühne hinauf, riß die Kette dem Manne Gottes aus der Hand, und sagte: Lasset dieß mir über, ich habe diese Streiche verdient, ich bin derjenige, welcher Jesum Christum verläugnet hat. Er schlug sodann auf seinen entblößten Rücken eine gute Zeit mit solcher Heftigkeit zu, daß das Blut von allen Seiten hervorströmte; er würde noch schlimmer mit sich verfahren seyn, wenn nicht Franciscus selbst ihm Einhalt gethan hätte. Dieser Anblick verursachte eine allgemeine Bewegung der Gemüther unter dem anwesenden Volke: Niemand konnte sich der Thränen enthalten. Er stellte sich nachmals bei Francisco selbst ein, um sich mündlich mit ihm über seine gegenwärtige Lage besprechen zu können. Pater, sagte er: sie haben meine Bekehrung angefangen; nun kommt es auch ihnen zu, dieselbe zu vollenden. Unbeschreiblich war die Freude des heiligen Mannes, als er diese Beute vor seinen Füssen liegen sah; unbeschreiblich die Liebe, mit

welcher er diesen Sünder aufnahm. Weil aber der kluge Seelenführer gar wohl wußte, daß dergleichen Wirkungen eines übermäßigen Eifers sehr oft, gleich einem heftigen Platzregen in Sommertagen, eben so geschwind vorübergehen, als sie sich ausgegossen haben, und daß gewisse, durch ihre lange Dauer veraltete, eingewurzelte Uebel auch eine längere, außerordentliche Kur bedürfen; so wollte er dann auch seine Beständigkeit prüfen, und die tauglichsten Mittel dazu anwenden; er behielt ihn darum einen ganzen Monat bei sich, wo zugleich seine Liebe für dessen Unterhalt sorgte, um seiner Seele besser pflegen zu können. Diese Heilspflege hatte auch den glücklichsten Erfolg. Ausgesöhnt mit Gott, und nachdem er überzeugende Proben von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung gegeben, zog er, nach dem Rathe des heiligen Franciscus, den Habit eines Einsiedlers an, und brachte sodann sein noch übriges Leben in stäter Buße über seine Sünden, in beständiger Ausübung heiliger Werke bis an sein Ende zu.

14. Ein bekannter Meuchelmörder war bestellt, einen gewissen Doktor bei nächster bester Gelegenheit aus der Welt zu schaffen; er spürte dann demselben aller Orten nach. Eines Tages kam er an den Ort, wo eben Franciscus vor einer großen Menge Volkes predigte. Hier, dachte er sogleich, hier könnte ich wohl denjenigen treffen, den ich suche. Er machte sich dann auch unter das Volk, als wollte er die Predigt mit anhören; allein seine Absicht war nur, die erwünschte Beute zu erhaschen; seine Augen drehten sich immer im Kreise herum, um selbe zu entdecken, und seinen bösen Streich auf der Stelle auszuführen. So wenig es ihm um die

Predigt zu thun war, so drangen doch die Worte des heiligen Predigers, es mochte ihm recht seyn, oder nicht, in seine Ohren, und kamen bis zum Herzen. Es war ihm nicht anders, als sagte man ihm: Was thust du hier? So Viele weinen über ihre begangenen Sünden, und du hast eben im Sinne, noch neue zu begehen. Unseliger! Gott ist mit Donnerkeilen bewaffnet über dir, und du erschrickst vor ihm nicht? Die Hölle steht unter dir offen, bereit dich zu verschlingen, uud du zitterst nicht vor ihr? Sein Gewissen setzte ihm dabei mit Vorwürfen so gewaltig zu, daß er vor Schrecken zusammenfuhr; er erkannte die Bosheit seines Vorhabens, verfluchte und verabscheute sie. Kaum war die Predigt vollendet, eilte er mit Thränen benetzt zu den Füssen des heiligen Mannes, bekannte die böse Absicht, mit welcher er hieher gekommen war, und ging ihm nicht mehr von der Seite, bis er sein Gewissen in Ordnung gebracht, und unter dessen liebvollem Beistand sich mit Gott ganz ausgesöhnt hatte.

15. Ein junger Herr von vornehmer Geburt, aber desto schlechterer Anfführung, hörte eine Predigt des heiligen Franciscus in der sogenannten Straße von Toledo an. Dabei faßte er einen solchen Abscheu über seine vergangenen Ausschweifungen, daß er, mit Ueberwindung alles menschlichen Ansehens, durch das dicht stehende Volk sich hindurch drängte, sich vor das Bildniß des Gekreuzigten hinwarf, dann seine Schultern entblößte, und eine scharfe Geißlung mit sich vornahm, dabei schrie er: Ach Pater! ich bin verdammt; es

sind bereits zwanzig Jahre, daß ich nicht mehr gebeichtet. Zuletzt trug er selbst das heilige Kreuz voran, und kehrte mit den Sodalen der Mission in die Kirche des Profeßhauses zurück, wo er sich in die Arme des heiligen Franciscus warf, und denselben bat, ihn mitleidig aufzunehmen. Dieser fiel ihm nicht anders als ein liebvoller Vater um den Hals, drückte den wieder gefundenen Sohn zärtlich an seine Brust, ermunterte ihn sein ganzes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit zu setzen, welche ja weit größer als seine Sünden wäre; dieser liebende Gott wolle den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er versöhnte ihn sodann mit Gott, versah ihn mit heilsamen Mitteln, sprach ihm freundlich zu: er sollte sich öfters bei ihm einfinden. Er that es auch, er wurde ein ganz anderer Mensch, und führte nun unter seiner Anleitung stetsfort den erbaulichsten Wandel.

Zehntes Kapitel.

Besonders merkwürdige Bekehrung einer Frauensperson, welche der heilige Franciscus bewirkte.

1. Unter so vielen Bekehrungen der größten Sünder, welche der heilige Franciscus von Hieronymo recht wunderbar bewirket hat, verdient ganz gewiß eine vorzügliche Meldung die Bekehrung einer berühmten Frauensperson, welche sich eben

auch in der Stadt Neapel im Jahre 1688 zugetragen hat. Sie ist mit so besondern und außerordentlichen Umständen verflochten, daß es besserer Einsicht halben nöthig ist, die Erzählung etwas weiter herzuholen. Wir thun dieß um so lieber, weil nicht leicht eine andere so gut dazu dienen könnte, uns zur Anbethung der unerforschlichen Urtheile Gottes zu vermögen, und uns zu gleicher Zeit in die Erkenntniß der liebvollen Wege einzuleiten, deren die göttliche Barmherzigkeit sich vielmal bedienet, auch die verlorensten Seelen aus ihren Verirrungen wieder an sich zu ziehen.

2. Maria Aloysia und Maria Alvira zwei Schwestern, waren zu Paris geboren. Ihr Vater war Franz Cassier, ein erpichter Lutheraner, die Mutter Magdalena Olivier, eine gute Katholikinn. Beide hatten mit der Milch auch die Religion der Mutter eingesogen; wie sie an Jahren und Verstande zunahmen, eben so standhaft bekannten sie auch öffentlich dieselbe. Eben dieß zog ihnen den Haß des Vaters zu, und er hörte nicht auf, sie deßhalben auf verschiedene Art zu kränken; er würde noch schlimmer mit ihnen verfahren seyn, wenn sich nicht die Mutter mit Bitten und Flehen für die Töchter ins Mittel gelegt hätte.

7. Aber bald verloren sie ihre gute Mutter; nun schmeichelte sich der Vater mit der Hoffnung, er würde sie leicht auf seine Seite bringen können, wenn er sie nach Genf führte. In dieser Absicht mußten sie auf seinen Befehl Mannskleider anziehen, und die Reise unverzüglich mit ihm antreten. Sie hatten schon mehrere Meilen Wegs zurückgelegt; da sie sich in einer einsamen und abgelegenen Gegend befanden, baten die beiden Töchter ihren

Vater, er möchte ihnen erlauben, ein wenig auszuruhen; er war nicht entgegen, weil er selbst ziemlich müde war. Er legte sich gleichfalls ins Grüne, und entschlief. Dieß eben war es, was die beiden Töchter mit sehnlichstem Verlangen erwartet, um ihr gottloses Vorhaben, wozu sie sich schon verabredet hatten, sicher, ohne alle Gefahr ausführen zu können. Sie wollten ihres Vaters los werden. Als sie versichert waren, daß er in einem tiefen Schlafe wäre, nahmen sie ihm die zwei Pistolen, die er bei sich zur Seite hatte, und vollbrachten die furchtbare That. Den Leichnam verbargen sie etwas entfernt vom Wege, und bedeckten denselben mit Rasen.

4. Jetzt waren sie äußerst verlassene Waisen, die eine fünfzehn, die andere dreizehn Jahre alt, ohne Führer, ohne Rathgeber, ohne Geld, außer dem Wenigen, so sie bei sich hatten. Man kann sich leicht vorstellen, in was für einer Angst und Zerrüttung sie sich befanden. Sie ließen darum den Muth doch nicht sinken; mit einer Kühnheit, die weit über ihr Geschlecht und Alter hinausging, entschlossen sie sich mit Beibehaltung ihrer Kleider, die sie wirklich trugen, sich für Mannspersonen auszugeben, die Maria Aloysia nannte sich Franz Joseph, die Maria Alvira Carl Pimentel. Ich werde mich dieser Namen auch im Verfolge der Erzählung bis zu ihrer Entdeckung bedienen. In dieser listigen Verstellung zogen sie von einem Orte zum andern herum, durchwanderten mehrere Städte Welschlands, kamen endlich zu Mailand zu eben der Zeit an, wo eine starke Werbung zu Diensten des Königs in Spanien Carl II., dem diese Stadt damals unterworfen war, betrieben wur-

de. Da sie von Tag zu Tag in größere Noth kamen, erboten sie sich Kriegsdienste zu nehmen, und wurden in die Soldatenliste bei der Compagnie des Hauptmannes Don Emanuel von Arrieta eingetragen.

5. Bei ihrem neuen Dienste mußten sie verschiedene Abwechslungen erfahren. Sie kamen zuerst in Besatzung nach Messina, hierauf nach Neapel; auch hier war ihr Aufenthalt von sehr kurzer Dauer. Auf Befehl des Vicekönigs, Marchese del Carpio mußte ihre Compagnie nebst mehrern andern nach Abruzzo aufbrechen, um dort Jagd auf eine Menge Banditen zu machen, welche durch ihre muthwillige Streifereien das ganze Reich beunruhigten.

6. Hier geschah es, daß in einem Gefechte mit dieser verzweifelten Bande Franz Joseph, ob er sich gleich überaus tapfer gehalten, todt blieb Dieß war für das Herz Carls ein desto empfindlicherer Streich, je unerwarteter er kam. Aber Furcht drang dem Schmerzen vor. Er besorgte, der Todte möchte beim Ausrauben entdeckt, und für das erkannt werden, was er war. Er streifte dann so lange herum, bis er den Leichnam gefunden, es glückte ihm auch, denselben mit eigner Hand begraben zu können, bevor noch Jemand dazu gekommen war. Nachdem die königlichen Truppen den erhaltenen Auftrag durch gänzliche Vertilgung der Banditenrotte vollbracht, kehrten sie wieder nach Neapel zurück. Auf solche Weise führte Gott, welcher sich der menschlichen Ereignisse zur Erfüllung seiner göttlichen Rathschlüsse bedienet, den Carl gleichsam an der Hand auf die Wege des Heiles zurück, wie wir es im Folgenden sehen werden.

7. An einem Festtage, als Carl mit seiner Compagnie auf dem Platze Castel nuovo die Wache zu versehen hatte, kam eben auch der heilige Franciscus zu predigen dahin. Es traf ihn also den Prediger mit anzuhören, es mochte ihm lieb oder unlieb seyn. Hier hatte ihn der liebe Gott, in seinen Erbarmnissen erwartet. Unter der Predigt hielt Franciscus unversehens still, heftete seine Augen auf Carl, den er zuvor niemals gesehen, gab ihm mit der Hand einen Wink, er möchte verbleiben, denn er hätte mit ihm etwas zu sprechen. Dieser hierüber ganz erstaunt, dachte bei sich selbst: was will doch dieser Mann mit mir? oder was soll ich mit ihm auszumachen haben? Jedoch aus Wohlstand und auch aus Vorwitz ließ er sichs gefallen, ihn zu erwarten.

8. Sobald die Predigt vollendet, und der Mann Gottes die Predigtbühne verlassen hatte, nahm er ihn auf die Seite, und mit einer Miene und Ton, die voll Sanftheit und Liebe waren, sagte er zu ihm: Willst du nicht eine Beicht ablegen? Auf eine solche Frage schien der Andere ganz beleidiget zu seyn, was? antwortete er: ich soll beichten? und warum doch? Habe ich etwa ein großes Verbrechen begangen, daß ich verdiente gehangen zu werden? Ich habe keine Sünden auf meinem Gewissen liegen. Dieses geredt, wendete er ihm mit Verachtung den Rücken. Aber der heilige Franciscus hielt ihn zurück. Wie, sprach er, mit was Wahrheit kannst du so dreist sagen, du hättest keine Sünde auf deinem Gewissen? Bist du nicht eine

Weibsperson, und gibst dich in dieser Kleidung für ein Mannsbild aus? bist du nicht die Maria Alvira Cassier, die in Paris geboren ward, und von daher nach Italien gekommen, und jetzt dich unter dem Namen Carl Pimentel verborgen hältst; das Läugnen wird dir nichts helfen; denn sieh, dieser Herr, Jesus Christus, der hier vor deinen Augen ist, hat mir dieß alles gesagt. Verlangst du noch Mehreres zu wissen? Bist es nicht du, die du mit deiner Schwester abgeredeter Maßen deinen Vater auf eine so barbarische Weise ermordet hast?

9. Auf ein so entschlossenes und wahrhaftes Zureden stand unser Soldat ganz betäubt da; er erblaßte, und zitterte am ganzen Leibe; doch wollte er nichts eingestehen, vielmehr, nachdem er über einige Augenblicke sich in etwas erholt, und der alte Muth wieder aufgewacht, versetzte er: Pater! ich weiß nicht, wer euch solche Mährchen muß aufgebunden haben. Um aber doch zu verhindern, daß diese Sachen nicht heut oder morgen ans öffentliche Taglicht kämen, stellte der Listige sich an, als wollte er sich beugsamer zeigen, versprach sogar, des andern Tags dem Pater einen Besuch zu machen, und seine Beicht bei ihm abzulegen. Franciscus wartete einen und den andern Tag; da er sich aber nicht sehen ließ, ging er selbst ihn aufzusuchen. Als er ihn gefunden, sagte er zu ihm: Heißt dieß das Wort halten, so du mir gegeben hast? Pater, antwortete der maskirte Carl, glauben sie mir doch, ich konnte nicht; und jetzt wäre es

gar nicht möglich, daß ich noch zu ihnen käme, der Vicekönig hat plötzlich Befehl gegeben, daß wir uns unverzüglich einschiffen sollen, um eine Fahrt nach Toscana zu machen. Auf dieses stand Franciscus eine kleine Weile still, dann sagte er: Nein! ihr werdet nicht abfahren, du aber schwöre mir bei Jesu Christo da, daß du morgen frühe wollest zu mir kommen. Sey gutes Muthes, und fürchte dich nicht, denn ich hege ein großes Vertrauen, Gott wolle dich selig machen.

10. Daß er dieses aus prophetischem Geiste gesprochen, bestätigte der Erfolg. Denselben Tag noch ward der Befehl wegen der Abfahrt zurückgenommen. Nun säumte aber auch Carl keinen Augenblick mehr sein Versprechen zu erfüllen. Er begab sich schleunig in die Kirche des Profeßhauses, um dort den P. Franciscus zu besuchen. Dieser frohlockte vor heiliger Freude, sobald er ihn sah, und sagte dann lächelnd zu ihm: Du wolltest entrinnen, nicht wahr? Nun will dich dieser gütige Gott, dieser liebvolle Vater, für sich haben. Er führte ihn sodann in den Beichtstuhl und sprach: Wohlan! wir wollen nunmehr die Beicht vornehmen.

11. Dieß war in Wahrheit keine kleine Arbeit. Bei einem Herzen, das längst schon in der Sünde verhärtet, und keine Gewissensbisse darüber mehr empfindet, da braucht es Mühe, daß man ihm eine richtige Erkenntniß von der Größe und Schwere seines Uebels beibringe, damit es dasselbe auch mit einer aufrichtigen und schmerzlichen Reue verfluche. Nebst-

bei

bei ist es nicht weniger wichtig und nothwendig, daß man dem Sünder Muth mache, ihm das Herz erleichtere, damit er nicht beim Anblicke seiner Sünden in Kleinmuth und wohl gar in Verzweiflung falle. Es war demnach ein großes Glück für Carl, daß er in die Hände eines so erfahrnen, klugen, bescheidenen Geistesmannes gerathen, welcher, um eine Seele in den Himmel zu bringen, gerne all sein Blut und sein Leben hingegeben hätte. Franciscus brachte in der That mit ihm alles in so gute Ordnung und Richtigkeit, daß er sich im Stande sah, ihm noch denselben Vormittag die Lossprechung ertheilen zu können, und ihm auch gestattete, Gott seinen Herrn in dem heiligsten Altarssakramente selbst zu empfangen. Wobei er ihm aber auch die Bedingniß gesetzt, daß er Zeit Lebens seine Sünden vor Augen habe, um selbe stets zu beweinen und zu verfluchen.

12. Der mit seinem Gott nun versöhnte Carl brachte den ganzen übrigen Tag in der Kirche bei allen heiligen Verrichtungen zu, die gewöhnlicher Weise daselbst gehalten wurden; bis er bei einbrechendem Dunkel des Abends mit weiblichen Kleidern, die schon in Bereitschaft waren, versehen, sodann der Frau Marchesinn vom heiligen Stephano in Verwahr und Versorgung übergeben ward. Dieß war eine Dame von ausbündiger Frömmigkeit, und die sichs schon zur Gewohnheit gemacht hatte, den heiligen Franciscus bei dergleichen Eroberungen zu unterstützen. Nun war der verstellte Carl wieder die wahrhafte Maria Alvira geworden. Sie blieb vier ganze Monate in dem Hause der Frau Marchesinn, und wurde von ihr mit äußerster Liebe und Zärtlichkeit behandelt; dann

bezog sie ein kleines Häuslein, wo sie von P. Franciscus mit allem anständig versehen, forthin ihr Leben zubrachte. Damit gab sich die Liebe des heiligen Mannes nicht zufrieden; er brachte ihr auch bei den königlichen Ministern die Gnade zuwegen, daß ihr monatlich, so lange sie lebte, aus der Militärkasse sechs Dukaten gereicht wurden, welches die gewöhnliche Ehrenpension ausgedienter Soldaten war.

13. Von dieser Zeit an erhielt sich Maria Alvira mit unverbrüchlicher Treue und Eifer allzeit unter der Anführung des heiligen Franciscus; ohne seine Leitung und Rath that sie keinen Schritt. Sie überlebte ihren heiligen Gewissensführer um eilf Jahre; denn sie starb erst im Jahre 1727 als ein vollendetes Muster wahrer Buße, und ein glorreiches Muster wahrer Buße, und ein Siegeszeichen der göttlichen Barmherzigkeit. Ihr und ihren eidlichen Zeugnissen haben wir viele Nachrichten, betreffend die vortrefflichen Tugenden des heiligen Mannes, zu verdanken.

14. Hier will ich nicht unterlassen, eine Sache noch anzuführen, welche die Maria Alvira zum Theile selbst auch betraf, und in ihrem Hause sich zugetragen hat. Es war eine wunderbare Erscheinung des heiligen Franciscus an zweien Orten zu gleicher Zeit; wo er, ob er schon damals weit entfernet war, nichts desto weniger bei dem Tode seines heiligen Bruders Cataldo sich einfand. Die Sache verhielt sich folgender Maßen.

15. Cataldo wohnte im nämlichen Hause, wo sich Maria Alvira befand, zu ihrem gegenseitigen Vortheile. Cataldo, ein Mann von auserlesner Tugend, gab ihr durch die Beispiele sei-

ner Frömmigkeit und guten Räthe eine sehr große Ermunterung und Beihülfe, in der Heiligkeit weiter zu schreiten. Maria Alvira hingegen leistete und stand ihm in seinen anhaltenden Krankheiten unermüdet bei.

16. Diese nahmen endlich so sehr überhand, daß der Kranke, indem sich unversehens ein hitziges Fieber dazuschlug, sich bald so schlecht befand, daß er sich nur wenige Tage mehr für sein Leben versprechen konnte. Dem guten Cataldo, als er die Gefahr selbst wohl einsah, fiel es, ob er schon in den Willen seines Gottes höchst ergeben war, dennoch äußerst schwer, daß sein geliebtester Bruder, der heilige Franciscus, so weit entfernet war. Franciscus selbst war damals sehr krank, und die Obern hatten ihn nach Recale, welches sechzehn Meilen weit von Neapel entlegen war, überbringen lassen, um durch den Genuß der dortigen Luft eine Besserung zu erhalten. Nun zwei Tage, bevor der Kranke starb, hörte ihn Maria Alvira im nächsten Zimmer in laute Seufzer ausbrechen; sie lief eilends herzu, ihm Hülfe zu schaffen. Beim Eintritte in die Kammer sieht sie mit größtem Erstaunen den heiligen Franciscus, wie er eben den Kranken umarmte. Sey gutes Muthes, mein Bruder! sprach er zu ihm: Geh hin getrost, und voll Zuversicht, wohin dich Gott dein guter Vater ruft, und wo die Heiligen auf dich warten. Denke, daß Gott ein guter Zahler ist; und wisse, daß es nicht lange mehr anstehen wird, so werde auch ich dir folgen.

17. Hierauf nahm er die Maria Alvira auf die Seite, und sagte ihr: Wisse, meine Tochter, Cataldo geht mit starken Schritten der Ewigkeit zu. Habe Sorge für ihn, und leiste ihm liebvollen Beistand. Am Freitag um die vierte Stunde der Nacht wird er sterben. Für jetzt muß ich mich nothwendig entfernen. Ich hoffe aber, er werde mich vor seinem Tode nochmal sehen. Nachdem er dieses geredet, ging er fort, ganz allein, wider seine Gewohnheit ohne Gesellen, und wollte durchaus nicht gestatten, daß man ihm das Geleit gäbe.

18. Daß der heilige Franciscus bei dieser Gelegenheit vermöge eines erstaunlichen Wunders zu gleicher Zeit an zweien Orten sich eingefunden habe, erhellet offenbar, sowohl aus dem Zeugnisse der Maria Alvira, die es mit einem Eide bestätiget hat, daß er in ihr Haus gekommen, und wieder hinausgegangen bei verschlossenen Thüren; als auch aus der Aussage zweier Laienbrüder, die sich mit Francisco zu Recale befanden, und sich auch erboten haben, es mit einem Eide zu bestätigen, daß der heilige Franciscus die ganze Zeit nicht einen Schritt weit von ihnen sich entfernet habe, und in Betracht seiner Schwäche nicht ein Mal im Stande gewesen wäre, solches zu thun.

19. Am Freitage Nachts fand sich der heilige Franciscus bei Cataldo, wenige Augenblicke bevor er starb, wieder ein, um sich ihm nochmal zu zeigen, ihm beizustehen, ihn zu trösten, und seine Seele zu empfehlen. Zwar bekannte Maria Alvira, sie hätte ihn dieses Mal nicht gesehen, aber bei dem Sterbenden solche Zeichen einer außerordentlichen Freude bemerkt, die wohl zu er-

kennen gaben, daß er ihn bei sich gegenwärtig gehabt, und die so sehnlich verlangte Gnade erhalten habe, in seinen Händen sterben zu können.

Eilftes Kapitel.

Wie sehr sich es der heilige Franciscus angelegen seyn ließ, die Bekehrten im Guten beharrlich zu erhalten. Seine Erfahrenheit in Leitung der Seelen, Ertheilung guter Räthe, und wie sehr dadurch seine Arbeiten erschweret wurden.

1. Eine vielfache Erfahrung begründet die Meinung Vieler, die mit Franciscus lebten, Gott habe seinem Diener zu Liebe, den von ihm bekehrten Sündern eine solche Standhaftigkeit und Festigkeit bei ihrer Bekehrung verliehen, daß gewiß nur sehr wenige in ihre vorigen Sünden wieder zurückgefallen; so schwer auch immer die Kämpfe seyn mochten, die sie auszuhalten hatten, entweder von einer bösen Gewohnheit, oder von Noth und Armuth, die eine schlimme Rathgeberinn ist, oder von Seite der Teufel selbst.

2. Dieß läßt sich nicht läugnen, daß die Art des Beistandes, womit er sie unterstützte; unge-

mein vieles dazu beigetragen; indem er auf Geist und Herz durch tausend liebvolle Kunstgriffe so einzuwirken wußte, daß er seine Bekehrten stets in der Treue zu Gott erhielt. Hatte er sie einmal durch eine heilsame Beicht Gott gewonnen, so forderte er unnachläßlich von ihnen, sich von allen dem gänzlich loszureißen, was irgend auf eine Weise zu einem Rückfall oder zu neuen Sünden Anlaß geben könnte. Er war überzeugt, derjenige wäre kein guter Arzt, der sich schon zufrieden gäbe, daß er den Kranken von dem Uebel, das ihn drückte, befreiet, wo ferne er nicht auch sorgte, durch gute Verwahrungsmittel dem Wiederfalle vorzubeugen. Er that es, aber auf eine so liebreiche Art, und mit so sanfter Hand, daß der Schnitt ohne Schmerzen Heil schaffte.

3. Er säumte sodann nicht, die erforderlichen Unterrichte ihnen beizubringen, wie sie die angenommenen bösen Gewohnheiten ablegen; den Versuchungen, die sich Anfangs mit größerem Ungestüme und Heftigkeit zu äußern pflegen, Widerstand thun sollten. Er waffnete sie wider die eitlen und betrügerischen Vorstellungen, ein frommes Leben wäre ein finsteres und melancholisches Wesen, das in die Länge nicht auszuhalten. Er versicherte sie, daß alles eitel, List und Betrug des Teufels sey, den es nur gar zu sehr schmerzet, daß er sie aus seiner Gewalt verloren und nun tausenderlei Einwendungen vorkehret, um sie wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Sie sollten ganz auf Gott vertrauen, welcher, indem er ihren guten Willen sehe, gewiß nicht unterlassen werde, sie mit seiner Gnade zu stärken. Sie sollten nur fest Stand

halten, sie würden es dann selbst erfahren, wie süß es sey, Gott getreu dienen; es sey auch nirgendwo, als nur in ihm allein, wahre Freude zu finden.

4. Gleichwie aber nicht Alle von gleicher Gemüthsbeschaffenheit sind, nicht Alle ein gleiches Naturell haben, so wußte dieser erfahrneste Menschen- und Herzenkenner die tauglichsten Heilungsmittel nach Eines jedweden Bedürfnisse anzuwenden. Dem Einen schrieb er ein ziemliches Maaß Bußwerke vor, dem Andern den öftern Gebrauch der heiligsten Sakramente, dem Dritten verordnete er die tägliche Lesung eines geistreichen, andächtigen Buches; wieder einem Andern die tägliche Betrachtung einer ewigen Wahrheit, oder eines Geheimnisses aus dem Leiden des Herrn durch eine kurze Zeit vorzunehmen. Allen und allzeit empfahl er die oftmalige Zuflucht zu Gott, zur göttlichen Mutter und andere dergleichen Andachtsübungen, welche gleichsam die Milch der Gottseligkeit sind, wodurch diese ihre Nahrung, Stärke und Wachsthum erhält.

5. Nebst dem, daß er sie allzeit im Gebete zu Gott vor Augen hatte, ermahnte er sie, sie sollen öfters zu ihm kommen, mit der Versicherung, sie würden ihn allzeit fertig und bereit finden, ihren geistlichen Bedürfnissen abzuhelfen. Wenn sie nun zu ihm kamen, empfing er sie mit einer so fröhlichen Liebe und Freundlichkeit, daß dieß allein schon hinreichte, ihr Herz zu erweitern, alle Angst und Traurigkeit zu vertreiben. Nun, pflegte er zu sagen: wie stehts dann mit dem Gewissen? Gibt es noch starke, heftige Versuchungen? Halten die guten Vor-

säße noch Stand? Der Teufel rührt sich, nicht wahr? Ey! was fürchtet ihr euch doch so sehr? sprach er zu dem Einen: dieß sind eitle Schreckbilder, um Kinder zu ängstigen, nicht aber einen Mann, wie ihr seyd. Zu einem Andern: Dieß sind nur Scrupel, man muß sie verachten, und dann werden sie verschwinden. Wer nicht will, der sündiget nicht. Und wieder Einem: Warum wollet ihr euer Fleisch nicht auch ein wenig züchtigen, das euch so viele lästige Streite verursachet? Mehr brauchte es nicht; Jeder fand in diesen wenigen Worten sein Mittel, das er vonnöthen hatte, und ging von ihm wohl zufrieden hinweg.

6. Da will ich dann auch beifügen, weil es eben hier einschlägt, daß Gott seinem Diener eine ganz besondere Gnade verliehen, auch die verstocktesten Herzen bloß mit einigen Worten, mit einem kurzen, kraftvollen Spruch zu erweichen, und sie beugsam zu machen, um seinen heilsamen Vorstellungen ein Gehör zu geben. Wir haben hievon eine Menge Beispiele: wir wollen aber nur zwei einzige Fälle als Beweise anführen. Es war ein Missethäter wegen verschiedenen Verbrechen von der Gerechtigkeit zum Tode verurtheilet worden. Da er es vernahm, wurde er so rasend darüber, daß Niemand, so Viele es auch versuchten, im Stande war, ihn zu beruhigen, und dahin zu bringen, daß er seiner Seele Vorsehung thun, und zum Beichten sich entschließen möchte. Man ersuchte zuletzt den P. Franciscus von Hieronymo, er möchte selbst auch das Seinige beitragen, den Elenden zurecht zu bringen. Er fand sich sogleich ein, und

nachdem er ihn eine Zeit lang ganz stille angesehen hatte, sagte er nur diese wenigen Worte zu ihm: Wie glückselig bist du! du weißt die Stunde deines Todes voraus, und hast Zeit dich dazu zu bereiten. Gott weiß, ob unser einer eine solche Gnade erhalten wird. Dieß war genug. Dem Elenden drang diese Wahrheit tief ins Herz, er verlangte zu beichten. Gänzlich beruhiget, schickte er sich an, sein verdientes Strafurtheil zur Abbüßung seiner Sünden anzunehmen, und bat zuletzt noch herzlich um Verzeihung wegen des gegebenen Aergernisses.

7. Aber nicht nur Büßer hatten Anspruch auf die liebvolle Behandlung des P. Franciscus von Hieronymo zu machen. Da er nebst seinen ausgezeichneten Naturgaben im Gebete und in der Gemeinschaft mit Gott zur vollen Vereinigung mit Gott gelangte, nnd daher auch in den dunkelsten Tiefen und Höhen der mystischen Gottesgelehrsamkeit ungemein bewandert und erleuchtet war, so drängten sich nicht nur allein die Hausgenossen, sondern auch die Auswärtigen, welche die Wege der christlichen Vollkommenheit betreten, und sich vor Verirrungen sicher stellen wollten, in Menge zu ihm, und ersuchten ihn angelegentlich um seinen Beistand, entweder ihre Gewissen beständig zu leiten, oder Licht in ihren Zweifeln zu schaffen, oder sie in Mißtrost zu stärken.

8. Wer sieht nicht hieraus, was für eine unsägliche Mühe dieß Alles diesem wahren Manne Gottes, der sich ganz nur für Gott und die Seelen verwendete, müsse verursachet haben? Man kann

mit Wahrheit sagen, er habe das ganze Jahr nicht eine Stunde im Tage gehabt, die sein war. Da er alle Klöster in Neapel durch die geistlichen Uebungen und Predigten angeeifert hatte, so war es eine natürliche Folge, daß er unzähligemal dahin gerufen wurde, oder Briefe daher fast alle Tage von einzelnen Klosterfrauen erhielt, welche die Angelegenheiten ihrer Seele durch ihn zu berichtigen verlangten. Weltgeistliche und Ordensmänner von jedem Stande, aus Achtung, welche sie gegen ihn als einen sehr heiligen und bei Gott beliebten Mann hegten, wußten kein sichereres Mittel, ihre Gewissen bei jedem Anstande zu beruhigen, als daß sie ihre Zuflucht zu ihm nahmen. Er kam des Abends niemals nach Hause, wo er nicht noch mehrere Stunden bis in die Nacht hinein daran wenden mußte, um diejenigen anzuhören, die seiner schon warteten, über ihre Seelengeschäfte mit ihm sich besprechen zu können. Und wie Vieles gab ihm nicht eine Menge Briefe zu schaffen, die aus verschiedenen Provinzen des Reichs, wo er Missionen gehalten hatte, einliefen, in welchen Viele nach der Hand noch den ganzen Zustand ihres Gewissens eröffneten, und von ihm Rath und Hülfe auch aus der Ferne verlangten?

9. Man mußte fürwahr erstaunen, wenn man sah, wie dieser Mann, obschon von so vielen angehäuften Arbeiten fast niedergebeugt, vielmal mit Schweiß überronnen, müde bis zur Ohnmacht, dennoch sich keinem Menschen jemals entzog, niemals sich verdrüßlich zeigte, sondern Alle und allzeit mit immer gleicher Fröhlichkeit des Angesichts und Aufschlusse des Herzens empfing, Alle mit unüberwindlicher Geduld anhörte, und wo man ihn verlangte,

sich hinbegab, Allen Red und Antwort ertheilte, und dieß mit solcher Zufriedenheit und Vergnügen Aller, daß man sich keines Falles zu erinnern wußte, wo je einer unzufrieden hinweggegangen wäre, oder daß es ihn gereuet hätte, sich an seine Lehre, Weisung, Ermahnung gehalten, seinen Rath befolget zu haben. Omnibus omnia factus: Er war Allen Alles geworden; aber nur allein wie ehemals der Apostel, ut omnes Christo lucrifaceret, damit er Alle Christo gewänne.

10. Daher kam es dann auch, daß, so oft sich eine häusliche Mißhelligkeit in den Familien, ein Zwist unter Privatpersonen, oder sonst eine Streitigkeit erhob, Jeder seine Vermittlung sich gerne gefallen ließ. Alle hielten sich versichert, sie fänden in ihm einen Engel des Raths, welcher allerdings im Stande wäre, durch seine ungemeine Freundlichkeit Alle zu gewinnen, durch die ersprießlichsten Mittel, die er allzeit bei Handen hatte, Alles zu beruhigen, und zum größten Vergnügen der Parteien die Gemüther wieder zu besänftigen, und den Frieden in den Häusern wieder einzuführen.

11. Wenn wir nun dieß Alles in Betrachtung ziehen, so scheint es wohl eine Frage zu seyn, die nicht so leicht zu entscheiden, ob er wohl mehr Nutzen für das Heil der Seelen bei den Missionen durch seine Donnerworte, und auffallende Bekehrungen geschaffet; oder aber vermittelst heilsamer Reden und Unterweisungen im gemeinen Umgange, in Privatgesprächen, in Geheim, und so zu sagen, unter vier Augen mit denen, die ihre Zuflucht in dringenden Gewissensfällen zu ihm nahmen. Das ist indessen gewiß, daß er nicht weniger auf die eine als auf die andere Art unaussprechlichen Nu-

tzen bei Allen schaffte; er mochte nun Sündern aus ihren tiefen Verirrungen heraushelfen, oder frommen und heiligen Seelen auf den beschwerlichen Wegen der christlichen Vollkommenheit als Führer dienen.

Zwölftes Kapitel.

Schreckliche Strafen, womit Gott diejenigen gezüchtiget hat, welche mit den Ermahnungen des heiligen Franciscus von Hieronymo Gespött getrieben.

1. Obschon Gott nach seinen tiefen Rathschlüssen zuweilen es zuläßt, daß seine Diener, die er zum Heile der Menschen aussendet, denselben eine Zielscheibe ihres Gelächters, Spottes und Lästerung werden, so zeigt er sich doch auch als einen starken Eiferer für das Ansehen ihres heiligen Dienstes, und gibt es der Welt vielmal zu erkennen, wie lieb und angenehm ihm dieselben seyen. Er unterläßt darum nicht, von Zeit zu Zeit diejenigen mit Schärfe zu bestrafen, welche auf eine so ungebührliche Weise ihre Ehre und ihr Ansehen zu schwächen sich erkühnen. Wie wahr dieses sey, haben Viele von denjenigen mit ihrem größten Schaden erfahren, die vermessen genug waren, des heiligen Franciscus von Hieronymo zu spotten, und seine Warnungen zu verlachen. Die schwere Hand Gottes hat sie mit fürchterlichen Streichen gezüchtiget.

2. Einer seiner Sodalen', der sich durch seinen Fleiß ein großes Vermögen erworben hatte, hing der Eitelkeit seiner Gedanken so sehr nach, daß er nunmehr die ganze Miene und auch die Aufführung eines Edelmannes annahm. Er glaubte auch, es wäre seinem Ansehen zuwider, wenn er noch mit Leuten eines niedrigern Standes in einiger Verbindung stünde: er gab darum die Kongregation ganz auf. Franciscus unterließ seinerseits nicht, ihn deßhalben mehreremale zu warnen; er führte ihm zu Gemüthe, welchen Undank er damit seinem Gott bezeigte, der ihn mit solchen Wohlthaten überschüttet hatte. Weil aber seine Ermahnungen gar nichts ausrichteten, schritt er zu Drohungen, und gab ihm zu verstehen, daß, wenn er sich nicht besserte, er aus dem Verzeichnißbuche der Kongregation würde ausgestrichen werden. Er sollte es selbst wohl bedenken, was für ein Unglück es für ihn seyn würde, wenn ihn die heiligste Jungfrau nicht mehr als ihren Sohn erkennen sollte. Weil aber der Elende zu Allem sich taub zeigte, sagte er: Wohlan! am Sonntage wollen wir wieder über die Sache sprechen; indessen sollst du wissen, daß ein Tag kommen wird, wo du dich in so schlechten Umständen befinden wirst, daß du das Brod wirst betteln müssen. Als der Sonntag eingetreten, und er in der Kongregation die heilige Messe gelesen hatte, begab er sich, mit den heiligen Kleidern noch angethan, zu dem Bildnisse der schmerzhaften Mutter, ergriff eines von den Schwertern, die in ihrer Brust steckten, und sagte dabei: Heilige Jungfrau! dieser Bruder (und er nannte ihn auch bei seinem Namen) war

bisher ein schneidendes Schwert für dich, das dir dein Herz durchbohrte. Sieh! ich zieh es nun aus selbem heraus; er zog es wirklich heraus, und zu gleicher Zeit nahm er auch den Namen des Unseligen aus der Kongregationsliste. Genug! da er solchergestalt von Maria verworfen war, wurde zugleich auch die Lage seines Glücksstandes verrückt. In einer gar kurzen Zeit verlor er Alles, Geld und Gut, und damit seine Bekannte und Freunde; mit Schulden beladen, hatte er nichts mehr, als ein schlechtes Bett, er würde beinahe vor Hunger gestorben seyn, wenn nicht der heilige Franciscus, welcher der Einzige war, der noch ein Mitleiden mit ihm hatte, von Zeit zu Zeit mit einer liebvollen Beisteuer ihn unterstützet hätte. Und dennoch, wer sollte es glauben? vermochte dieß Alles nicht, ihn auf bessere Gedanken zu bringen, um wenigstens auf das Heil und Rettung seiner Seele bedacht zu seyn! Vielmehr wurde er unter diesen Streichen selbst in der Bosheit nur immer mehr verhärtet; so ermüdete er endlich die Geduld Gottes. Von Gott und von Menschen verlassen, endigte er sein elendes Leben, ohne einiges Zeichen einer aufrichtigen Besserung gegeben zu haben. Fürwahr ein trauriges Beispiel, was sich für Jene erwarten läßt, welche durch ihre Treulosigkeit und Verhärtung es dahin bringen, daß sie Gott und seine heiligste Mutter von sich verstößt.

3. Eben so traurig war folgender Fall. Der Diener Gottes gab einstmals die geistlichen Uebungen in dem Kloster des heiligen Aegidius nahe bei dem Marktplatze. Mit einem Male unterbrach er die Betrachtung in Mitte derselben, und wandte

sich zu einer aus den jungen Kostgängerinnen, die mit zugegen waren. Wie! sagte er zu ihr: willst du deine wunderlichen Einfälle noch nicht aufgeben? Du hast dir es in den Kopf gesetzt, diesen Ort zu verlassen, und eine Heirath zu schließen, ist es nicht so? Aber nimm dich wohl in Acht, daß du dein gesuchtes Glück nicht an einem Galgen vollendest, wie es vor einiger Zeit einer Andern begegnet. (Er führte sodann die Erzählung einer Begebenheit an, die uns weiter nicht bekannt ist.) Das vermessene Mädchen lachte über solche, wie sie meinte, prophetische Träume; sie verließ das Kloster, verheirathete sich und lebte zehn Jahre in einem guten Verständniß mit ihrem Gemahl. Nachher verliebte sie sich schändlicher Weise in einen jungen Menschen, und verging sich so weit, daß sie einstimmig mit ihm ihren eigenen Gemahl ums Leben brachte. Dieses ruchlose Verbrechen blieb nicht lange verborgen, sie fiel in die Hände der Gerechtigkeit; der Mordthat überwiesen, ward sie verurtheilt, unter der Hand des Henkers zu sterben. Sobald die Sache kund geworden, haben sich sogleich sehr Viele für ihre Befreiung verwendet. Als ihr die Nachricht davon zukam, sagte sie: Ach nein! ich hege gar keine Hoffnung für mich. Ihr werdet es sehen, sie werden lediglich nichts ausrichten. Der Galgen auf dem Marktplatze wartet schon auf mich. So hat es mir der heilige Pater von Hieronymo vorhergesagt, und so wirds auch geschehen. So geschah es auch wirklich. Eine gerechte Strafe ihres Frevels, mit welchem sie über die Warnungen des heiligen Man-

nes gespottet hatte, der doch nichts anderes gesucht hatte, als das Heil ihrer Seele.

4. Eine andere Weibsperson, die einen sehr üblen Wandel führte, da sie den heiligen Franciscus nahe an ihrem Hause predigen hörte, hatte die Dreistigkeit, von ihrem Fenster aus öffentlich über ihn zu spotten, zum großen Aergernisse Aller, die es wahrnahmen. Endlich des Spottens müde, schlug sie ihm das Fenster mit Verachtung vor seinen Augen zu. Auf dieses hin erhob der heilige Mann, der bisher zu Allem geduldig geschwiegen, seine Augen zum Himmel, und rief aus: O heiligster Gott! wie erschrecklich sind deine Urtheile! Und indem er auf das Haus hindeutete, sagte er: Die Elende ist plötzlich gestorben. Alles lief sogleich dem Hause zu, um sich nach der Wahrheit dieser Aussage zu erkundigen. Man fand dieselbe wirklich todt und im Angesichte so abscheulich entstellet, daß man sie ohne Schrecken nicht ansehen konnte.

5. Eine nicht viel ungleiche Strafe traf eine Andere von ihrem Gelichter. Franciscus predigte einstmals gerade unter ihren Fenstern. Um ihn nicht hören zu müssen, machte sie stetsfort ein lautes Getös. Eine aus ihren Gesellinnen ermahnte sie auf eine liebreiche Art, sie möchte doch damit inne halten in Rücksicht auf die Person, es wäre ein Priester, ein Diener des Herrn. Was, antwortete sie, was habe ich hier mit diesem Raben zu schaffen? Du und er habt mir mit euerm Gewäsche fast den Kopf zerbrochen. Diese Worte waren gewißermaßen eine Art von Prophezeihung, womit sie, ohne es zu wissen, selbst die Strafe ausdrückte, die ihr

näch-

nächstens bevorstand. Denn bald darauf versetzte ihr einer aus ihren Buhlern, vom Eifersuchtsgeiste angetrieben, mit einem Hammer, den er ungefähr zu Handen bekam, so viele und gewaltige Streiche aufs Haupt, daß sie todt unter seinen Händen geblieben.

6. Ein junger Herr befand sich eines Tages bei seiner Freundinn in ihrem Hause. Nahe dabei hielt der heilige Franciscus seine Mission. Diese zu stören, erregte jener ein heftiges Poltern und Lärmen, und ahmte auf die unverschämteste Weise die Stimme und Geberden des Predigers nach, so daß die ganze Versammlung des Volkes dadurch gestöret wurde. Da glaubte der heilige Mann, solch eine freche und boshafte Handlung, die geradehin zur Verachtung Gottes gereichte, nicht länger dulden zu dürfen. Er wandte sich dann mit dem Crucifixbilde in der Hand zu ihm, und sprach in einem schreckbaren Tone: Verschwende nur, und gieß nach Belieben deine Bosheit aus; hier, hier vor diesem Christus, du magst wollen oder nicht, hast du zu erscheinen. Gleich die folgende Nacht darauf schied dieser Unglückliche plötzlich von dieser Welt zum großen Schrecken Aller, die es hörten.

7. Eine gewisse Frau war in einen jungen Menschen so verliebt, daß sie ihn ohne Scheu mit öffentlichem Aergernisse bei sich im Hause behielt. Als sie gefährlich erkrankte, verlangte sie dem P. Franciscus zu beichten. Auf den ersten Ruf eilte er herbei. Sieh! da bin ich, Schwester! sprach er, und bin dir zum Guten da. Wenn du aber beichten willst, mußt du

vor allem den Liebhaber aus dem Hause schaffen. Ey! warum doch? versetzte die Kranke. Darum, antwortete ihr Franciscus, weil dieß die nächste Gelegenheit zu sündigen ist; diese muß allererst gehoben seyn, es mag kosten, was es will. Aber Pater! erwiederte sie: ich habe das Herz nicht, ihm einen solchen Verdruß zu machen. Wie? nahm dieser das Wort: du hast das Herz nicht, einem elenden Geschöpfe, das nichts anders als dein Verderben sucht, zu mißfallen, und bist dabei verwegen genug, Gott deinem Schöpfer aufs höchste zu mißfallen, der dich mit unzähligen Gutthaten stetshin überhäufet hat? Nun ich gehe wieder; hast du den Menschen aus dem Hause geschafft, dann laß mich rufen, und ich werde mich wieder einfinden. Aber merke es dir wohl, Gott läßt mit sich nicht scherzen. Kaum hatte sich der heilige Mann von ihr hinwegbegeben, bekam sie plötzlich fürchterliche Krämpfungen; wenige Augenblicke darauf gab sie an der Seite ihres Liebhabers unbußfertig ihren Geist auf.

8. Schrecklich war auch die Strafe eines noch jungen, aber ruchlosen Spötters. Aufgebracht wider den Diener Gottes, vermuthlich weil er ihm seine Bosheiten ins Angesicht verwiesen hatte, machte er sich ein Geschäft daraus, ihn, wo er konnte, zu verhöhnen, und bei Jedermann in Verachtung zu bringen. Damit war er nicht zufrieden; er kam zu Nachts vor unser Haus, rief ihn

mit lautem Geschrei beim Namen, und äffte sodann auf die ungebührlichste Weise seine Art zu predigen nach. Obschon der heilige Mann um Alles wußte, zeigte er sich doch im geringsten nicht empfindlich darüber; sondern als ein wahrer Nachfolger Jesu Christi, der Niemand gelästert hat, ob er schon gelästert wurde, bezeigte er sogar Freude darüber, weil er dadurch seinem verspotteten Heilande einigermaßen ähnlich zu werden verdienet hatte. Indem nun Franciscus schwieg, redete Gott für ihn und schrecklich laut. Denn es stand gar nicht lange an, gerieth er mit seinen bösen Gesellschaftern in einen Raufhandel, und blieb elendiglich auf der Stelle todt.

9. Es waren bereits acht Jahre verflossen, daß ein ausgelassener Junge, Gottes und seiner Seele gänzlich vergessen, ein schändliches Leben führte. Nun ward er von den heftigsten Schmerzen der Kolik befallen, dazu kam bald noch ein Schlagfluß. Da der Tod mit großen Schritten herannahte, wendete der Pfarrherr und andere Priester alles Mögliche an, ihn zur Bereuung seiner Sünden, zur Versöhnung mit Gott, da es noch Zeit wäre, zu bereiten, damit er doch sein ewiges Heil in Sicherheit brächte. Weil aber alles nichts half, so verfielen sie auf den Gedanken, sie wollten ihm eine heilsame Qual anthun, um ihn wenigstens solchergestalt zu sich zu bringen; diese bestand darin, daß sie ihm einen Schatten von jenem entsetzlichen Feuer, welches die Unbußfertigen in der Hölle ausstehen müssen, zu fühlen gaben. Nachdem sie ihm das Gesicht und die Füße mit Weingeist wohl benetzt hatten, hielten sie eine

Feuersflamme hinzu. Durch dieses Brennen gerieth der Kranke in eine so rasende Wuth, als wenn er ein lebendiger Teufel wäre, ohne daß sich die geringste Besserung seines Sinnes und Herzens gezeigt hätte. Das letzte Mittel wendete der heilige Franciscus an. Er nahte sich mit dem Gekreuzigten in der Hand, und voll Liebe und Zärtlichkeit sagte er zu ihm: Sieh mein Sohn! sieh hier deinen lieben Herrn Jesum Christum, wie er dich mit offnen Armen einladet, dich in seinen Schoß zu werfen. Schaue diese Wunden an, für dich sind sie offen; dieses Blut, für dich ist es vergossen, was fürchtest du dich? Dieß und noch viel anderes, was nur dienen konnte, auch ein versteinertes Herz zu erweichen, sagte ihm Franciscus vergebens vor, der Gottlose wendete sein Angesicht weg, brach in Gotteslästerungen aus, und war nicht einmal zu bewegen, daß er nur die heiligsten Füße seines Herrn geküßt hätte. Nun überließ ihn der heilige Mann seiner Verzweiflung, die ihm auch gleich darauf das Leben nahm. Er bediente sich dieser Gelegenheit, den Anwesenden in einer kurzen Rede eindringlich vorzustellen, wie erschrecklich der Tod der Sünder ist, und wie vieles sich diejenigen zu fürchten haben, die nicht noch zur Zeit mit einer heilsamen Buße denselben zuvorkommen.

10. Zu Neapel befand sich ein gewisser Künstler, welcher durch verschiedene vortreffliche Arbeiten sich einen großen Ruhm und besondere Achtung erworben hatte. Dieser Mann war wider

den heiligen Franciscus von Hieronymo dergestalt erbittert, daß er, ohne zu wissen warum, alle Gelegenheit suchte, sein Ansehen herab zu würdigen, ihn als einen unklugen, unbescheidenen Mann zu verschreien, der mit betrügerischen Erscheinungen handelte, und weiter zu Nichts taugte, als Lärmen und Unordnung in die Welt zu bringen. Gott geduldete eine Zeitlang die boshafte Verläumdung und Beschimpfung seines Dieners. Mit einem Male brach die verdiente Strafe über den Vermessenen los. Er stieg auf ein Gerüst, um eines seiner Kunstwerke, das er in der Arbeit gehabt, zu vollenden; plötzlich entweicht da die Stütze unter seinen Füßen, er stürzte von der Höhe herab, und blieb augenblicklich todt.

11. Ein gewisser Schreiber bei dem Kriminalgerichte unterhielt in seinem Hause eine junge Person für sich, die er unter schmeichelhaften Verheißungen sie zu heirathen an sich gelockt hatte; es war ein großes Aergerniß für die ganze Nachbarschaft. Als der Diener Gottes hievon Nachricht bekommen, begab er sich mehrmals in diese Gegend, und predigte vor den Fenstern dieser saubern Gesellschaft. Die Wahrheit zu sagen, machte die Predigt nicht einen geringen Eindruck bei dem jungen Menschen, geängstigt in seinem Gewissen, versprach er allemal, die Heirath ehestens zu schließen. Aber was geschah? War die Predigt vorbei, verflog auch das Versprechen wieder in die Luft. Eines Tags, als sie beide miteinander der Predigt zuhörten, und der heilige Mann die entsetzlichen Peinen der Hölle mit den schwärzesten Farben schilderte, ward die Person

von einem heilsamen Schrecken befallen, und sagte zu ihrem Liebhaber mit betroffenem Herzen: Nun ist es doch einmal Zeit, daß wir der Sache ein Ende machen. Sollen wir fortfahren beieinander zu seyn und einander zu lieben, so muß heute noch die Heirath vor sich gehen; sonst — Hier fiel ihr der Andere in die Rede: Jetzt sogleich kann ich unmöglich. Aber sey versichert, noch während dieser heiligen Fastenzeit wirst du meine Gemalin seyn. Die Liebhaberin gab sich auf dieses Versprechen gleichwohl zufrieden, aber nicht Gott; dieser sah in das Herz des Treulosen, und wollte nicht länger mehr zusehen. Wenige Stunden hernach, noch am selbigen Tage, traf ihn die Hand des Herrn, er starb ohne einiges Zeichen der Besserung dahin, und mußte vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, Rechenschaft von sich zu geben, und den verdienten Lohn seiner Treulosigkeit zu empfangen.

12. Wir haben mit der Strafe eines Sodalen von der Congregation, der die Warnungen des heiligen Franciscus verachtet, dieses Kapitel begonnen, mit einem andern fast gleichen wollen wir es beschließen. Dieser war ein Engel in Sitten, und deßwegen dem heiligen Manne überaus lieb, er stellte ihn öfters Andern als ein Muster zur Nachfolge vor. Zu seinem großen Unglücke fiel er bald darnach in die Hände eines bösen Gesellen, von diesem ließ sich der Unvorsichtige gänzlich verführen. Und wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, daß derjenige, der vormals recht gut, ja der beste war, wenn es zu einer Aende-

rung kommt, sodann der allerschlimmste wird, so traf es auch da ein. Er sonderte sich von der Kongregation ab, gab alle Andachtsübungen auf, und überließ sich nunmehr allen Arten von Ausschweifungen. Der Verlust dieser Seele schlug dem Herzen des liebvollen Vaters Franciscus eine tiefe Wunde. Was unternahm dieser gute Hirt nicht, um das verlorne Schaf wieder zurück zu bringen? Nichts ließ er unversucht, aber alles war umsonst. Er sah sich also genöthigt, ihn auf die nämliche Weise, wie ich es oben gemeldet habe, aus der Kongregation hinaus zu stossen, damit dieses faule Glied nicht auch die Gesunden etwa mitansteckte. Aber was nahm wohl der Elende für einen Ausgang? Der durch seine Sünden aufgebrachte Gott überließ ihn sich selbst und seinen unseligen Leidenschaften, die ihn von Tag zu Tag tiefer in alle Bosheiten versenkten. Wegen seinen groben Verbrechen fiel er in die Hände der Gerechtigkeit, die ihn zeitlebens zur Galeerenstrafe verurtheilte. Man hat auch niemals mehr erfahren können, ob er sichs zu Nutzen gemacht, und durch eine heilsame Buße wenigstens den noch viel schrecklichern Strafgerichten der göttlichen Gerechtigkeit entgangen sey.

13. Auf solche Weise und durch noch mehrere andere dergleichen Züchtigungen bestrafte Gott die Spötter und Verächter seines getreuen Dieners. Aber diese Strafen, die der Herr über Einige verhängte, gereichten zur nämlichen Zeit zum Heile unzähliger Anderer. Denn so oft sich so etwas ereignete, und der heilige Mann Wissenschaft davon bekam, nahm er davon den Stoff

zu seinen Predigten. Und solche Predigten waren allemal die stärksten und eindringendsten, wo er immer den reichsten Schnitt zu Gott bekehrter Seelen einbrachte. Nun ist es aber auch Zeit, daß wir Neapel verlassen, um weiter zu sehen, daß der heilige Franciscus nicht bloß der Apostel dieser einzigen Stadt, sondern wohl auch zugleich ganzer Provinzen war. Davon im folgende Buche.

zu seinen Predigten. Und solche Predigten waren allemal die stärksten und eindringendsten, wo er immer den reichsten Schnitt zu Gott bekehrter Seelen einbrachte. Nun ist es aber auch Zeit, daß wir Neapel verlassen, um weiter zu sehen, daß der heilige Franciscus nicht bloß der Apostel dieser einzigen Stadt, sondern wohl auch zugleich ganzer Provinzen war. Davon im folgende Buche.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oddi, Longaro <<degli>>,

Leben des heiligen Franciscus von Hieronymo (Girolamo) Priesters der Gesellschaft Jesu, welcher von Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor XVI. am 26. Mai 1839 heilig gesprochen wurde
Bd.: 1

Augsburg 1843

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 731
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288336-6